Klentschi

<36619593340019

Das

Deutschordenshaus Beuggen

einst und jetzt.

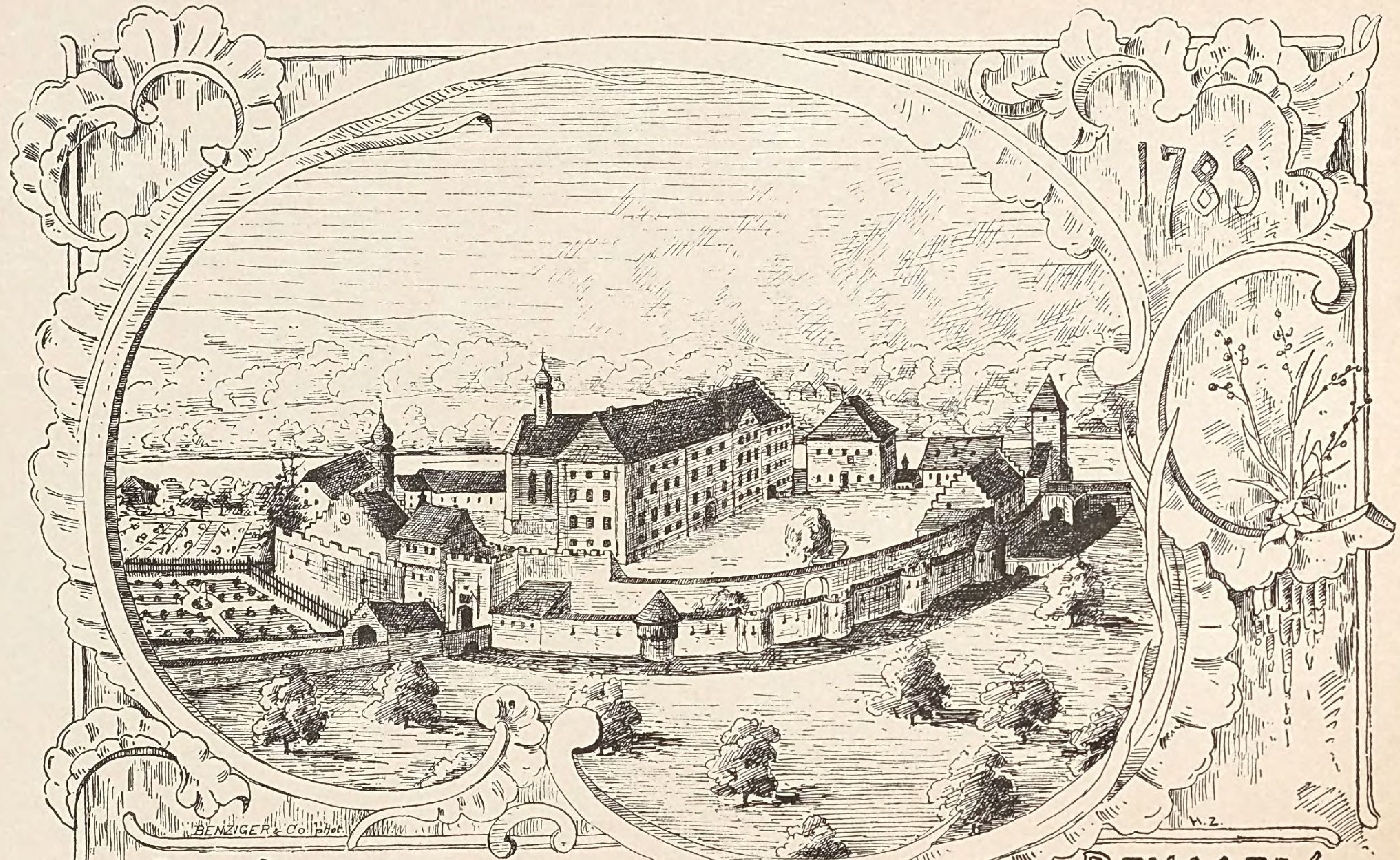
1246—1894.

Von

J. Klentschi,
Lehrer in Frenkendorf.

E. Zeller,
Inspektor der Anstalt Beuggen.

Basel 1894.
In Kommission bei Jaeger & Kober.
(C. F. Spittlers Nachfolger.)



Das Deutschordenshaus BEUGGEN.

Das

Deutschordenshaus Beuggen

einst und jetzt.

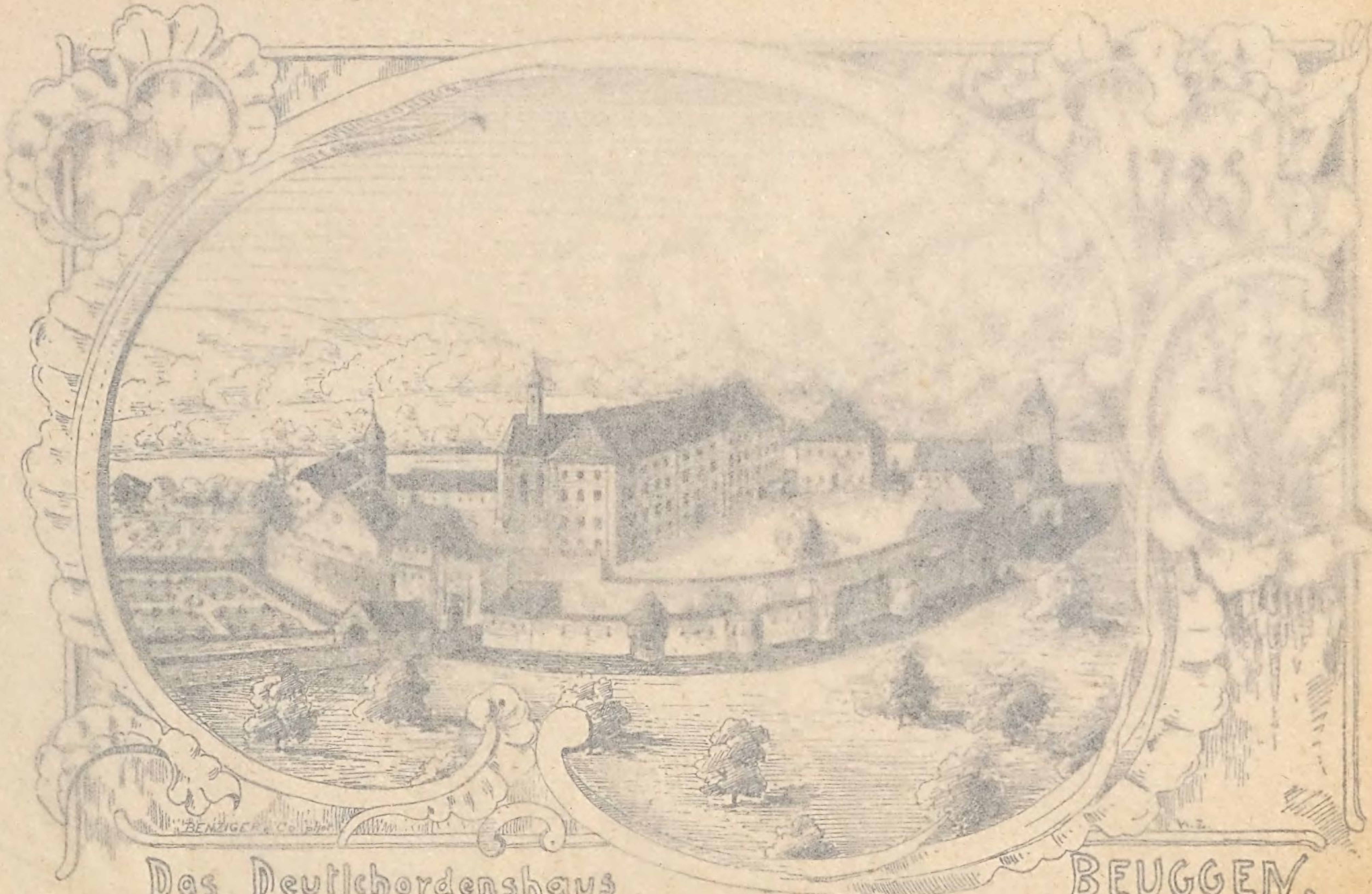
1246–1894.

Von

J. Klentschi,
Lehrer in Frenkendorf.

G. Zeller,
Inspektor der Anstalt Beuggen.

Basel
In Kommission bei Jaeger & Kober
(C. F. Spittlers Nachfolger)
1894.



Das Deutschordenshaus BEUGGEN.

Das

Deutschordenshaus Beuggen

einst und jetzt.

1246—1894.

Von

J. Klentschi,
Lehrer in Frenkendorf.

E. Zeller,
Inspektor der Anstalt Beuggen.

Basel
In Kommission bei Jaeger & Kober
(C. F. Spittlers Nachfolger)
1894.

Druck von M. Werner-Riehm in Basel.

Das Deutschordenshaus Beuggen.

1. Die alte Feste Buckein: Vergabung derselben und ihres Güterbesitzes an den Deutschen Orden.

Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts stand im nordöstlichen Teile der ehemaligen Grafschaft Rheinfelden auf einem Hügel unweit des Dörfchens Riedmatt eine kleine, jetzt längst spurlos verschwundene Burg, Buckein genannt. Ihren Namen trug sie von der scharfen Einbiegung des Rheinstromes, an dessen rechtem Ufer sie sich auf einer Anhöhe erhob. Ihre Lage war eine anmutige. Von ihrem Turme aus genoß das Auge einen reizenden Ausblick auf den wogenden Rhein und über denselben hinweg auf die sanft abfallenden Vorberge des Jura. Gegen Südwesten hin waren die Türme der damals freien Reichsstadt Rheinfelden sichtbar. Drunten im Thale lag das Pfarrdörfchen Buckein, dessen dem heiligen Michael geweihtes Kirchlein die kleine Ortschaft überragte. Näher dem Strome zu lag der zur Burg gehörende Frohnhof. Das Herrschaftsgebiet des Burgherrn erstreckte sich auf die Dörfchen Buckein und Karsau, den Weiler Riedmatt und vermutlich noch auf einen Teil der Ortschaft Nollingen. Die ursprünglichen Besitzer des Schlosses waren die Edeln von Buckein. Aus der Vergangenheit dieser Adelsfamilie ist wenig bekannt. In früherer Zeit mochten diese Edelknechte von Buckein Lehensträger der Grafen von Rheinfelden, später sodann Vasallen der Grafen von Habsburg-Laufenburg gewesen sein. Nach und nach war aber durch Teilung oder Verkauf, durch Vergabungen oder Verpfändungen eine Zerstückelung des Grund-

besitzes eingetreten, und endlich mußte Mangold von Buckein sehen, wie auch die Stammburg seiner Ahnen in fremde Hände überging.

Bedeutende Anteile des Grundbesitzes und der zugehörigen Herrschaftsrechte hatten sich die Edeln von Tegerfelden, die Freiherren von Klingen, ferner die Freiherren von Tiefenstein, und Freiherr Lütold von Botzstein erworben; die Burg selbst aber mit ihren Herrschaftsrechten und dem Frohnhofe war in den Besitz des kaiserlichen Burgvogtes zu Rheinfelden, Ritter Ulrich von Liebenberg übergegangen. In Verbindung mit mehreren andern Adelsfamilien der Umgebung faßte derselbe mit Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Tochter Agnes den Entschluß, diese Gutsbesitzungen zu Buckein dem Dienste Gottes durch Stiftung eines Deutschordenshauses zu weihen. Im Mai 1246 berief er auf das landgräfliche Schloß Sausenberg bei Kandern eine Anzahl geistlicher Würdenträger und adelicher Herren zusammen. Unter denselben befanden sich als Vertreter des Offiziales von Basel Domprobst Heinrich mit seinem Archidiakon und namens des deutschen Ordens Landkomtur Konrad von Sulius mit mehreren Ordensrittern. Auf dem Gerichtsplatze daselbst, vor dem Schloßthore, ließ er diese Schenkung rechtskräftig vollziehen, indem er in Gegenwart der berufenen Zeugen den marianischen Brüdern, wie die Deutschordensritter sich nannten, seinen Frohnhof zu Buckein mit dem Kirchensatze (Patronatsrechte) und der Feste daselbst mit allen den damit verbundenen Besitzungen und Rechten, nebst einigen Grundstücken zu Nollingen und Hollwangen urkundlich auf ewige Zeiten zu eigen übergab. Als Gegenleistung für diese großartige Schenkung sicherte hierauf der Orden dem Vergaber eine lebenslängliche Jahresrente von 21 Mark Silber zu.

Gegen diese Vergabung wurden jedoch Einsprachen erhoben. Mangold von Buckein machte Ansprüche auf Eigentums-, Lehens- und Pfandrechte an die Burg und ihre Zugehörigkeiten, bestehend in Äckern, Wiesen, Weinbergen, Weiden und Wäldern. Die Vermittlung des Streites wurde dem Grafen Rudolf von Habsburg übertragen. Dieser brachte durch ein Schiedsgericht, das er in sein Schloß Laufenburg zusammenberief, ein gütliches Übereinkommen zu stande; Mangold von Buckein entsagte gegen Bezahlung von fünfzig Mark Silber seitens des deutschen Ordens für sich und seine Nachkommen allen seinen Ansprüchen.

Sodann versuchte Ritter Konrad von Liebenberg die Schenkung seines Bruders Ulrich umzustoßen; doch dem Orden und seinen Freunden gelang es, ihn dahin zu bestimmen, zu seinem und seiner Voreltern Seelenheile vor vielen Zeugen zuerst auf dem Schlosse Märsburg bei Winterthur und hernach wiederholt in der Halle der Wasserkirche zu Zürich dieser Abtretung seine unwiderrufliche Einwilligung zu erteilen.

Sobald der Besitz des Schlosses Buckein dem Ritterorden gesichert war, folgten weitere Vergabungen durch den benachbarten Adel. Ida von Tegerfelden, Gemahlin des Freiherrn Ulrich von Klingen, verschrieb mit Einwilligung ihres Gemals und ihrer Söhne zu ihrem und ihrer Voreltern Seelenheil den marianischen Brüdern ihr väterliches Erbteil zu Buckein. Ihrem Beispiele folgten sodann die Gräfin Gertrud von Habsburg-Laufenburg, die Freiherren Tiefenstein, in besonders freigebiger Weise ihr Sohn, Freiherr Walter von Klingen, der unter den Gönnern des neuen Ordenssitzes unstreitig den ersten Rang einnimmt. Auch die Konventualinen von Riedern erklärten sich bereit, den Güterbesitz des Ordenshauses zu vervollständigen, indem sie ihre zu Buckein gelegenen Grundstücke den Marianern als Erblehen abtraten.

Nach Verfluß weniger Jahre war durch Schenkungen und Belehnungen, sowie durch Ankauf die Ordensbesitzung soweit herangewachsen, daß ihre Einkünfte für den Unterhalt des neuen Konventhauses vollständig hinreichten.

2. Des Deutschritterordens Entstehung. Seine Verpflanzung nach Deutschland.

Der Deutsche Ritterorden war, wie der Tempelorden und derjenige der Johanniter, ein Produkt der Kreuzzüge; seine Entstehung führt uns nach dem Morgenlande, vor die Mauern der Festung Akkon.

Jerusalem, die heilige Stadt, war im Jahre 1187 in die Gewalt der wilden Sarazenen gefallen. Dieses unglückliche Ereignis rief in der ganzen Christenheit eine ungeheuere Bestürzung hervor. Ein Trauern und Wehklagen durchzog alle christlichen Länder. Für Jerusalems Befreiung sammelte Kaiser Friedrich I. im Frühlinge 1189 in Regensburg ein gewaltiges Kriegsheer von 20,000 Rittern und ungeheuern Scharen Fußvolk. Auf dem Zuge nach dem heiligen

Lande, dem Ziele schon nahe gekommen, wurde der kaiserliche Führer dem Heere der Kreuzfahrer unverhofft entrissen. Schrecken und Verwirrung bemächtigten sich der Ritter, wie der Fußknechte, als die traurige Kunde ihre Reihen durchlief. An einem glücklichen Fortgange des Kriegszuges verzweifelnd, traten ganze Truppenabteilungen ihren Rückzug an. Herzog Friedrich, der an Stelle seines Vaters den Oberbefehl übernommen hatte, machte alle Anstrengungen, die treu gebliebene Mannschaft zusammen zu halten und derselben Mut und Vertrauen einzuflößen. Unter zahllosen Mühsalen und Entbehrungen setzte er mit derselben den Weg weiter. Kaum noch siebentausend waffenfähige Krieger zählend, kam das Heer am 8. Okt. 1190 vor den Mauern von Akkon an, um vereinigt mit den Streitkräften Guidos von Lusignam den Sarazenen diese Festung zu entreißen.

Während der Belagerung steigerte sich die Not und das Elend der deutschen Truppen auf den höchsten Grad. Zu dem Mangel an Lebensmitteln gesellten sich Seuchen, die unter der Mannschaft weit mehr Opfer dahin rafften, als Schwert und Lanze des Feindes. In dieser jammervollen Lage vereinigten sich eine Anzahl Männer aus Lübeck und Bremen zu einem sanitarischen Verbande. Aus Segeltüchern errichteten sie ein großes Zelt zu einem Feldlazarette für ihre Waffenbrüder deutscher Nation, in welches sie die hilflosen Kranken zur Verpflegung aufnahmen. Sie verbanden sich durch ein feierliches Versprechen, sich ausschließlich der Pflege und Wartung dieser Hilfsbedürftigen zu widmen und legten ihre kriegerische Waffenrüstung ab. Ihre Wirksamkeit erwies sich als eine unschätzbare Wohlthat. Bald mußte das Lazarett erweitert und die Zahl ihrer Mitglieder vermehrt werden; in diesen Verein traten sodann auch die aus Jerusalem vertriebenen Brüder des dortigen Pilgerhauses ein. Durchdrungen von der Wichtigkeit des neuen Berufes vereinigten sich die Mitglieder dieser Genossenschaft durch ein feierliches Gelübde als Glieder einer geschlossenen Bruderschaft zu lebenslänglichem Dienste in der Krankenpflege nach der Regel der Johanniter. Herzog Friedrich erhob sodann dieselbe unter Mitwirkung einer Anzahl deutscher Fürsten und Bischöfe zu einem Orden, dem Papst Klemens III. als „Orden des Hospitals zu Jerusalem" bereitwillig seine Bestätigung erteilte. Doch, als dessen Legaten am 20. Januar 1191 mit der Sanktions-Urkunde im Lager vor Akkon erschienen,

ruhte der edle Herzog schon im Grabe. Sterbend hatte er noch den Wunsch ausgesprochen, daß sein Leib unter den Brüdern des von ihm gestifteten Ordens zur Erde bestattet werden möchte.

Nachdem Akkon von den Kreuzfahrern im Sturme eingenommen war, zogen auch die Brüder des deutschen Hospitalordens mit ihren Kranken in die Stadt ein. Als Anerkennung ihrer Verdienste und zugleich zur Fortsetzung ihres Werkes erhielten sie daselbst in herrlicher Lage, unweit vom Meeresstrande, ein eigenes Quartier, das im Fünfeck eine starke Mauer umschloß, in deren Südseite ein Turm mit dem Eingangsthore stand, von da an Turm der Deutschen genannt. Hier richteten die Ordensbrüder das erste Deutschordenshaus ein, an welches sich das Hospital anschloß. Nachdem sie daselbst ihre erste Ordenskirche erbaut und eingeweiht hatten, bestatteten sie in derselben die Leiche Herzog Friedrichs zur Ruhe.

Das neue Ordensinstitut wuchs und entwickelte sich überaus günstig. Mit der Krankenpflege der Brüder wechselten ihre regelmäßigen gottesdienstlichen Übungen ab. In der Aufopferung und Hingebung der Ordensglieder lag eine gebietende Macht; selbst beim hohen Adel genossen dieselben Ansehen und Verehrung. Männer edler Geburt meldeten sich zur Aufnahme in ihren Dienst. Das hatte zur Folge, daß unter Mitwirkung der Templer und Johanniter dieser Hospital-Orden zu einem Ritter-Orden, ausschließlich für Männer und Jünglinge des deutschen Adels umgewandelt wurde. Zum Unterschiede von den Tempel- und Johanniterrittern erhielt er den Namen Deutschorden. Durch Bulle vom 19. Februar 1198 bestätigte Papst Innocenz III. denselben als Ritterorden und weihte ihn zum Dienste der Jungfrau Maria, weshalb in ältern Zeiten die Deutschordensritter auch marianische Brüder, oder einfach Marianer genannt wurden. Die Wahl zum ersten Hochmeister fiel auf den bisherigen Prior des Hospitales, Waldpott von Bassenheim. Dieser nahm die ersten Ritterbrüder auf und überreichte denselben, nachdem sie das Ordensgelübde abgelegt hatten, das Ordenskleid, den weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuze, den dieselben fortan über ihrer ritterlichen Waffenrüstung trugen.

Durch die vollzogene Umgestaltung des Hospitalordens zum Ritterorden erwuchs letzterem neben dem bisherigen Samariterdienste die Aufgabe des ritterlichen Kriegsdienstes. Nach der Regel der

Templer sollte der Ritterbruder nunmehr als Verlobter Gottes und Streiter Jesu Christi im Kampfe gegen die Feinde des christlichen Glaubens das geweihte Schwert führen, mit der Rittersitte die Klosterzucht, mit der Tapferkeit die Andacht, mit den Waffen das Gebet vereinigen, damit Jerusalem von dem Feinde befreit werde, die gebeugte Tochter Zion den Staub von ihrem Haupte schüttle und die Scharen der Beter wiederum zu ihren Thoren einziehen.

Die hohe Begeisterung, durch welche sich die Deutschordensritter von ihrem ersten Erscheinen auf dem Kampffelde an so rühmlich auszeichneten, ihre Tapferkeit und Demut zugleich, die Reinheit ihres Wandels selbst im wüsten Kriegsgetümmel erwarb ihnen hohe Bewunderung. Reichliche Vergabungen flossen dem Orden zu; Söhne des hohen Adels traten demselben bei. Bald blühten in Syrien und Kleinasien eine ansehnliche Zahl marianischer Ordenshäuser empor. Immer weiter dehnten sich dieselben aus, und nach wenigen Jahren war der deutsche Orden aus dem Morgenlande nach der Heimat seiner Mitglieder verpflanzt.

Das erste Deutschordenshaus auf deutschem Boden wurde im Jahre 1200 in Halle eröffnet. An dasselbe reihten sich in rascher Aufeinanderfolge neue Ordenssitze in Thüringen, Hessen, Franken, der Rheinprovinz, in Lothringen und Österreich. Dieselben wurden Komtureien und ihre Vorsteher Komture genannt. Am Oberrheine bezogen die Marianer ihren frühesten Ordenssitz in der Reichsstadt Straßburg 1215. Im Laufe weniger Jahrzehnte entstanden im Elsasse Deutschordenshäuser zu Ruffach, Sundheim, Kaisersberg, Mülhausen, Andlau und Rixheim. Auch unter dem Adel des ostburgundischen Gebietes fand der Orden Gönner, durch deren Vergabungen 1219 in Bern, 1225 in Summiswald und 1227 in Köniz Komtureien ins Leben gerufen wurden. Das Deutschordenshaus Hitzkirch, am schönen Baldeggersee gelegen, verdankte seine Entstehung dem Habsburgischen Hause, vermutlich dem Grafen Albrecht, der 1239 mit dreißig aargauischen Rittern als Kreuzfahrer ins heilige Land zog.*)

Offenbar hatten die in den Reichslanden aufblühenden Deutschordens-Komtureien die Aufgabe, das Interesse für die Wiedereroberung

---

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I. p. 2.

des heiligen Landes zu fördern. In diesen Konventshäusern sollten Ritterbrüder gesammelt, für ihre Bestimmung vorbereitet und in den Kampf ausgesandt werden. Ferner lag es ihnen ob, den heiligen Krieg mit Geldmitteln zu unterstützen, sowie den aus dem Waffendienste zurückgekehrten Brüdern als Pflegeanstalten zu dienen. Überdies waren die marianischen Brüder dazu berufen, als die geliebten Söhne der Kirche Stützen und Träger des christlichen Glaubens zu sein.

Außer dem Kampfe gegen den Feind der Christenheit im Morgenlande eröffnete sich unerwartet dem Orden ein neues Feld seiner kriegerischen Thätigkeit. Auf das dringende Ansuchen des Bischofs Christian von Kumberland berief im Jahre 1226 Herzog Konrad von Masovien den Orden zur Unterwerfung der Porussen, eines heidnischen Volksstammes an der Ostsee, unter der Zusicherung, das eroberte Gebiet solle auf alle Zeiten dem Orden als steuer- und dienstfreies Eigentum verbleiben. Kaiser Friedrich II. unterstützte diese Aufforderung; auch Papst Gregor IX. erließ an die Marianer die Aufforderung, „ihre Schwerter zu gürten, bereit und stark zu sein zum Kampfe gegen die Völker, welche das Heiligste zu vernichten trachten."

Diesem Auftrage unterzog sich der Ordenshochmeister Hermann von Salza willig. Er ordnete den Deutschmeister Hermann Balk mit einer Schar Ordensritter zu diesem kriegerischen Unternehmen ab mit den Worten: „Sei getrost und unverzagt; denn du führest deine Brüder in ein Land, das der Herr ihnen verheißen hat, und der Herr wird mit dir sein!"*)

3. Gründung des Deutschordens. Komturei Buckein (Beuggen). Ihre gedeihliche Entwicklung. Bau der Ordensburg.

Siebenzehn Jahre hatte der Kampf der Deutschordensritter gegen die heidnischen Preußen mit wechselndem Erfolge gedauert, als die Gründung des Ordenshauses Buckein (Beuggen) erfolgte. Dasselbe wurde dem Ordensbezirke (der Ballei) Elsaß und Burgund einverleibt. Dieser umfaßte die Deutschordenssitze in Nieder- und

---

*) Voigt, Geschichte von Preußen II, p. 180.

Oberelsaß, sowie diejenigen im burgundischen Gebiete mit Hitzkirch im Aargau, zu welchen später noch die Häuser zu Freiburg im Breisgau, Altshausen im Saulgau (Württemberg), Mainau im Bodensee, Basel und Waldstetten in Baiern hinzutraten. Wie jedes einzelne Ordenshaus unter der Leitung eines Gebieters, des Komtur, stand, so führte der Vorsteher einer Ballei, Landkomtur genannt, die Aufsicht über sämtliche Ordenshäuser seiner Provinz. Aus der Zahl der ihm untergeordneten Komture waren ihm zwei als Räte und Inspektoren beigeordnet; diese wurden Ratsgebietiger genannt. Deutschland zählte zwölf solcher Balleien; ihre Landkomture waren für ihre Amtsthätigkeit dem Deutschmeister, der in Horneck, später in Mergentheim residierte, verantwortlich. Über den Meistern der einzelnen Länder, in welchen der Orden sich verzweigte, stand der Hochmeister, der an Macht und Ansehen manchen Reichsfürsten überragte.

Der Ordenssitz Beuggen wurde vom Landkomtur Konrad von Sulins bald mit Ordensbrüdern besetzt. Kaum war ein Jahr nach Liebenbergs Vergabung verflossen, so zählte die Komturei schon neun Konventualen, sieben Ritter und zwei Priester. Zum Vorsteher derselben wurde Gottfried, bisheriger Komtur von Hitzkirch, oder von Ruffach, ernannt. Vermutlich war der Frohnhof zu Beuggen zur Aufnahme der Konventualen vorläufig eingerichtet worden. Mit der feierlichen Besitznahme der Kommende und der Installation des neuen Gebieters erfolgte zugleich die Huldigung des Dienstpersonales, der Unterthanen von Beuggen, Karsau und Riedmatt. In die Verwaltungsgeschäfte, Bewirtschaftung der Güter, Einzüge der Rentengefälle, die Ökonomie des Hauswesens teilten sich die Ordensritter, während die Priesterbrüder den Ordenskultus besorgten, wozu eine mit der Wohnung der Brüder verbundene Kapelle erforderlich war.

Als nunmehriger Besitzer der alten Burg Buckein und ihrer Herrschaftsrechte bedurfte der Orden einer Bestätigung der Schenkung des Ritters Ulrich von Liebenberg durch das Reichsoberhaupt. Den päpstlichen Bann fürchtend, wandte er sich mit diesem Gesuche nicht an Kaiser Friedrich II., sondern an den durch die Intriguen des Papstes Innocenz IV. gewählten und kaum gekrönten Gegenkönig Wilhelm von Holland, der am 16. April 1249 diese Bestätigung erteilte. Da aber solche für den Orden von nur zweifelhaftem Werte sein konnte, wurde nachträglich vom römischen König Konrad IV.

eine zweite Ratifikations-Urkunde, ausgestellt zu Halle im März 1251, eingeholt.

Sobald das Hauswesen entsprechend eingerichtet war, schritten die Konventualen zum Bau einer Ordensburg. Am Ufer des Rheines, unterhalb seiner schroffen Biegung, da, wo das Strombett sich erweitert, legten sie den Grundstein zu derselben, einem festen Kastell in der Form eines Rechteckes mit einem Thoreingange an der Westseite und einer Ordenskapelle gegen Osten. Innerhalb der gewaltigen Mauern wurden die Räumlichkeiten für die Ordensbrüder in klösterlicher Einfachheit angelegt.

Nahezu zwei Jahrzehnte mochte der Bau des Konventhauses gedauert haben, bis die Ordensbrüder dasselbe beziehen konnten. Den geräumigen Burghof umschloß eine hohe Mauer mit Thoreingängen nach Westen und Norden, an deren innern Seite verschiedene Ökonomiegebäude angebracht waren.

Zur Bestreitung der beträchtlichen Baukosten bedurften die marianischen Brüder einer kräftigen Unterstützung; durch den umliegenden Adel wurde ihm solche in reichem Maße zuteil. Der schwäbische Edelknecht Hugo von Winzeln vergabte dem Konvente seinen Hof zu Untermettingen nebst drei Leibeigenen und verschrieb ihm überdies seine Waffenrüstung und sein Streitroß unter der Bedingung, daß ihm in der Ordenskapelle eine Grabstätte zugesichert werde. Zur Vervollständigung des Güterkomplexes in der Gemarkung des Dorfes Buckein übergab Freiherr Walther von Klingen dem Ordenshause alle daselbst gelegenen Grundstücke, welche sein Vasall Heinrich Truchseß von Rheinfelden als Lehen besessen und zu diesem Zwecke aufgegeben hatte; ferner schenkte er den Brüdern zur Ausstattung mit dem erforderlichen Bauholze die Hälfte seiner ausgedehnten Waldung Werra bei Totmoos. Durch Vergabung der Gräfin Gertrud von Habsburg gelangten die Konventualen in den Besitz von Naturalrenten in Altenburg, Oberburg, Hausen, Birrhard und Birrenlauf im Aargau. Zu seinem Seelenheile übergab Ritter Berchtold Schenk dem Konvente beträchtliche Liegenschaften zu Thalheim und Iberg.

Am 13. April 1254 waren in Beuggen hohe Gäste erschienen. Komtur Gottfried, seit 1248 zur Würde des Landkomtur von Elsaß und Burgund erhoben, und seine Konventualen hatten die Ehre, den

Bischof von Basel, Berchtold II., mit seinem Archidiakon Heinrich in Begleitung des Grafen Gottfried von Habsburg zu empfangen und die Versicherung des Wohlwollens dieser Herren entgegen zu nehmen. Unter den anwesenden Ordensrittern, in ihre weißen, bis an die Kniee reichenden Ordensmäntel gehüllt, finden sich Söhne benachbarter gräflicher und freiherrlicher Familien, ein Otto von Habsburg, Walter Ulrich von Klingen, Rudolf von Iberg u. a. m. Aus der Zahl der ersten ritterlichen Konventsbrüder des Hauses wird nur noch einer, Albert von Ilans, genannt. Neben diesen standen die Priesterbrüder Burckhard und Heinrich in grauem Ordensmantel. Die Zahl und Namen der Novizen werden nicht aufgeführt.

In den ersten Jahrzehnten des Bestandes unseres Ritterhauses fand ein starker Wechsel unter den Ritterbrüdern statt; einzelne derselben wurden in andere Ordenshäuser als Ordensbeamte versetzt, die meisten aber zum Waffendienste ausgesandt. Der Krieg im heiligen Lande forderte vom Deutschen Orden schwere Opfer; einzig in der Schlacht bei Gaza sollen von 400 Deutschordensrittern 397 gefallen sein. Ebenso beanspruchte der Kampf mit den wilden Preußen, sowie die Behauptung und Verwaltung des an der Ostsee eroberten Gebietes immer neuen Zuzug an Streitkräften. Jahr für Jahr fanden Abordnungen von Ritterbrüdern nach dem preußischen Ordenslande statt. Im Herbste 1257 befanden sich von den zehn Konventualen aus dem Jahre 1254 nur noch drei Ritterbrüder in Beuggen. Auch ein Wechsel des Komturs hatte stattgefunden; Hugo von Tiefenstein, urkundlich nur mit H bezeichnet, waltete als Gebieter des Hauses. Unter ihm wurde der begonnene Bau der Ordensburg fortgesetzt, so daß derselbe unter seinem Nachfolger Reinlo von Stottinsheim ums Jahr 1268 vollendet und eingeweiht werden konnte.

Komtur Renilo (oder Reinlo) gehörte dem sundgauischen Adel an. Vermutlich hatte derselbe als Novize sein Probejahr in einem der elsässischen Ordenshäuser bestanden und wurde dann nach seiner Militärdienstzeit dem Konvente des Ordenshauses zu Hitzkirch zugeteilt, unter dessen Ritterbrüdern sein Name 1262 daselbst genannt wird. Im Herbste 1266 fand seine Einführung als Komtur in Beuggen statt. Mit seinen Erfahrungen im Verwaltungswesen verband er eine rege, umsichtige Thätigkeit. Zur Gewinnung von Arbeitskräften für die ausgedehnten Ökonomiegeschäfte der Kommende

Beuggen erwarb er in den ersten Wochen seines Aufenthaltes daselbst von dem Edelknechte Hugo von Tiefenstein vierzehn Leibeigene, männlichen und weiblichen Geschlechtes um sechs Mark Silber. Im Jahr darauf wurde er zum Landkomtur der Ballei Elsaß und Burgund ernannt.

Ihm und seinem Konvente verdankte das Deutschordenshaus zu Basel seine Entstehung. Mit Arnold von Blotzheim, Subkustos am Domstifte zu Basel, erkaufte er von Heinrich von Ravensburg um achtzig Mark Silber dessen Hof am Cuonosthor (St. Alban Schwibbogen) zu Basel, 1268. Durch den Vorbehalt des Mitkäufers, lebenslänglich dieses Gebäude bewohnen zu dürfen, gelangte der Konvent von Beuggen erst zwölf Jahre später in den ungeteilten Besitz desselben. Von 1280—1290 wurden sodann diese Räumlichkeiten zu einem Ordenssitze mit einer der heiligen Katharina geweihten Kapelle eingerichtet. Nachdem Sophia von Kaiserstuhl und Gottfried von Eptingen noch ihren anstoßenden Hof den marianischen Brüdern vergabt hatten, konnten die Lokalitäten des neuen Ordenshauses erweitert und von Ordensbrüdern bezogen werden. Damit war die Gründung des Deutschordenshauses zu Basel vollzogen.

4. Organisation des ritterlichen Konventshauses. Das innere Leben seiner Bewohner.

Nachdem die Konventualen von Beuggen in ihrer neuerbauten Ordensburg Wohnung genommen hatten und ihre Kapelle eingeweiht war, konnte sich erst das häusliche Leben der vorgeschriebenen Regel gemäß vollständig entfalten. Wie die Einrichtung, so war auch die Lebensweise seiner Bewohner eine klösterliche. Letztere teilten sich, die Dienerschaft abgerechnet, in Ritter, Priester, Halbbrüder und Novizen. Die Ritterbrüder, deren die größern Konvente acht bis zehn zählten, gehörten ausschließlich dem deutschen Adel an. Bei der Aufnahme in den Orden mußte ihre wappenmäßige Abstammung von vier Ahnen nachgewiesen und eidlich beschworen werden; ferner forderte das Gesetz bei der Anmeldung das Zeugnis eines sittlich reinen Lebenswandels und ehrenfesten Charakters. Die Aufnahme erfolgte durch das Provinzialkapitel, die Versammlung sämtlicher Komture einer Ballei, unter dem Vorsitze des Landkomturs. Beim Eintritte in das ihm zuge-

gewiesene Ordenshaus hatte der in den Orden Tretende in voller Waffenrüstung mit zwei bis drei Pferden zu erscheinen. Erst, wenn er als Novize sein Probejahr bestanden und das dreifache Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams gegen seine Obern abgelegt hatte, erhielt er den Ritterschlag und wurde in den weißen Mantel eingekleidet. Hierauf mußte derselbe mehrere Jahre im Waffendienste zubringen, bevor er in eines der Konventshäuser zurückkehren durfte.

Bei den Priesterbrüdern eines Konventes war die adelige Herkunft nicht erforderlich; nur ausnahmsweise finden sich unter ihnen Personen aus Adelsgeschlechtern. Unter den Konventualen von Beuggen war es vorgekommen, daß ein Ritterbruder sich später dem Priesterdienste widmete, vermutlich um dadurch von der Verpflichtung zum Waffendienste befreit zu werden. Als Vorbedingung zur Aufnahme eines Ordenspriesters forderte das Gesetz nebst der ehelichen Geburt und einem unbescholtenen Lebenswandel einen gewissen Grad von Schulbildung. Nach bestandenem einjährigen Noviziate mußte derselbe das nämliche dreifache Gelübde ablegen und erhielt als Ordenskleid den grauen Mantel mit dem schwarzen Kreuze.*)

Unter den Hausbedienten und Berufsleuten befanden sich Männer in grauem Mantel mit halbem Kreuze, Halbbrüder genannt. Im Konvente von Beuggen kommen solche als Schneider, Schuhmacher, Koch und Meister anderer Berufsarten vor. Das gleiche dreifache Gelübde verband dieselben ihrem Ordenshause zu lebenslänglicher Dienstbarkeit. Für den gedeihlichen Betrieb des Hauswesens und der Landwirtschaft waren die Arbeitsleute von großem Vorteile; sie wurden meist als Aufseher verwendet.

Zu dem Hauspersonale gehörten endlich noch die Novizen, die als angehende Ritter- oder Priesterbrüder ihre Vorbereitungs- und Probezeit für den Eintritt in den Orden zu bestehen hatten, sowie die Alumnen, Schüler, welche sich die zum Priesteramte erforderlichen Vorkenntnisse aneigneten.

Das ganze Hauswesen stand unter der Leitung des Komturs. Für treue Amtsführung war er seinen Obern, zunächst dem Landkomtur, verantwortlich. Durch erprobte Treue und Tüchtigkeit in den

---

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I, p. 265 ff.

Verwaltungsgeschäften konnte der Ritterbruder zu dieser Würde gelangen. Seine Wahl erfolgte durch das Provinzialkapitel. Bei der Einführung in sein Amt durch den Landkomtur oder einen seiner Ratsgebietiger hatte er das Gelübde des Gehorsams und der Treue des Hausgesindes und der Angestellten, sowie der Ordensunterthanen und Leibeigenen entgegenzunehmen. In seinem Amte als Gebieter (Kommendator) stand ihm als nächster Beamter und Stellvertreter der Hauskomtur oder der Hofmeister zur Seite. Die Besorgung der einzelnen Verwaltungszweige war unter die Ritterbrüder so verteilt, daß jeder derselben einer besondern Geschäftsführung vorstand, während die Priesterbrüder ihre Zeit dem glänzenden Ordenskultus widmeten.

Das Leben der Konventualen war ein entsagungsvolles; in klösterlicher Abgeschiedenheit verbrachten dieselben ihre Tage. Zu den gemeinsamen Mahlzeiten, vormittags elf und abends sechs Uhr versammelten sie sich im Remter. Während des Essens las ein Priester die Tischandacht vor. Gemeinschaftlich für alle Brüder war das Schlafzimmer; nur der Komtur hatte sein eigenes Wohngemach. Neben den Tagesgeschäften beanspruchte der Besuch des Gottesdienstes einen bedeutenden Teil der Zeit. Täglich siebenmal mußten sich die Ordensbrüder in der Ordenskapelle versammeln, um die vorgeschriebenen Gebete zu sprechen. Früh morgens rief das Glöcklein zur Mette; sodann folgten den Tag über Prim, Tertie, Sexte, None, und nachdem die Stimmen des Vesperchores sanft verklungen, kamen die Brüder in nächtlicher Stunde noch zur Komplette zusammen, bevor sie ihr Nachtlager aufsuchten. Ihre freie Zeit verbrachten dieselben in gemeinschaftlicher Unterhaltung im Remter oder beim Spaziergange innerhalb der Mauern des Hofes.*)

Im Hause herrschte strenge Ordnung und Disziplin; Ungehorsam und Widersetzlichkeit unter den Ordensgliedern wurden strenge bestraft. Unter dem Dienstpersonal sollte Pünktlichkeit, Anstand und gute Sitte herrschen; im Ordenshause selbst durfte keine Frauensperson wohnen. Im Sommer abends neun Uhr, im Winter um acht Uhr wurden die Hofthore geschlossen. Wer den sogenannten Freiheitsartikel verletzte, d. h. sich thätlich gegen einen andern verging, mußte 100 Mark Silber erlegen, oder er hatte die rechte Hand verwirkt.

---

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I, p. 297.

Wie in andern Deutschordenskomtureien, so kommen auch in Beuggen dem Orden assimilierte Frauenspersonen als Ordensschwestern vor. Manche derselben gehörten dem Adel, andere dem bürgerlichen Stande an. Das Jahrzeitenbuch des Ordenshauses Hitzkirch enthält aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert eine Anzahl von Namen dieser Schwestern, unter denen Edelfräulein von Weil, von Hochdorf, von Thurego, von Sandegg u. a. aufgezählt werden. Solche mußten jedoch außerhalb der Ordensburg wohnen und sich einer strengen Klausur unterziehen. Es läßt sich vermuten, daß, nachdem die Konventsbrüder von Beuggen das neue Ordenshaus bezogen hatten, ihre frühere Wohnung vor dem untern Thore, der ehemalige Frohnhof, solchen Ordensschwestern zur Wohnung angewiesen wurde. Diese geistlichen Frauen mochten die Aufgabe haben, dem Ritterhause gewisse Dienste zu leisten, wie z. B. eine Schwester Hiltburga von Dossenbach sich verpflichtete, mit zwei Mägden die Wäsche der Konventualen zu besorgen und ihre Anzüge in Ehren zu halten.

5. Beuggens weiteres Wachstum, Residenz der Ballei, Elsaß und Burgund.

Seit fünfzehn Jahren dauerte die schreckliche Zeit des Faustrechtes. Blutige Fehden wüteten sogar unter ehemaligen Freunden und Bundesgenossen. Schwer lastete der Druck dieser Verhältnisse auch auf den Deutschordenshäusern der Ballei Elsaß und Burgund; dadurch war Landkomtur Reinlo von seiner Provinzialverwaltung vollständig in Anspruch genommen; deshalb übertrug er die Administration von Beuggen dem zum Komtur ernannten Rudolf von Osmaningen.

Rings um den stillen Ordenssitz herum herrschte der Schrecken des Krieges, der zwischen Heinrich von Neuenburg, Bischof von Basel, und dem Grafen Rudolf von Habsburg ausgebrochen war. Dem letztern hatte König Heinrich IV. die Stadt Breisach verpfändet. Bischof Heinrich nahm ihm dieselbe mit Gewalt weg. Erbittert darüber übersandte Rudolf seinem bisherigen Bundesgenossen den Absagebrief. Die Feindseligkeiten begann Bischof Heinrich durch Zerstörung des Städtchens Blotzheim und des Schlosses Herthenburg, 1268; Rudolf dagegen bemächtigte sich der dem Bischof zugehörenden Burg Reichenstein und zerstörte dieselbe. Graf Rudolf, gleichzeitig

mit Berchtold von Falkenstein, Abt von St. Gallen, in einen Streit verwickelt, versöhnte sich mit diesem. Dies verdroß den Bischof. Um sich an dem Abte zu rächen, ließ er ihm zwei Fässer Wein, die aus dem Elsaß kamen, wegnehmen. Das sollte nicht ungestraft bleiben. In Säckingen vereinigten sich die äbtischen Truppen mit denjenigen des Grafen von Habsburg. Davon benachrichtigt, rückte Bischof Heinrich mit seinen Streitkräften dem Feinde entgegen. In der Nähe des Ordenshauses Beuggen standen die feindlichen Abteilungen kampfgerüstet einander gegenüber. Des Abtes Banner führte Eberhard von Lupfen, weit und breit bekannt als einer der stärksten und gefürchtetsten Ritter. Unter der habsburgischen Ritterschaft ragte die hohe Gestalt des Grafen Rudolf hervor, während im Heere der Basler den ritterlich ausgerüsteten Bischof die glänzenden Helme der Schaler, Münch zem Rhin, Marschalk und vieler andern seiner Vasallen umgaben. Bange schlug bei dem Gedanken an einen blutigen Zusammenstoß der feindlichen Parteien den Konventualen von Beuggen das Herz, umsomehr, da beide Gegner als Freunde und Gönner des Ordenshauses an seiner Gründung Anteil genommen. In ihren weißen Mänteln begaben sich die Ordensritter sowohl in das Heer der Basler, als in dasjenige des Grafen Rudolf von Habsburg, um vorerst eine kurze Waffenruhe und sodann eine Friedensvermittlung herbeizuführen.

Unterstützt von den Gesandten mehrerer Städte und Herrschaften gelang es ihnen, die erbitterten Gegner zu einer Friedensunterhandlung in dem Konventshause zu bewegen. In voller Waffenrüstung erschienen in dem Konventssaale der Brüder Abt Berchtold von Falkenstein, Graf Rudolf von Habsburg und Bischof Heinrich, geborner Graf von Neuenburg mit ihrer Begleitung. Der Friede kam zustande, in welchem Graf Rudolf dem Bischof die Stadt Breisach um die Summe von 900 Mark gütlich abtrat, 1270.

Die Versöhnung zwischen dem Bischof und dem Grafen war nicht von Dauer; denn bald begannen beide Gegner aufs neue ihre Verheerungszüge. Noch rauchten die Trümmer der Stadt Säckingen, welche Bischof Heinrich eingenommen, ausgeraubt und niedergebrannt hatte, als Rudolf zur Rache dafür vor Basel erschien und die Vorstadt vor dem Kreuzthore verbrannte (24. August 1272). Mit immer heftigerer Erbitterung wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. Im

Juli des nächsten Jahres rückte Rudolf mit zahlreichem Kriegsvolk abermals vor die Stadt. Auf der Anhöhe von St. Margarethen nahm er Stellung, von wo aus er Verwüstungszüge ins Elsaß unternahm und gleichzeitig die Bewohner von Basel in beständiger Furcht erhielt, bis ein unerwartetes Ereignis der traurigen Zeit des Interregnums ein Ende machte. Am 13. September war Graf Rudolf von den Kurfürsten zum deutschen Kaiser ernannt worden.

In den Jubel über dieses Ereignis stimmten auch die Marianischen Brüder in Beuggen ein; die Hoffnung auf glücklichere Zeiten erfüllte auch ihre Brust. War doch Ulrich von Klingen, der seit einem Jahre das Amt des Komturs versah, wie sein Bruder Walter, ein persönlicher Freund des neugewählten Kaisers. Nachdem Rudolf seine Reise nach Aachen angetreten, machte sich seine Gemahlin Gertrud am 12. Oktober von Brugg aus ebenfalls auf den Weg, zu Schiffe ihrem Gemahle zur Krönungsfeier zu folgen. Zwei Tage darauf wurde sie in Beuggen von den Ordensbrüdern festlich empfangen und mit ihrem Gefolge bewirtet.*) Es war ein hoher Ehrentag für das Ordenshaus; viele Herren vom Adel, sowie die Spitzen der Geistlichkeit von Basel und Rheinfelden, erschienen zur Begrüßung und Beglückwünschung der künftigen Königin. Ihre Nachtherberge nahm sie vermutlich im Schwesternhause des Konventes. Am folgenden Morgen ritt sie in Begleitung der Ordensbrüder bis nach Rheinfelden, von wo sie ihre Reise zu Schiffe fortsetzte. An der Seite ihres Gemahles hielt sie in Aachen ihren Einzug und wurde mit ihm in der Liebfrauenkirche daselbst gekrönt. Als im Januar des folgenden Jahres König Rudolf mit glänzendem Gefolge in Basel eintraf, fand sich auch Komtur Ulrich von Klingen mit sieben andern Ordensrittern auf dem dortigen Münsterplatze zur offiziellen Begrüßung ein.

Komtur Ulrich von Klingen war der jüngere Sohn jener Ida von Klingen, unter deren Mitwirkung das Deutschordenhaus Beuggen ins Leben gerufen wurde. Nach dem Tode seiner Mutter trat er als Novize in dasselbe ein und gehörte über zwei Jahrzehnte seinem Konvente als Ritterbruder an, bis ihm als Komtur dessen Leitung übertragen wurde. Sein Bruder Walter steht in der vordersten Reihe der Wohlthäter dieser Ordensstiftung. Im Jahre 1276 fügte

*) Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde I, p. 24.

dieser seinen bisherigen Vergabungen noch große Besitzungen in Oltingen mit dem Zweig und Banne dieser Ortschaft, sowie einem Gute in Degerfelden zu. Ulrichs Nachfolger, die Komture Rudolf von Iberg und Konrad von Hagenbach verwalteten ihr Amt als Vorsteher der Kommende nur wenige Jahre.

Unter Ulrich von Jestetten, der seit Ende des Jahres 1284 als Komtur dem Ordenshause vorstand, konnte ein wichtiger Akt zur Versorgung alter und gebrechlicher Ordensmitglieder vollzogen werden. Leutpriester Rudolf von Tüllikon hatte mit Einwilligung des Konventes in unmittelbarer Nähe der Ordensburg ein Haus erbauen lassen. Nachdem er dasselbe einige Zeit bewohnt hatte, vergabte er es nebst einem Rebgelände zu Haltingen und mehreren Renten und Geldzinsen dem Ordenshause zu einer ewigen Firmarie (Pflegeanstalt) unter dem Vorbehalte, das Gebäude lebenslänglich bewohnen zu dürfen. Darüber stellten ihm Landkomtur Reinlo und Komtur Ulrich einen urkundlichen Revers aus, daß das Haus auf ewige Zeiten der Bestimmung als Pflegeanstalt solle erhalten bleiben; ferner sicherten sie dem Vergaber und seiner Schwestertochter Gertrud einen lebenslänglichen Unterhalt und nach seinem Absterben die Abhaltung einer Jahreszeit (Seelenmesse) zu. (Gertrud wird in dieser Urkunde Schwester genannt, woraus hervorgeht, daß sie dem Orden zugehörte, ohne eigentliche Konventualin zu sein.)

Die Kranken- und Armenpflege wurde in älterer Zeit vom Orden als eine besonders verdienstvolle Aufgabe betrachtet. So schrieb das Ordensgesetz vor, daß alle Speisen, welche man von der Tafel der Brüder abtrage, ohne Ausnahme den Armen verabreicht werden sollten. Barmherzigkeit gegen Leidende zu üben, galt als eine heilige Pflicht. Ob in den Firmarien, die nur in großen Konventshäusern sich vorfanden, ursprünglich auch Personen bürgerlichen Standes als Pfründer aufgenommen wurden, ist ungewiß; dagegen läßt sich nachweisen, daß altersschwache Ordensbeamte anderer Häuser der Ballei ihre letzten Lebensjahre in der Firmarie in Beuggen zugebracht haben. (Das betreffende Gebäude mit seinen massiven Stützpfeilern und emporstrebendem Dache steht, im Innern freilich mehrmals umgebaut, heute noch und dient als Pfarrhaus der kath. Gemeinde Karsau; nur das kleine, an der Westseite angebaute Kapellchen ist verschwunden.)

Welche Anziehungskraft das stille Leben eines marianischen Konventshauses auf das menschliche Gemüt auszuüben vermochte, und welches Verdienst der Gemeinschaft mit den Ordensbrüdern beigelegt wurde, läßt sich daraus entnehmen, daß Ehegatten von ihrer Familie Abschied nahmen, um ihr Leben in diesen vermeintlichen Vorhöfen des Paradieses zu verbringen. Ein solches Beispiel gibt Walter an der Brugg von Rheinfelden, der im Einverständnis mit seiner Gattin Richenza und ihrer Tochter Gertrud den Entschluß faßte, sich vom Weltleben zurückzuziehen. Das nicht unbedeutende Vermögen teilte er mit den Seinigen, übergab den ihm zufallenden Besitzanteil, bestehend in einem Hofe zu Inslingen, Liegenschaften und Renten in Bellikon, Möhlin, Rickenbach, Hemmigen und Itingen, dem Konvente zu Beuggen, um als Ordensbruder daselbst aufgenommen zu werden. Auch Gertrud, seine Tochter, zog nach Beuggen (als Pensionärin der Schwesternabteilung); nach zwanzigjährigem Aufenthalte im Ordenshause verschrieb sie demselben ihr elterliches Erbe.

Nachdem Komtur Ulrich von Jestetten nach dem Ordenshause Mainau versetzt worden war, übernahm seine Stelle in Beuggen ein schwäbischer Ordensritter, Eberhard von Sulzberg. In ihm tritt uns eine hervorragende Persönlichkeit entgegen, welche später sogar zur Würde eines Deutschmeisters emporstieg. Seine Bestrebungen richteten sich weniger auf Erweiterung des Güterbesitzes, vielmehr auf die gedeihliche Entfaltung des innern Lebens. Zur Hebung des Kultus ließ er in der Ordenskapelle zwei Seitenaltäre herstellen, die im Auftrage des Bischofs von Konstanz durch den Generalvikar Petrus von Basel zu Ehren der heiligen Katharina, Verena und der elftausend Jungfrauen und zu Ehren der heiligen Elisabeth, Maria Magdalena und der zehntausend Märtyrer eingeweiht wurden; das hatte zur folge, daß die Zahl der Priesterbrüder vermehrt werden mußte. Unter den Ritterbrüdern seines Konventes lebte ein mittelalterlicher Minnesänger, Hugo von Langenstein, der Verfasser der heiligen Martina, einer Legendendichtung.

Während des fünfzigjährigen Bestandes des Konventshauses war dasselbe zu einem hervorragenden Ordenssitze und zur Residenz der Ballei Elsaß und Burgund herangewachsen. Abgeschlossen vom Geräusche des Weltlebens blühte am Ufer des wogenden Rheines diese Deutschordens-Komturei, umwoben vom geheimnisvollen Zauber,

der manchem marianischen Ritterhause eigen war. Für den wegen Totschlags oder Schulden Verfolgten war das Haus ein Zufluchtsort, gleich einer israelitischen Freistadt. In demselben, als dem Sitze des Landkomturs, versammelten sich die Komture sämtlicher Ordenshäuser der ganzen Ballei zu ihren jährlichen Provinzial-Kapiteln, die jeweilen acht bis vierzehn Tage andauerten, was dem Hauswesen für diese Zeit einen Zuwachs von dreißig bis vierzig Personen und ebensoviel Pferden verursachte. Das für den großen Haushalt erforderliche Einkommen fehlte jedoch nicht. Außer dem ausgedehnten Güterkomplex von Beuggen und seiner Umgebung besaß das Ordenshaus in der Herrschaft Rheinfelden, der Grafschaft Laufenburg, im Breisgau und der sausenbergischen Landgrafschaft, im Sundgau und Sißgau, sowie jenseits des Hauptzuges des Juras nicht weniger als zehn Höfe und überdies in mehr als dreißig Ortschaften und deren Gemarkungen Eigen-, Zins- und Zehntengüter. Davon mußte allerdings ein erheblicher Betrag als Ordenssteuer an die Provinzialkasse entrichtet werden.

Die Kriegsführung forderte vom Orden große Opfer. In Preußen, wo seine Waffenthätigkeit von günstigem Erfolge begleitet war, dehnte sich sein Gebiet immer weiter aus. Im Morgenlande dagegen gestalteten sich die Verhältnisse fortwährend ungünstiger; die Aussicht auf das große Ziel, die Befreiung Jerusalems, schwand zusehends. Auch die heldenmütigste Tapferkeit vermochte nicht dem Vordringen des Feindes der Christenheit Halt zu gebieten. Eine Besitzung um die andere ging rettungslos verloren, bis am 18. Mai 1291 Akkon mit dem marianischen Mutterhause und dem Residenzsitze des Hofmeisters als letzte Station der Christen im heiligen Lande in die Hände der Ungläubigen fiel. Dem frommen Ritterbruder blutete das Herz, wenn er an Zion gedachte; auf seinen Lippen schwebte die Klage: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volkes war! Juda ist gefangen im Elende und schweren Dienste; sie wohnet unter den Heiden und findet keine Ruhe; alle ihre Verfolger halten sie übel.“

6. Blütezeit des Ritterhauses.

Mit Beginne des vierzehnten Jahrhunderts wurde die Leitung des Ordenshauses von dem Komtur Albrecht von Klingenberg be-

sorgt. Dieser war mit dem Burgvogte des Steines zu Rheinfelden betreffend die Fischerrechte im Rheine in einen Streit verwickelt; König Albrecht entschied denselben zu Gunsten des Konventes und beschenkte die Brüder mit weiteren Vergünstigungen. Dieselben waren im Besitze mehrerer Salmenwagen, welche der Komtur jeden Frühling zum Betriebe des Fischfanges mit Fischern besetzte, die sich durch einen Eid verpflichten mußten, ihren Beruf mit Fleiß und Treue zu besorgen, der Arbeit bei Tag und Nacht kehrweise obzuliegen, keine Fische zu entwenden und über ihren Erwerb getreulich Rechnung abzulegen.

Klingenbergs Nachfolger, Berchtold von Buchegg, tritt in der Geschichte als politische Größe auf. Er stammte aus dem gräflichen Hause von Buchegg, dessen Stammburg in der Nähe von Solothurn gelegen war. Mit seiner hohen Begabung verband er eine glänzende Beredsamkeit. Nachdem er als Ritterbruder einige Jahre in Beuggen zugebracht hatte, wurde er zum Komtur des Hauses und kurze Zeit darauf zum Landkomtur ernannt. Seine Amtsthätigkeit zeichnet sich durch großartige Unternehmungen zur Förderung der Macht und des Ansehens des Ordens aus.

Durch die Teilnahme des Freiherren Rudolf von Balm an Kaiser Albrechts Ermordung waren dessen Besitzungen wiederum an das Reich zurückgefallen. Kaiser Heinrich VII. hatte den Grafen Otto, Landgrafen von Kleinburgund, mit denselben belehnt. Von diesem erwarb Landkomtur Berchtold um die Summe von 580 Mark Silber den am rechten Ufer der Aare gelegenen Teil des balmischen Gebietes. (Zu diesem gehörten ganz oder teilweise die Ortschaften Altbüron mit der Burg, Altishofen, Dagmersellen, Buchs, Nebikon, Ebersegg, Wauwil, Egolzwil, Schütz und Roth mit ihren Kirchensätzen, Höfen, Grundrechten, Zehnten und Gefällen.) Zur Ergänzung des Gebietes erkaufte er hierauf von Balms Gemahlin Clara, gebornen Freiin von Tengen, noch die am rechten Aareufer gelegenen Teile desselben um 280 Mark Silber.*) Mit diesem Ankaufe hatte der Landkomtur die Gründung des Deutschordenshauses Altishofen vollzogen, das jedoch nie zu einem gedeihlichen Bestande gelangte; ebensowenig die von ihm zu Buchegg, der Stammburg seiner Ahnen, ins Leben gerufene Komturei.

---

*) Geschichtsfreund der V Orte XXIII. p. 197 ff.

Als Komtur von Beuggen war Berchtold für des Hauses Wohlfahrt und die Wahrung seiner Rechte eifrig bemüht. Verschiedene Streitigkeiten veranlaßten ihn, sogar bei Kaiser Heinrich VII. und Papst Klemens V. Schutz zu suchen, die seinen Wünschen auch bereitwillig entsprachen. Seinem Einflusse verdankte der Konvent verschiedene Vergabungen und Stiftungen von Jahreszeiten.

Seine Wirksamkeit erstreckte sich jedoch nicht ausschließlich auf die Interessen des Ordens, sondern auch auf das Gebiet der Staatspolitik. Deutschlands Zustände boten wiederum infolge einer Doppelwahl des Reichsoberhauptes das Bild trauriger Zerrissenheit dar. In dem achtjährigen Kriege der beiden Gegenkaiser Friedrich von Österreich und Ludwig von Bayern stand bekanntlich das Haus der Grafen von Buchegg auf Seite des letztern. Durch seinen Bruder Matthias, Bischof von Mainz, in die politische Strömung hineingezogen, trat Berchtold von seiner Verwaltung als Komtur von Beuggen zurück, und als er nach dem Tode Eberhards von Sulzberg nicht zum Deutschmeister ernannt wurde, legte er auch die Würde als Landkomtur nieder, verließ das Konventshaus Beuggen und nahm seine Wohnung in Basel, 1323.

In der Schlacht bei Mühldorf hatten sich die Geschicke der beiden Nebenkönige entschieden; Friedrich war in die Hände Ludwigs von Bayern gefallen. Letzterer sah sich jedoch bald in Streitigkeiten mit dem Papste verwickelt, der ihn mit dem Banne belegte und zugleich daran arbeitete, dem französischen König Karl IV. die deutsche Reichskrone zuzuwenden. Zu Remse bei Koblenz fand eine Versammlung französischer und päpstlicher Gesandten mit dem Reichsfürsten statt zur Besprechung einer neuen Königswahl, zu welcher sich auch der Kurfürst von Mainz in Begleitung seines Bruders, Berchtold von Buchegg, eingefunden hatte. In den Verhandlungen der Fürsten und ihrer Abgeordneten, an denen unser Deutschordensritter teilnahm, trat er den kapetingischen Gelüsten nach der deutschen Kaiserkrone mit solcher Kraft und Gewandtheit entgegen, daß seine Worte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machten. Mit hinreißender Beredsamkeit und hoher Begeisterung beleuchtete er die schweren Folgen, die solche Königswahl unabweisbar nach sich ziehen mußte. Seinen Bemühungen kommt nicht zum geringen Teile das

Verdienst zu, daß diese Wahl abgelehnt und damit das drohende Unheil vom deutschen Reiche abgewendet wurde.*)

Nachdem Berchtold von Buchegg wieder nach Basel in die Stille des dortigen Deutschordenshauses zurückgekehrt, daselbst noch einige Jahre als Ritterbruder verlebt hatte, wurde er 1328 zum Bischof von Speier ernannt. Nur ungern soll er seinen ritterlichen Vollbart und den Ordensmantel abgelegt haben, um den Bischofsstuhl zu besteigen. Noch in demselben Jahre erfolgte seine Wahl als Bischof von Straßburg, wo er am 31. Dezember mit einem Gefolge von sechshundert Geharnischten einzog.**) Sein vormaliges Konventshaus behielt er jedoch in freundlichem Andenken und vergabte später demselben Waldungen, Weiden und Allmenden zu Gebwiller, wo die Komende einen Hof besaß.

Auf Berchtold von Buchegg war in Beuggen Peter von Stoffeln als Komtur gefolgt. Als vortrefflicher Verwaltungsbeamter führte er die Zügel der Leitung des Hauswesens mit thatkräftiger Hand. In Bezug auf diplomatische Gewandtheit stand er seinem Vorgänger wohl nur unbedeutend nach. Zur Mehrung der kirchlichen Macht seines Konventshauses erwarb er demselben zu seinen bisherigen Kollatur- und Patronatsrechten diejenigen von Nollingen-Hasel und Wihlen teilweise oder ganz und nahm von dem Edelknechte Jakob von Wart und dem Grafen Johannes von Frohburg die Schenkungen solcher zu Möhlin und Buus entgegen. Die Inhaber eines Kirchensatzes besaßen das Recht zur Ernennung der Geistlichen der betreffenden Pfründe. In jener Zeit war es nicht leicht, in den ungeteilten Besitz einer solchen zu gelangen. Für die Deutschordenshäuser hatten diese Patronatsrechte besondern Wert; zufolge ihrer päpstlichen Privilegien durften sie solche Pfarrstellen mit eigenen Ordenspriestern besetzen. Dadurch wurde das Ansehen und der Einfluß eines Ordenshauses auf Unterthanen und Steuerpflichtige erhöht.

Unter der Komturschaft Peters von Stoffeln nahm Wolfrath von Nellenburg als Landkomtur seinen Sitz in Beuggen. Damals stand das Konventshaus unstreitig auf der höchsten Stufe seiner Blüte. In Erfüllung der Ordenspflichten ging er den Brüdern mit

---

*) Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde V. p. 414.

**) Kopp, ebendaselbst.

leuchtendem Beispiele voran. Ein heiliger Ernst waltete unter den Hausgenossen; frommer Sinn und Willigkeit zur Entsagung, verbunden mit Eifer zur Berufstreue, erfüllte dieselben, wie Wolfrath von Nellenburg später als Deutschmeister den Konventualen das ehrenvolle Zeugnis gibt, „daß ihr Leben vortreffentlich an geistlicher Lobwürdigkeit von Gottes Gnaden gezieret sei." Die Feierlichkeit des Kultus veranlaßte nicht wenige Glieder des umwohnenden Adels zur Erwerbung von Grabstätten in der Ordenskirche und zur Stiftung von Seelenmessen. Um als Wohlthäter in die Fürbitte der Ordensbrüder eingeschlossen zu werden, vergabten z. B. Graf Rudolf von Neuenburg und Markgraf Otto von Hochberg dem Hause ein Rebgelände in Grenzach, und durch Schenkung des Ritters Rudolf von Wielandingen und seiner Gemahlin Margaretha traten die Konventualen in den Besitz großer Liegenschaftsgüter in nicht weniger als fünfzehn verschiedenen Ortschaften.

Wenige Zeit nach der Ernennung Wolfraths von Nellenburg zum Deutschmeister, welches Amt er volle dreißig Jahre mit Auszeichnung und fürstlichem Ansehen bekleidete, und seiner Übersiedelung nach seinem Residenzschlosse Horneck verordnete er mit Zustimmung des Provinzialkapitels die Versetzung der Deutschordensschwestern des Hauses Sundheim im Elsaß nach Beuggen um die Einkaufssumme von 160 Mark. Diese erfolgte zur Erleichterung des Hauses zu Sundheim und zur Tilgung großer und schwerer Schulden des Hauses Beuggen. (Mit Schenkungen wurde nicht selten die Verpflichtung der Entrichtung alljährlicher Abgaben an andere geistliche Stifte verbunden, deren Ablösung oft beträchtliche Summen beanspruchte.) In bezüglicher Urkunde wird weder die Anzahl dieser eingekauften Ordensschwestern angegeben, noch werden ihre Namen genannt. Über das Fortbestehen des Schwesternhauses und über die Schicksale der Konventualinnen fehlt jede weitere Nachricht. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts kommt in Basel an der Steinen ein Schwesternhaus Bückheim vor; möglicherweise war dasselbe von Beuggen dahin verlegt worden.*) Nach einer alten Sage soll außerhalb des untern Thores zu Beuggen vor Jahrhunderten ein Frauenkloster bestanden haben, von dessen Gebäulichkeiten freilich keine Spur mehr vorhanden ist.

---

*) Vergl. Dr. Fechter, Basel im 14. Jahrhundert, p. 63.

Die Amtsthätigkeit Peters von Stoffeln als Komtur von Beuggen dauerte gegen zwanzig Jahre; 1338 wird er als Vorsteher der beiden Ordenshäuser zu Hitzkirch und zu Sumiswald und zugleich als Pfleger von Rothenburg genannt. In hohem Maße genoß er das Vertrauen und die Anerkennung als gewandter und gewissenhafter Jurist unter höherem und niederem Adel; denn oftmals wurde er als Schiedsmann in Streitigkeiten, oder als Vermittler zwischen Herrschaften und Unterthanen berufen. Die Herrschaft Österreichs autorisierte ihn, in ihrem Namen Vergleiche und Verträge abzuschließen. Seine letzten Jahre verlebte er in dem einsam am Sempachersee gelegenen Schlosse Tannenfels.

Beuggens Hauswesen war ein großartiges und seine Verwaltung eine weitläufige. Das Ordenshaus umfaßte drei verschiedene Anstalten, jede mit besonderm Haushalte und eigenem Gottesdienste, das Konventshaus der Brüder, dasjenige der Schwestern und die Firmarie. Dieser letztern vergabte der Deutschmeister Wolfrath von Nellenburg den Fischwag zur Tanne am jenseitigen Ufer des Rheins und den vierten Teil des Wages im Höllhaken zu einem unveräußerlichen Eigentum. Die daselbst gefangenen Fische sollten ausschließlich als Fastenspeise für die Tafel der Pfründer bestimmt sein. Es sollte demnach für die Bedürfnisse der pflegebefohlenen Ordensbrüder reichlich gesorgt werden; auch hatten dieselben sich der Ordnung des Konventshauses nicht zu unterziehen.

Die Stiftung einer Bibliothek in Beuggen durch den Deutschmeister Wolfrath von Nellenburg hatte jedenfalls den Zweck der Einrichtung eines kleinen Priesterseminars. Die betreffende Urkunde lautet dahin, daß zu Lob und Ehre unsers Erlösers Jesu Christi und seiner glorreichen Mutter Maria und besonders zum großen Fortschritte der gelehrten Brüder (Priester) des Ordens alle von den Ordensbrüdern hinterlassenen Bücher, die sich in Beuggen oder in seinen Patronatskirchen vorfinden, gesammelt und im Ordenshause zu einer Bibliothek zusammengebracht werden sollen. Auch Brüder anderer Konvente der Ballei Elsaß und Burgund und andere Balleien werden ermächtigt, Bücher zur Mehrung der Sammlung beizusteuern. Diese Bestimmungen sollen, so lange dieselben keine andere Weisung außer Kraft setze, festiglich und unverbrüchlich beobachtet werden, unter Androhung, daß, sofern irgend einer der Ordens-

brüder versuchen sollte, solche wohlthätige Verfügung auf irgend welche Weise zu brechen, derselbe als ein schlechter Sohn der verfluchten Mutter des Ungehorsams zu verdammen sei, der wissen solle, daß über ihn eine schwere, göttliche Vergeltung nicht ausbleiben werde.

Für die ritterlichen Konventualen hatte eine Büchersammlung wenig Bedeutung; ihnen waren wissenschaftliche Studien, sowie Unterhaltung durch Lektüre untersagt; auch konnten die meisten von ihnen weder lesen noch schreiben. Die Sammlung war ausschließlich für die Priesterbrüder bestimmt und sollte sowohl zur Aneignung der nötigen Vorkenntnisse, als auch zur Weiterbildung derselben benützt werden. Für sie war eine Schule erforderlich, wie solche in den Domstiften bestanden. Unter der Anleitung eines Präzeptors wurden die Schüler, Alumnen genannt, von denen jeder das vierzehnte Altersjahr zurückgelegt haben mußte, unterrichtet und zum Eintritte in das Noviziat vorbereitet; dem in den Orden aufgenommenen Priesterbruder dienten die vorhandenen Bücher zur Vorbereitung auf den Pfarrdienst einer Patronatskirche, deren Beuggen nicht weniger als zwölf zu besetzen hatte.

Mit hoher Befriedigung durften die Ordensbrüder auf das hundertjährige Bestehen ihres Hauses zurückblicken. Stetig hatte sich sein Besitz erweitert; manches Grundeigentum mußte freilich durch Ankauf erworben werden. So erkauften die Konventualen z. B. von dem in der Schweizergeschichte bekannten Freiherrn Lütold von Regensberg das ganze Dorf Lengnau im Aargau mit Zwing und Bann und Leibeigenen, von Hechla, Gemahlin des Ritters von Mörsberg den Hof zu Karlisowe (Karsau) und von den Edeln von Kienberg den Hof zu Oltingen. Durch die Erweiterung des Hauswesens wurden aber auch zunehmend seine Bedürfnisse gesteigert und die Anforderungen an dasselbe vermehrt und zwar in solchem Grade, daß dieselben die Leistungsfähigkeit zeitweise beinahe überstiegen.

Auch an schweren Prüfungen verschiedener Art hatte es im Laufe der Zeit den Konventsbrüdern nicht gefehlt; Mißjahre und Teurung mußten sie durchmachen; von der Pest wurden in der Umgebung Tausende hinweggerafft. Im Frühling des Jahres 1343 bedrohten die wilden Wogen des Rheines beinahe drei Wochen lang die Ordensburg und das Gebäude der Firmarie. Durch lang anhaltende Regengüsse war der Strom zu einer Höhe angeschwollen,

daß seine Wellen am südlichen Giebel des Schlosses sich peitschten, die anliegenden Felder überfluteten, mehrere Fischwagen wegrissen und dadurch bedeutenden Schaden anrichteten. So gab es unter der Amtsführung der Komture Heinrich von Biengen, Andreas von Herenken und Johann von Rothenstein manche sorgenvolle Stunden, und oftmals herrschte unter den Konventualen, wenn sie Sonntags jeweilen zu ihren Hauskapiteln versammelt hatten, eine gedrückte Stimmung. (Diese Hauskapitel waren wöchentliche Konferenzen der Ordensbrüder unter dem Vorsitze des Komturs, in welchen die Angelegenheiten des Hauses gemeinschaftlich besprochen wurden.)

7. Beuggen unter Österreichs Oberhoheit. Schwere Unglücksschläge.

Das Deutschordenshaus Beuggen war damit in eine neue Lebensperiode eingetreten. Bisher wurde dasselbe auf den Armen der Wohlthätigkeit getragen; nun mußte es lernen, auch unter schweren Verhältnissen auf eigenen Füßen zu stehen und sich im Kampfe mit des Lebens Ungemach zu üben.

Unter der Verwaltung des Komturs Heinrich von Rinkenberg versetzte das Erdbeben von Basel die Brüder in Schrecken. Es war am 18. Oktober 1356. Gegen den Abend dieses Tages machte sich ein Getöse, verbunden mit Erschütterungen der Erde bemerkbar. Nach Beendigung der Komplette erfolgten sodann rasch aufeinander mehrere so heftige Erdstöße, daß die festen Mauern der Ordensburg erzitterten. Doch Gottes Hand schützte den im Thalesgrunde gelegenen Ordenssitz, während das benachbarte Schloß Hertenberg in Trümmer zerfiel und auch die alte Feste Buckein bedeutenden Schaden nahm. Nach einer in banger Erwartung durchwachten Nacht traf die Nachricht ein, mit dem größten Teile der Stadt Basel liege das dortige Deutschordenshaus in Trümmern; dazu sei noch Feuer ausgebrochen, und von der St. Alban-Vorstadt an bis an das St. Johann-Thor stehen alle Häuser in Flammen. Diese Unglücksbotschaft versetzte die Ordensbrüder in schwere Sorgen, indem Beuggen zum Wiederaufbaue des Hauses zu Basel in erster Linie zur Hilfeleistung verpflichtet war. Bald fanden sich die obdachlosen Brüder mit ihrem Komturen Jakob von Reinach in Beuggen ein, um einstweilen daselbst Unterkunft zu finden.

Dieses Ereignis veranlaßte Rinkenbergs Versetzung nach dem Ordenshause zu Straßburg, indem Landkomtur Mangold von Brandis, unterstützt von dem Hauskomturen Franz von Übisheim, die Administration der Kommende selbst übernahm. Dadurch wurden die Ausgaben für den Komturen, dem mehrere Diener, sowie vier bis sechs Pferde zur Verfügung standen, erspart. Sobald aber die Verhältnisse es wieder gestatteten, besetzte das Provinzialkapitel die Amtsstelle mit Jakob von Reinach, dem früheren Komturen von Basel. Sein Nachfolger, Berchtold von Dankerswiler besorgte die Verwaltung abwechslungsweise als Komtur und als Stellvertreter desselben. Franz Senn von Münsingen und Buchegg führte nur kurze Zeit den Vorsitz im Konvente; auf ihn folgte Arnold Scholer, ein Nachkomme jenes alten baslerischen Adelsgeschlechtes, das im dreizehnten Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte und in der Gesellschaft dieser Stadt den ersten Rang einnahm.

Auf diesen warteten in Beuggen schwere Zeiten. Neben seiner Amtsführung als Landkomtur war ihm die Verwaltung der Komturei Beuggen, sowie diejenige des wieder erbauten Ordenshauses zu Basel übertragen. Auf seinen Schultern lastete große Verantwortung; um so empfindlicher trafen ihn deshalb auch die Schicksalsschläge.

Im Juli 1365 überzogen französische Raubhorden, Gugler geheißen, das Elsaß und verheerten die meisten der dortigen Deutschordenshäuser. Das Unheil war ein harter Schlag für sämtliche Ordenshäuser der ganzen Ballei; alle Kräfte mußten zur Wiederherstellung aufs äußerste angestrengt werden. Doch kaum war dies Ziel mittelst großer Opfer erreicht, so wiederholte sich der Schrecken in noch empfindlicherer Weise durch den Einfall Ingelrams von Coucy, dessen barbarisches Kriegsheer nicht bloß das Elsaß, sondern auch das Gebiet des Juras bis an die Reuß und bis in die Nähe der Stadt Bern mit wilder Wut verwüstete. Über fünf Wochen lang stand rheinabwärts der nächtliche Himmel von brennenden Ortschaften gerötet; der Raubgier und Zerstörungswut dieser Mordbrenner waren am meisten die Klöster und geistlichen Stifte ausgesetzt. Von den Deutschordenshäusern der ganzen Ballei Elsaß und Burgund lag wohl die Hälfte in Trümmern; ihre Fluren und Weinberge waren verwüstet; das brachte die Ordensprovinz an den Rand des Verderbens; sie geriet gänzlich in Verschuldung. Der Deutsch-

meister, Siegfried von Venningen, mußte dieselbe um 60,000 Gulden an den Hochmeister Konrad Zöllner von Rothenstein verpfänden. Die Pfandsumme konnte jedoch nie wieder zurückbezahlt werden; deshalb verblieb die Ballei im Besitze des Hochmeisters.

Die Folgen dieser unglücklichen Ereignisse machten sich in unserem Konventhause in hohem Grade spürbar. Um die Ordenssteuern aufzubringen, mußten sich die Konventualen drückenden Entbehrungen unterziehen. Durch beinahe vierzig Jahre hindurch vermochten dieselben nur vorübergehend den Unterhalt eines eigenen Komturs zu bestreiten; meistens leitete das Verwaltungswesen der Kommende Landkomtur Heinrich von Schletten und dessen Nachfolger Vinzenz von Bubenberg abwechslungsweise mit dem jeweiligen Hauskomtur.

Vom Jahre 1331 an gehörte das Ordenshaus mit seinen umliegenden Besitzungen unter die habsburgische Oberhoheit. König Ludwig von Bayern hatte dem Herzog Albrecht von Österreich und dessen Bruder Otto die Reichsstadt Rheinfelden als Pfandherrschaft versetzt. Damit war die hohe Gerichtsbarkeit aus den Händen der kaiserlichen Reichsvögte an den Pfandherren übergegangen, während die niedere Gerichtsbarkeit über Beuggen und Karsau dem jeweiligen Komtur zustand. Anfänglich herrschten zwischen dem Ordenshause und den österreichischen Beamten freundliche Beziehungen; die Herzöge bezeigten sich dem Konvente günstig gesinnt. Zum Waffendienste waren die Ordensritter dem Hause Österreich nicht verpflichtet; ob sie demselben in den Kämpfen gegen die Eidgenossen freiwillig Heeresfolge geleistet, ist ungewiß. Immerhin stand der deutsche Orden auf Seite des Adels; die Siege der Eidgenossen mußten sie mit Schmerz erfüllen, weil dieselben das Ansehen des Ordens schwächten. In der Schlacht bei Sempach fielen mehrere Verwandte und Freunde unserer Konventualen; die Kunde von diesem denkwürdigen Ereignisse setzte sie in tiefe Trauer.

Nachdem von 1388—94 Landkomtur Rudolf von Randegg die Leitung des Ordenshauses besorgt hatte, übertrug er dieselbe dem Freiherrn Marquart von Baden. Bei seiner Aufnahme im Frühling 1384 hatte er mit Bewilligung seines Bruders Götzmann und seiner Schwester Elisabeth das Schloß Wildenstein mit den dazu gehörenden Gütern dem Konventhause zugebracht. Die Burg, erst

sechszig Jahre zuvor neu erbaut, nachdem sie in einer Fehde der Berner und Solothurner vollständig zerstört worden, hatte durch das Erdbeben vom Jahre 1356 erheblichen Schaden gelitten, ohne seitdem wieder hergestellt zu werden; deshalb verkauften die Konventsbrüder dieselbe mit ihren Liegenschaften und Rechten an Petermann Seevogel von Basel um die Summe von 200 Gulden nebst der Verpflichtung der Unterhaltung eines ewigen Lichtes in der Kirche des adelichen Damenstiftes zu Olsberg, in welchem Marquards Schwestern Margaretha und Katharina als Konventualinen lebten. Nachdem Götzmann bei Sempach gefallen war, beschenkten die Geschwister den Konvent von Beuggen mit Gütern zu Bubendorf, Liestal und Reinach. Zu diesen Liegenschaften gehörte ein oberhalb der Ortschaft Bubendorf gelegener Hof, der heute noch den Namen Beuggenweid trägt.

Trotz aller Anstrengungen der Kapitulare reichten die Beiträge in die Provinzialkasse zur Wiederherstellung der zu Grunde gerichteten elsässischen Komtureien bei weitem nicht hin. Landkomtur Rudolf von Randegg war genötigt, beim Deutschmeister ein Anleihen von 2000 Gulden zu machen. Das Provinzialkapitel hoffte, im Laufe von zwei Jahrzehnten diese Summe rückzahlen zu können, wozu die einzelnen Deutschordenshäuser mit beinahe unerschwinglichen Steuern belegt wurden. In dieser drückenden Lage mußte Beuggen seine Schaffnerei in Rheinfelden mit ihren Einkünften dem Ordenshause zu Basel abtreten. Nur in den dringendsten Fällen durfte der Landkomtur einem seiner Kapitulare die Ermächtigung zur Veräußerung von Grundstücken oder von Renten erteilen, und in diesem Falle mußte in der Regel das betreffende Ordenshaus möglichst bald andere, nicht weniger wertige erwerben. So nötigte Landkomtur Adolf von Virmine den Konvent, für das Schloß Wildenstein von Verena von Thierstein, Gräfin von Nidau den Hennenbühlerhof zu Gelterkinden mit dem Patronatsrechte daselbst, dem Widdum und aller Zugehörigkeit um 300 Gulden anzukaufen. In der Kaufsfertigung vom 7. Januar 1399 vertritt er die Stelle des Komturs von Beuggen.

Die Einschränkung der häuslichen Bedürfnisse, welche sich die Ordensbrüder seit Jahrzehnten fortwährend unterziehen mußten, machte begreiflicherweise eine Verminderung der Konventualen notwendig. Zu Ende des vierzehnten und Anfange des fünfzehnten

Jahrhunderts zählte das Hauskapitel mit den Komturen nur noch sechs Ritterbrüder und sieben Priester nebst einem Grauröckler*). Auch die Zahl der Novizen und der Pensionäre der Firmarie mußte möglichst beschränkt werden. Wie übel es sowohl mit der Provinzialkasse, als auch mit den Kassen der einzelnen Häuser bestellt war, läßt sich daraus entnehmen, daß Landkomtur Marquart von Königsegg sich in der äußersten Verlegenheit befand, zweihundert Gulden, die er aufgenommen hatte, in der bestimmten Zeit wieder zurückzuzahlen.

8. Die Zeit der Konzilien zu Konstanz und Basel. Finanzielle Notlage.

Seit einem Zeitraume von nahezu vierzig Jahren gestatteten die Verhältnisse des Konventshauses nur unterbrochen und vorübergehend, einen eigenen Komtur als Vorsteher zu unterhalten. Mit Andreas von Mörsberg tritt wieder eine regelmäßige Aufeinanderfolge derselben ein. Bei seinem Amtsantritt in Beuggen stand er in schon vorgerücktem Alter; denn beinahe dreißig Jahre zuvor wird sein Name unter den Ritterbrüdern des Hauses genannt. Seine Amtsführung fällt in eine vielfach bewegte Zeit. Das Konzilium zu Konstanz hatte in manchen Gemütern eine sowohl politische, als religiöse Gährung hervorgerufen. Die Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen, sowie die Bewegungen in Böhmen, jene blutigen Verfolgungen der Geistlichkeit, die Plünderungen der Klöster und Stifte durch die Hussiten, zu welchen Hussens Feuertod das Signal gab, das alles berührte mehr oder weniger auch unser Ordenshaus.

In dem Dorfe Lengnau, dem Weiler Vogelsang und dem Hofe Tegermoos hatte der Konvent von Beuggen die niedern Herrschaftsrechte und die Gerichtspflege dem bischöflichen Vogte zu Klingnau übertragen. Nachdem die Eidgenossen dem Herzog Friedrich von Österreich sein Stammgebiet, den Aargau, entrissen hatten, suchten auch die Ordensunterthanen der genannten Ortschaften ihr bisheriges Joch abzuschütteln und kündigten dem Vogte den Gehorsam auf; sie

*) Ein Ordenssträfling, der als Ritterbruder sich durch Ungehorsam die Strafe des Tragens der grauen Kutte zugezogen hatte; derselbe hieß Peter zer Grenbs.

erklärten, sie wollen Unterthanen der Schweizer sein und suchten bei den schweizerischen Regierungsbeamten Schutz und Hilfe. So gerne aber diese solchem Wunsche entsprochen hätten, konnten sie dennoch gegen des Ordens Privilegien nicht aufkommen, und so mußten nach langen Verhandlungen die Aufständischen sich wieder unterwerfen und dem Komtur von Mörsberg den Schwur der Treue erneuern. Die wiederhergestellte Ruhe und Ordnung war jedoch nicht von langer Dauer; der Sauerteig der Empörung gährte im Verborgenen fort und lockerte das Vertrauen der Untergebenen zu ihrer Herrschaft.

In Böhmen war der Hussitenkrieg ausgebrochen. Von Kaiser und Papst erging an den deutschen Orden die Aufforderung zur Teilnahme am Kampfe gegen Ziskas Heeresmacht und zur Vertilgung der Ketzer.*) Der marianischen Ritterschar mußten sich auch mehrere Ritterbrüder von Beuggen anschließen. Im Gefühle der herrschenden Unsicherheit ließ in jener Zeit der Konvent die beiden Eingänge der Hofmauern mit Türmen besetzen zur Schutzwehr gegen feindliche Angriffe.

Andreas von Mörsberg amtete als Komtur in Beuggen nur wenige Jahre; in seine Stelle rückte der bisherige Hauskomtur Pantaleon von Heidegg nach. Unter seiner Administration wiederholten sich Aufstände der Ordensunterthanen zu Lengnau und Vogelsang. Diese streuten das Gerücht aus, Landkomtur von Königsegg beabsichtige, sie mit Truppen zu überfallen, und suchten nochmals bei den Eidgenossen Unterstützung. Durch ein Schiedsgericht, das am 21. April 1427 in Beuggen zusammentrat, wurden die Verhältnisse geordnet, und die Abgeordneten von Lengnau mußten geloben, bei Vermeidung schwerer Strafen künftig getreulich ihren Unterthanenpflichten nachzuleben.

Wie den Verhandlungen des im März 1430 in Beuggen abgehaltenen Provinzialkapitels entnommen werden kann, hatte sich allmählich die ökonomische Lage unseres Konventshauses wiederum gebessert, ungeachtet dasselbe zum Wiederaufbau des 1417 vollständig abgebrannten Ordenshauses zu Basel wiederholt schwere Opfer aufbringen mußte.

Nach Heideggs Versetzung nach der Konturei Mülhausen er-

---

*) Vogt, Geschichte des Deutschordens I. p. 384.

nannten die Kapitulare Burkhard von Schellenberg zum Amtsnachfolger. Kaum mochte dieser bei der Übernahme seiner neuen Verwaltung geahnt haben, welchen Prüfungen er entgegengehe.

Schon seit längerer Zeit waren die ehemals freundschaftlichen Beziehungen des Ordenshauses zur österreichischen Herrschaft in Rheinfelden gestört. In den häufigen Angriffen auf des Konventes Rechte und Privilegien gingen die Burgvögte des Steines mit systematischer Berechnung vor. Fortwährend versuchte der damalige Burgherr, Wilhelm v. Grünenberg, als Träger der hohen Gerichtsbarkeit die herkömmlichen Befugnisse des Komturs und die Vergünstigungen des Konventshauses zu beschränken und dasselbe mehr und mehr in ein Abhängigkeitsverhältnis unter die österreichischen Beamten zu bringen. Darüber führte der Landkomtur bei Herzog Friedrich Beschwerden, und als dieselben erfolglos blieben, erhob er Klage bei Kaiser Sigismund. Letzterer beauftragte Freiherrn Thüring von Hallwil, die Streitigkeiten, die sich auf neun verschiedene Punkte, z. B. auf die Fischerrechte im Rheine, die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit, Steuern, Abgaben an die Burg u. s. w. bezogen, zu erledigen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen kam endlich am 10. Oktober 1435 in Schaffhausen der Prozeß zum Austrag, wobei der Konvent größtenteils wieder zu seinen Rechten und Nutzungen gelangte, indirekt aber an Ansehen merklich einbüßte.

Im Sommer 1431 hatte das Konzilium zu Basel seinen Anfang genommen. Landkomtur von Königsegg bezog deshalb das dortige Deutschordenshaus, das, stattlich wieder aufgebaut, unter der Verwaltung des Komturs von Beuggen stand. Hohe Gäste nahmen in demselben ihr Quartier, wie die Kardinäle Ludovicus von Arles und Angeli mit ihrer Bedienung.

Unter dem Drucke der Ordenssteuern, sowie infolge andauernder Mißjahre mußten die Bedürfnisse, beziehungsweise die Ausgaben des Konventshauses möglichst eingeschränkt werden. Dennoch wurde es dem Komtur Burkhard von Schellenberg möglich, einträgliche Zehnten in den Ortschaften Magden, Pratteln und Frenkendorf um die Summe von 900 Gulden anzukaufen. Bei dem spärlichen Ertrage der Landwirtschaft waren die Preise der Zehnten bedeutend zurückgegangen, und diesen Anlaß benützte der Komtur für den Ankauf. Von einer Reise nach Königsberg zurückgekehrt, wohin er in Pro-

vinzialangelegenheiten abgeordnet worden, gelangte er noch in demselben Jahre (1443) zur Würde des Landkomturs der Ballei Elsaß und Burgund. Während der Dauer der Kirchenversammlung nahm er ebenfalls seinen Wohnsitz in dem Ordenshause zu Basel. Als Nachfolger in Beuggen berief das Provinzialkapitel den bisherigen Vorsteher der Deutschordenshäuser zu Bern und Köniz, Hans von Neuhausen, der Schellenberg auf seiner Reise nach Preußen begleitet hatte.

9. Streitigkeiten mit der Stadt Basel bezüglich des Asylrechtes.

Bisher war das Ordenshaus von feindlichen Überfällen verschont geblieben; nun aber sollte es auch von kriegerischen Stürmen betroffen werden.

Unter den Eidgenossen herrschte Krieg und Blutvergießen. Die Todesverachtung, mit welcher die Schweizer in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs gegen die heranrückenden Armagnaken kämpften, bewog den französischen Befehlshaber, anstatt in das schweizerische Gebiet einzubrechen, seine Truppen ins Elsaß und die vorderösterreichischen Lande zu verlegen. Mit sechstausend Rittern und zahlreichem Fußvolk nahm Commercy Quartiere im Rheinthale von Rheinfelden bis Waldshut. Überall hauste das zügellose Kriegsvolk ärger als ein Feind. Durch seine Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten erlitt auch das Ordenshaus Beuggen, sowie die Komtureien im Elsasse großen Schaden. Was die raubgierigen Rotten nicht fortschleppen konnten, warfen sie in den Rhein. Diese Schinder hinterließen, wie ein Geschichtschreiber sich ausdrückt, in den genannten Deutschordenshäusern ein Gedächtnis des Schreckens.*)

Nach ihrem Abzug entspann sich zwischen einigen Burgherren der Umgegend und der Stadt Basel der Adels- oder St. Jakobskrieg. Burggraf Ritter Wilhelm von Grünenberg gehörte auch zu den Feinden der Stadt; deshalb belagerten die Basler mit ihren Bundesgenossen von Bern und Solothurn den Stein zu Rheinfelden. Herzog Albrechts Versuch, die Feste zu entsetzen, mißlang. Am 14. September 1445 kapitulierte die Besatzung und die Burg wurde in die

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I. p. 640.

Luft gesprengt. Auf einem Zuge der verbündeten Städte nach Säckingen, wo Herzog Albrecht von Österreich sein Hauptquartier genommen hatte, marschierten die Streitkräfte der Basler, Berner und Solothurner an den Mauern des Ordenshauses vorbei, ohne demselben Schaden zuzufügen. (Es ist unrichtig, daß dieselben auf diesem Zuge Beuggen überfallen, beraubt und das Dorf Karsau verbrannt hätten.)

Nach der Zerstörung des Steins zu Rheinfelden belehnte Herzog Albrecht seinen Statthalter Ritter Wilhelm von Grünenberg mit der Stadt Rheinfelden, ungeachtet der ausdrücklichen Zusicherung Kaiser Friedrichs II., daß dieselbe niemals vom Reiche veräußert werden dürfe. Die Bürger der Stadt, die mit Basel in einem Bündnis standen, weigerten sich, Grünenberg als ihren Herrn anzuerkennen. Mit Hilfe des Ritters Hans von Rechberg und anderer Genossen gelang es ihm jedoch, durch List die Stadt in seine Gewalt zu bringen. Das erfüllte die Bürgerschaft von Basel mit neuer Erbiterung gegen die Adelspartei. Mehrmals machte dieselbe Versuche, Rheinfelden aus der Gewalt des despotischen Vogtes zu befreien, was jedoch immer mißlang.

Am 25. Februar 1449 rückte abermals baslerische Reiterei am rechten Rheinufer hinauf bis an die Brücke von Rheinfelden. Nachdem sie einige Zeit im Gebüsch dem Feinde aufgelauert hatte, kam eine kleine Schar feindlicher Reiter über die Brücke geritten. Die Basler machten einen Angriff auf dieselben und verfolgten drei von ihnen, den verhaßten Rechberg und zwei seiner Begleiter bis an die Mauern des Ordenshauses Beuggen. Schon hatte ein Basler Trompeter den Rechberg am Mantel ergriffen; allein letzterer konnte sich aus den Händen seines Angreifers wieder befreien. Vor dem untern Thore sprangen die Flüchtlinge von ihren Pferden; schnell öffnete der Thorwart ihnen den innern Grendel (Gitterthor) und sie konnten sich in das Haus retten. Um auch die Pferde der Entronnenen in Sicherheit zu bringen, stürzten bewaffnete Knechte und Diener des Konventshauses mit gespannten Armbrüsten den Verfolgern entgegen und trieben die vordersten derselben zurück.

In tiefer Entrüstung über diesen unerwarteten Ausgang ritt der Basler Hauptmann Klinghammer an das Thor und forderte Herausgabe der Flüchtlinge und ihrer Pferde, oder ebenfalls Einlaß

für sich und einen Teil seiner Truppen unter der Zusicherung, in diesem Falle könne das Haus von ihnen nur Liebes und Gutes gewärtig sein. Da Landkomtur von Schellenberg abwesend war, erschienen in ihren weißen Ordensmänteln mit dem schwarzen Kreuze die Deutschordensbeamten Komtur Hans von Freiberg und Hauskomtur Wilhelm von Hailfingen, nebst den anwesenden Rudolf von Rechberg, Komtur von Altshausen und Beringen von Weiler, Komtur von Freiburg an dem Grendel zur Unterhandlung. Diese beriefen sich auf ihr Privilegium des Asylrechtes; die Führer der Basler dagegen behaupteten, in Kriegsfällen könne und dürfe die „Freiung“ nicht in Anwendung kommen; die eingeflüchteten Feinde seien von ihren Reitern und den Ringmauern des Ordenshauses vollständig eingeschlossen gewesen, daß ein Entrinnen nicht möglich gewesen wäre.

Während dieser Verhandlung führte der Schiffer des Ordenshauses in einem Kahne den Rechberg und seine Gefährten über den Rhein hinüber, wo sie in Sicherheit waren. Darauf antworteten die Basler mit einer Fehdeerklärung und schritten unverzüglich zur Ausführung, die auf dem Felde beschäftigten Leibeigenen des Ordenshauses trieben sie zusammen und führten dieselben als Gefangene fort. An den Mauern des Schlosses steckten sie fünf Gebäude in Brand, zogen dann nach Karsau und plünderten die Ortschaft.*)

Unverhofft, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, war das Unheil über das Konventshaus hereingebrochen, das sich außerdem schon seit Jahren in pekuniärer Bedrängnis befand. Die Konventualen glaubten, in keiner Weise das gewaltthätige Vorgehen der Basler verschuldet zu haben. Deshalb ordnete Komtur Hans von Freiberg den Beringer von Weil an den Herzog von Österreich, der sich eben in Freiburg aufhielt, ab, mit dem dringenden Gesuche, er möchte bei dem Rate der Stadt Basel Genugthuung für den erlittenen Schimpf und Schaden, sowie Herausgabe der Beute und der Gefangenen auswirken. Allein der Rat wies Herzog Albrechts Forderung entschieden zurück mit der Behauptung, die Ausdehnung des Asylrechtes auf Kriegsführung sei etwas bisher Unerhörtes. Weder die Vorstellungen des Landkomturs, noch die Mahnungen der Bot-

*) Vergl. Wurstisens Chron. I. p. 440.

schaften von Bern und Solothurn, noch die Drohungen des Deutschmeisters Jost von Venningen fanden bei dem Rate von Basel Gehör; auch das zusammenberufene Schiedsgericht führte keinen Entscheid herbei.

Angesichts der verwickelten Sachlage machte der Hochmeister den Versuch zu einer friedlichen Übereinkunft. Der Rat von Basel erklärte sich geneigt zu einer solchen, jedoch einzig unter der Vorbedingung, daß der Komtur von Beuggen von jeder Entschädigungsforderung abstehe, wie dies nur billig und recht sei; „denn uns," schreibt er in bezüglicher Erwiderung, „müßte es nur unlieb sein, wenn durch keinerlei Ursache willen Späne und Zwist zwischen der Stadt und dem Ordenshaus bestehen sollten." Doch darauf wollte der Orden nicht eintreten. Hierauf führte Landkomtur von Schellenberg Klage beim Bischof von Basel, und dieser beauftragte den Markgrafen Rudolf von Hochburg mit der Erledigung des Rechtsstreites. Allein auch dieser Weg führte zu keinem Ziele; die Sache blieb einstweilen unerledigt.

Nach siebenzehnjähriger, vergeblicher Arbeit hatte sich das Konzilium von Basel wieder aufgelöst und Landkomtur von Schellenberg kehrte nach dem Ordenshause Beuggen zurück. Sorgenerfüllt betrat er daselbst seine stillen Wohnräume mit ihrer anmutigen Aussicht auf den wogenden Rheinstrom. In tiefe Gedanken versunken, saß er in dem mit den Wappen seiner Vorgänger geschmückten Erker seines Wohngemaches, mit trübem Blicke die vorübereilenden Wellen verfolgend. Es war die finanzielle Not, die ihn mit Kummer erfüllte. Im Provinzialkapitel des Jahres 1444 hatte er sich mit seinen Kapitularen verpflichtet, dem Deutschmeister die Summe von 20000 Gulden in zwei Raten auf den Herbst 1448 und 1452 unfehlbar zurückzuzahlen — und seine Balleikasse stand leer. Er suchte einen Ausweg, sich die erforderliche Summe zu verschaffen, fand aber keinen. In einem Schreiben an den Hochmeister schildert er seine Lage mit den Worten: „Wir haben uns lange Zeit mit Armut und großem Kummer aufgehalten und haben auch dem Deutschmeister unsere Klagen über den verderblichen Schaden vorgelegt, ihn flehentlich bittend, denselben anzusehen und der Schulden wegen, welche die Ballei ihm zahlen sollte, Nachsicht zu haben und uns Aufschub zu leisten. Wir haben aber bei ihm und seinen Gebietigeren

keine Gnade gefunden. Wir hoffen, daß es sich in Wahrheit bestätigen werde, daß solches Verderben, das die Ballei befallen, nicht durch unser Regiment verschuldet worden."*)

Auf dieses Gesuch trat jedoch der Hochmeister nicht ein; rücksichtslos verlangte er von dem Landkomtur die Erfüllung seiner Verpflichtung. Im Namen aller seiner Provinzialkapitulare wiederholte letzterer an seinen obersten Gebieter nochmals die flehentliche Bitte, er möge sich ihre Not zu Herzen gehen lassen und beim Deutschmeister ins Mittel treten und ihnen die nötige Linderung und Hilfe verschaffen. Allein umsonst; der nachgesuchte Nachlaß wurde nicht bewilligt. Zur Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel mußten die Ordenshäuser der Ballei einen Teil ihrer Güter verpfänden. Dadurch wurde ihre Lage noch trostloser und das Übel beinahe unheilbar. Je mehr die Leistungsfähigkeit sank, desto höher steigerten sich die Anforderungen. Für einen neuen Zug nach Preußen, für Tagfahrten und Botschaften an Fürsten, sowie für verschiedene Beiträge und Zinse hatte sich die Schuld der Balleikasse auf die enorme Summe von 50000 Gulden gesteigert. Wie sehr der Wohlstand der Deutschordenshäuser der ganzen Ballei im Rückgange begriffen war, geht daraus hervor, daß wenige Jahre später bei Anlasse der Erhebung einer neuen Steuer zur Unterhaltung des Krieges in Preußen sämtliche Komtureien ihr noch übriges Silbergeschirr und ihre Kleinodien zur Aufnahme eines Anleihens im Betrage von 2000 Gulden veräußern mußten.**)

Durch die harten Unglücksschläge wurde keines der Ordenshäuser der ganzen Ballei so schwer getroffen, wie Beuggen. Als Provinzialsitz mußte dasselbe stets die verhältnismäßig größten Opfer bringen. Seit zweihundert Jahren hatte es seine Aufgabe als Vorort der Ballei Elsaß und Burgund ehrenhaft erfüllt. In seiner Kapitelstube hatten wohl tausende von Ordensbrüdern den Ritterschlag erhalten und wurden ausgesendet in den Waffendienst. Nun drängten die Folgen der verderblichen Ereignisse dasselbe aus seiner bisherigen Stellung zurück. Beuggen, das bisher für den Orden wesentliche Leistungen dargebracht, manchem andern Deutschordenshause der Pro-

---

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I. p. 239.
**) Voigt, Geschichte des Deutschordens I. p. 239 ff.

vinz in der Not kräftige Unterstützung hatte angedeihen lassen, sah sich nunmehr in einen Zustand der Entkräftung versetzt, daß es zu seinem Fortbestande auf die Unterstützung anderer Ordenshäuser angewiesen war. Über den Zustand des Hauswesens klagt Landkomtur Burkhard von Schellenberg: „Nur mit Not finde ich und meine armen Brüder unseres Leibes Nahrung.“ Zur Erleichterung der häuslichen Bedürfnisse nahm er zeitweise seinen Aufenthalt in einem andern Ordenshause. 1452 übertrug das Provinzialkapitel die Verwaltung des Hauswesens dem bisherigen Hauskomtur Wilhelm von Hailfingen, und als dieser in dem darauffolgenden Jahre nach Mainau versetzt wurde, kehrte Burkhard von Schellenberg wieder nach Beuggen zurück. Der Kampf mit den Mißgeschicken hatte seine Kräfte verzehrt. Rudolf von Remchingen, der 1456 im Auftrage des Hochmeisters die Ballei Elsaß und Burgund inspicierte, fand ihn ans Krankenlager gefesselt.*) Er war der letzte Landkomtur, der in Beuggen residierte; seine Nachfolger nahmen ihren Wohnsitz in Altshausen im Saulgau.

10. Zunehmende Verweltlichung der Ordensglieder. Sinken der Macht des Ordens und seines Ansehens. Der Konvent von Beuggen auf dem Aussterbeetat. Verlegung des Provinzialsitzes nach Altshausen.

Seit Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts machte sich vielerorts unter dem deutschen Orden eine Degeneration bemerkbar; dem Sinken des Wohlstandes folgte die Beschränkung seiner politischen Bedeutung auf dem Fuße nach. Der Grund hievon lag größtenteils in der zunehmenden Auflösung seiner sittlichen Kraft und in dem allmählichen Schwinden eines gottgeweihten Lebens. An dieser innern Umgestaltung trug wesentlich der Kriegsdienst der Ordensritter Schuld; denn für manchen Ritterbruder wurde der Aufenthalt daselbst zur Schule der Verwilderung, wie Wessenberg schreibt: „Höchst ruchlos war das Treiben des deutschen Ordens in Preußen. Spiel, Trunk, Tanz und wucherischer Handel waren seine Lieblingsgeschäfte und der Gottesdienst verschwand daselbst in vielen Kirchen.“ Bei der Rückkehr der Ritter von dem Kriegsschauplatze wurde sodann das

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I. p. 234.

Unkraut des Ehrgeizes, des Hochmuts und eines üppigen Lebens in manche Ordenshäuser verschleppt. Wie weit dies den Konvent von Beuggen betrifft, darüber finden sich aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts wenig sichere Anhaltspunkte. In diesem Zeitabschnitte, in welchem die Komture Hans Rudolf von Weiler, Leonhard von Stetten und Christoph Rich von Reichenstein das Ordenshaus verwalteten, war der Konvent im Aussterben begriffen. Das Hauspersonal zählte von dieser Zeit an höchstens zwei bis drei Ritterbrüder als Unterbeamte des Komturs und etwa ebensoviel Priester. An Stelle des kirchlichen Lebens war das Prinzip der Rentabilität zur Herrschaft gelangt.

Mit dem Amte als Komtur von Beuggen vereinigte Leonhard von Stetten dasjenige des Pflegers vom Ordenshause zu Basel. Als solcher geriet er 1478 mit dem Rate der Stadt in einen Streit, der sich abermals auf das Asylrecht bezog. Der Rat hatte einen Kaufmann von Straßburg, der in Basel einen Mord begangen hatte, zum Tode verurteilt. Auf dem Wege zu seiner Hinrichtung befreiten zwei Grafen von Blamont unter Mithilfe zweier Bürger der Stadt den Delinquenten. Nach vollbrachter That flüchteten sich diese in das dortige deutsche Haus. Zur Verhütung ihrer Flucht ließ der Rat das Thor des Hofes gewaltsam öffnen und das Ordenshaus cernieren. Sobald Komtur Leonhard von Stetten von diesen Vorgängen Kenntnis erhielt, ließ er durch seinen Schatzmeister bei dem Bürgermeister der Stadt gegen diese Verletzung der privilegierten Freiheit Einsprache erheben. Als dies nichts fruchtete, erschien der Komtur selbst, begleitet von mehreren Ordensbeamten, vor dem versammelten Rate und verlangte, daß die Wachtposten den Hof seines Ordenshauses unverzüglich räumen sollten, indem dessen Raum in das Gebiet der „Freiung“ gehöre. Allein der Rat lehnte dies Begehren nicht bloß entschieden ab, sondern erteilte den Gerichtsdienern den Befehl, mit ihren Amtsstäben in das Ordenshaus einzutreten und die Männer zu verhaften, worauf er dieselben zum Tode verurteilte.

Gegen dieses unerhörte Vorgehen machten die eidgenössischen Stände von Bern und Zürich dem Rate von Basel ernste, ja beinahe drohende Vorstellungen. Dieser erkannte seine Übereilung, hob das gefällte Todesurteil auf und gestattete den Gefangenen die Rückkehr in die Freiung des Ordenshauses. Denselben wurde eine Frist

eingeräumt, innerhalb welcher sie von dem Orden die Zusicherung auswirken sollten, daß derselbe von einer Klage an den Kaiser und an den Papst absehen wolle, und gegen die Stadt jede Acht- und Bannerklärung unterbleibe. Zu diesem Zwecke wurde eine Botschaft an den Hochmeister abgeordnet; bevor jedoch dieselbe in Königsberg eintraf, konnten sich die Beteiligten aus der Stadt flüchten.*)

Die Nachricht von diesen Vorgängen brachten dem Hochmeister die Gewaltthätigkeiten der Basler gegen das Haus Beuggen vom Jahre 1449 wieder in Erinnerung. Erfüllt von Unwillen wies er die Vermittlungsvorschläge der Abgeordneten zurück und nahm gegen den Rat der Stadt eine drohende Haltung ein und verlangte für beide Fälle von demselben vollständige Genugthuung. „Daß wir," schreibt er an den Rat, „in Betreff des Hauses Beuggen eueren Frevel gegen des Ordens Freiheit bisher ungestraft gelassen, das haben wir gethan aus Ursache, daß wir der Zuversicht gewesen sind, ihr hättet euch in dieser Zeit der Billigkeit von selber bedacht und euch mit dem Orden gütlich vertragen haben." Seine Forderung schließt er mit der Drohung: „das begehren wir mit allem Willen um euch zu verschulden; wo dieses aber nicht geschieht, wird man solches der Oberhand fürbringen und euch desselbenorts weiter zu rechtigen unterstehen." Doch der Rat verweigerte das Begehren des Hochmeisters. Angesichts der sinkenden Macht des Ordens wußten die Herren auf anderem Wege die Stadt vor Acht und Bann zu schützen.

Die Ausübung des Asylrechts gab auch anderwärts Anlaß zu mancherlei Streitigkeiten, was zur Folge hatte, daß hierüber genauere Bestimmungen festgesetzt wurden, die später Kaiser Maximilian I. sanktionierte und für sämtliche Deutschordenshäuser verbindlich erklärte. In diesem Regulativ wird denselben das Recht gewahrt, jedermann, der sich dahin flüchte, mit Hab und Gut aufzunehmen und zu schützen. Doch dürfen ihre Pforten nicht mehr bei Tag und bei Nacht offen gehalten werden. Bevor ein Flüchtling Einlaß erhalte, solle er angefragt werden, ob er keinen vorsätzlichen Totschlag, auch keinen an geweihter Stätte begangen, ob er kein Brandstifter, kein Kirchenräuber oder Hochverräter sei. Erst, wenn derselbe dies

*) Vgl. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel V, p. 195.

verneine, solle er eingelassen werden. Aber auch dann sei es dem Verfolger gestattet, den Flüchtling bewachen, und sofern seine Aussagen sich als unrichtig erweisen, ihn festnehmen zu lassen.*)

Durch die Angriffe, welche das Deutschordenshaus Beuggen seit Jahrzehnten erlitten hatte, ermutigt, versuchten verschiedene Nachbarn, diesmal waren es mehrenteils geistliche Stifte, dessen Einkommen an gewissen Zehnten, Zinsen und Gefällen streitig zu machen. Zu diesen gehörten die Johanniter zu Rheinfelden, sodann das Martinsstift daselbst, sowie das adelige Damenstift zu Olsberg, mit denen Komtur Leonhard von Stetten in teilweise langweilige Prozesse verwickelt wurde. Unter seiner dreißigjährigen umsichtigen Verwaltung gestalteten sich die Zustände des Hauswesens wesenlich günstiger, konnten sich jedoch nie wieder zu ihrer vormaligen Stufe erheben. Das Konventshaus war für immer zur Komturei herabgesunken.

In seinem Amte wurde Leonhard von Stetten von Christoph Rich von Reichenstein abgelöst, der zuvor als Komtur zu Köniz amtete. Mit der Bürgerschaft von Bern hatte er 1476 in der Schlacht bei Murten mit Auszeichnung gegen die Burgunder gekämpft und stand nunmehr in schon vorgerücktem Alter. Aus Anlaß der Aufhebung des Deutschordenshauses zu Bern kam er mit dem Rate daselbst in Zerwürfnis, und dies verursachte seine Versetzung nach Beuggen, wo er sich bis zum Jahre 1497 als Komtur urkundlich nachweisen läßt.

Beim Ausbruch des Schwabenkrieges residierte in Beuggen Georg von Homburg, ein Sprößling des mächtigen Grafen dieses Namens, deren Stammburg im Fricktthale, unweit Wegenstetten stand. Zuvor verwaltete er als Komtur das Deutschordenshaus zu Mülhausen. Durch den Beitritt des Landkomturs Wolfgang von Klingenberg in die Gesellschaft des St. Georgenschiltes erwuchs den Ordensrittern der Ballei die Pflicht der Beteiligung am Kriege gegen die Eidgenossen. Komtur Georg von Homburg, als Befehlshaber einer Truppenabteilung im Breisgau, mußte an dem Feldzuge sich beteiligen; deshalb sequestrierten die eidgenössischen Stände die im Aargau gelegenen Güter des Ordenshauses. Nach Beendigung des Krieges gelangte es durch Beschluß der schweizerischen Tagsatzung vom

---

*) Schreiber, Geschichte der Stadt Freiburg III, 195.

25. November 1499 wieder in ihren Besitz; schon in den Bestimmungen des Friedensvertrages von Basel war diese Restitution ausdrücklich ausgesprochen; die Verzögerung ihres Vollzuges läßt auf eine tiefe Verbitterung der Schweizer gegen den Komtur schließen.*)

Mit dem Konventsleben war in Beuggen auch die Beobachtung strenger Disziplin nach des Ordens Regeln teilweise verschwunden. Wie schon zwei seiner Vorgänger, ließ Georg von Homberg durch den Herzog von Österreich sich mit der Gnadenjagd in den Herrschaften Rheinfelden und Laufenburg, sowie auf dem Schwarzwalde belehnen. Das Ordensgesetz, welches den Rittern das Vergnügen der Jagd ausdrücklich verbot, hatte vielfach seine Geltung verloren. Ganze Rudel Hunde wurden gehalten und täglich mit den für die Armen bestimmten Speisen gefüttert.

Am Schlusse seiner zwanzigjährigen Amtsführung in Beuggen erwarb Georg von Homberg dem Ordenshause noch den Hagenbacher Hof als österreichisches Lehen, 1519.

II. Folgen der Reformation. Plünderung des Ordenshauses. Vertreibung des Komturs Ludwig von Reischach. Befestigung des Ordenssitzes.

In jener Zeit, als die Reformation auch in Süddeutschland und der Schweiz sich Eingang verschaffte und auf kirchlichem Gebiete gewaltige Bewegungen hervorrief, trat in unserem Ordenshause Ludwig von Reischach sein Amt als Komtur an. Seine Familie bildete ein angesehenes Glied des Hegauer Adels; Ludwigs Vater, Bilgri von Reischach, war Besitzer der Burg Hohen-Stoffeln. Nicht freie Wahl, sondern der Druck äußerer Verhältnisse, besonders aber das Zureden seiner Tante Amalia, Fürstäbtissin von Lindau, hatte Ludwig zum Eintritt in den Orden bewogen, das bezeugt er später selbst mit den Worten: „Wider meinen Willen hat man mich in meiner unverständigen Jugend, da ich des Ordens Regel noch nicht gewußt, weil mir diese nie vorgelesen, noch angezeigt worden, in den Orden gedrängt. In seinen Diensten habe ich meine jungen Tage und liebste Zeit um meiner eigenen Ehre willen treulich verschlissen, daß man mir zur Belohnung die Komturei Beuggen zugestellt hat.“

*) Eidgenössische Abschiede III. I. p. 650.

Obwohl der Stand, in welchen er eingetreten, sein Innerstes nicht befriedigte, verwaltete er sein Amt dennoch, wie Landkomtur von Friedingen dies zugesteht, mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit, bis unvorhergesehene Ereignisse in sein Schicksal eingriffen.

Wie anderwärts, hatten auch im Rheinthale und auf dem Schwarzwalde die Wiedertäufer den Samen des Aufruhrs ausgestreut. Vergeblich suchte die vorderösterreichischen Regierung durch Landtage zu Waldshut, Säckingen und Rheinfelden die Unterthanen zu ruhiger Überlegung zurückzuführen. Mit dem Frühlinge des Jahres 1525 traten die gewaltsamen Bewegungen eines Bauernaufstandes offen zu Tage. Überall richtete sich der Haß, die Rache der Aufständischen vornehmlich gegen die geistlichen Stifte. Als am 1. Mai Kunz Jehle die Hauensteiner gegen das Kloster St. Blasien führte, scharten sich auch die Unterthanen des Ordenshauses in Beuggen zu „hellen Haufen", erstürmten dasselbe und plünderten es vollständig aus. Vor allem suchten sie in den Besitz des Archives zu gelangen, um die Stiftsurkunden zu vernichten; glücklicherweise hatte man dieselben rechtzeitig geflüchtet. Tagelang dauerte das Wegschleppen der Gerätschaften und der Vorräte. Ein Teil derselben wurde in den Anlagen des Schloßgartens zum Verkaufe ausgerufen und vieles davon über den Rhein hinüber ins Frickthal weggeführt. Rechtzeitig hatte sich der Komtur mit seinen Hausbeamten durch die Flucht den Mißhandlungen der wilden Menge entzogen.

Dem Bauernaufstande war ein eingreifendes Ereignis vorangegangen, das den ganzen Orden an den Rand des Unterganges versetzte. Am 8. April desselben Jahres hatte der Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, seinen Ordensmantel abgelegt und als weltlicher Herrscher über das preußische Ordensgebiet seine Regierung angetreten.

Die Nachricht von diesem Ereignis rief unter den Ordensmitgliedern eine förmliche Verwirrung hervor. Viele derselben befürchteten, andere erwarteten eine gänzliche Auflösung ihrer Verbindung. Der drohenden Gefahr stellte sich der Deutschmeister Dietrich von Cleen mit ritterlichem Mute und Aufbietung aller Kräfte entgegen; ohne Verzug berief er das Großkapitel (Versammlung der Landkomture sämtlicher Ordensballeien) zusammen, begeisterte die Kapitulare zur Ausdauer und zur Opferwilligkeit für den Fortbestand des

Deutschordens und erließ als ernannter Administrator des Hochmeisters einen feierlichen Protest gegen die Entreißung des preußischen Ordensgebietes. Sein thatkräftiges Einschreiten rettete den Orden vor dem Untergange.

In den Räumen des Ordenshauses zu Beuggen und seiner Ökonomiegebäude sah es bedenklich aus; die Zerstörungswut der Rebellen hatte in denselben übel gehaust. Nachdem der Aufstand mit blutiger Hand niedergeworfen war, ordnete der Komtur unverzüglich die Arbeiten zur notdürftigsten Wiederherstellung der Gebäulichkeiten und ihrer Einrichtungen an, die bis in den Spätsommer andauerte. Bei der Rückkehr nach seinem Ordenssitze hatte er den Ordensmantel abgelegt und führte eine Edeldame als Gemahlin nach Beuggen heim. Trotz seiner Verehelichung bestätigte Landkomtur Rudolf von Friedingen ihn in seinem Amte und stellte ihm überdies noch besondere Vollmachten aus zur Erhebung der erforderlichen Geldmittel für die Fortsetzung der Restauration des Hauswesens.

An der Seite seiner Gemahlin verlebte Ludwig von Reischach im Ordenshause ungestört einige Monate, bis unerwartet vom Landkomtur das Dekret seiner Amtsentsetzung eintraf. Mit derselben war die Weisung verbunden, unverzüglich den Ordenssitz ohne irgendwelchen Anspruch auf eine Pension zu verlassen. An seine Stelle wurde Georg von Andlau, Komtur zu Mülhausen, als Statthalter ernannt. Dieser Verfügung widersetzte sich Reischach, wurde jedoch auf Befehl des Landkomturs gewaltsam von Beuggen vertrieben. Er zog nach Basel, wo ihn der Rat als Bürger der Stadt aufnahm.

Bald mußte Ludwig von Reischach mit Schrecken in Erfahrung bringen, daß er nicht nur ein Verstoßener, sondern auch ein Enterbter sei. Allerdings war ursprünglich mit der Übernahme des Ordensmantels der Verzicht auf Erbfähigkeit verbunden und im Ordensgelübde ausgesprochen, jedoch seit längerer Zeit nicht mehr konsequent durchgeführt worden. Nun hatte beim Eintritt in den Orden ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung Landkomtur Wolfgang von Klingenberg durch einen Vertrag mit seinem Vater ihm das Erbrecht entzogen und dem Orden zugeeignet. Reischach sah sich mit seiner Familie der bittersten Not ausgesetzt. Um ihm die Rückkehr nach Beuggen unmöglich zu machen, hatte das Provinzialkapitel den Georg von Andlau zum Komtur daselbst befördert. Er

suchte nun Hilfe bei dem Rate von Basel, und dieser verlangte vom Landkomtur für seinen Mitbürger die Zusicherung einer standesgemäßen Pension; als der Landkomtur diese Forderung zurückwies, legte der Rat Beschlag auf sämtliche in seinem Gebiete gelegenen Güter, Zehnten, Zinse und Naturalgefälle des Deutschordenshauses Beuggen und wies dieselben dem vertriebenen Komtur als Einkommen zu. Darüber reichte der Landkomtur Klage bei der vorderösterreichischen Regierung ein; die jahrelangen Verhandlungen zu Ensisheim und sodann zu Insbruck verursachten dem Ordenshause nur bedeutende Kosten.

Komtur Georg von Andlau, den die Verminderung seines Einkommens unliebsam berührte, rief hierauf die katholischen Stände der Eidgenossenschaft um ihre Unterstützung an. Diese legten den Streit der schweizerischen Tagsatzung vor, welche vorerst die Parteien zur gütlichen Übereinkunft ermahnte und, als solches fruchtlos war, die beiden Prätendenten zur Versammlung der Tagherren vorlud. In der ersten Woche des Jahres 1532 erschienen sie zu den Verhandlungen in Baden. Georg von Andlau trat mit der Forderung auf, daß nach den Bestimmungen des Landfriedens die Zinse, Zehnten, Gülten und Gefälle der in den hohen Gerichten der Stadt Basel gelegenen Ortschaften Gelterkinden, Wintersingen, Buus, Oltingen, Ormalingen, Bubendorf, Liestal, Frenkendorf und Pratteln, die dem Hause Beuggen zugehören, und ebenso das in der Grafschaft Baden gelegene Dorf Lengnau unverkürzt und unverzüglich seiner Kommende wieder zurückerstattet werden.

Diesem Begehren stellte Ludwig von Reischach die Behauptung entgegen, es handle sich in vorliegender Angelegenheit durchaus nicht um Aufhebung einer Vorhaftung; das bezügliche Einkommen genieße er als rechtmäßiger Komtur von Beuggen, zumal er seines Amtes keineswegs rechtsgültig entsetzt worden sei, dasselbe auch niemals verwirkt zu haben glaube. Die Boten des Rats von Basel waren auf Reischachs Seite und unterstützten seine Rechtsansprüche.

Ratlos wiesen die Tagsatzungsherren den Streithandel an die Gerichte von Basel und Baden, deren Zuständigkeit Andlau aber bestritt.*) Der Administrator des Hochmeisteramtes zog nun den Streit vor den Reichstag zu Nürnberg, welcher an den Rat von

---

*) Eidgenössische Abschiede IV. I^b. p. 1241.

Basel die Mahnung erließ, dem Begehren des Ordens zu entsprechen. Doch Basel leistete derselben keine Folge. Auf beiden Seiten wurde die Stimmung zunehmend gereizter; schließlich erklärte der Rat, bis zur Stunde erkenne er Reischach als den rechtmäßigen Komtur von Beuggen an. Zum Beweise hiefür traf er mit demselben ein urkundliches Übereinkommen über die Verschmelzung der beiden Pfarreien Maisprach und Buus. (28. Oktober 1535.)

Der Orden, entrüstet über Basels Vorgehen, brachte seine Klage vor Kaiser Karl V. Dieser erließ an Ludwig von Reischach die Aufforderung mit zwei Abgeordneten von Basel vor dem kaiserlichen Gerichte in Nürnberg zu erscheinen. Es zeigte sich jedoch deutlich, daß unter dem Regimente des damaligen Landkomturs, sowie des derzeitigen Inhabers der Kommende eine Erledigung unmöglich sei. Der Prozeß dauerte noch über ein Jahrzehent, bis unter Landkomtur Wernher von Reischach, Ludwigs Bruder, am 13. September 1547 endlich ein Vergleich zustande kam, in welchem Komtur Ludwig von Reischach gegen Zusicherung einer jährlichen Pension von zweihundert Gulden auf seine Ansprüche an die Kommende Beuggen Verzicht leistete.

Auch in andern benachbarten Deutschordenshäusern fand die Reformation Eingang. In Mülhausen trat Komtur von Praßberg, in Basel Komtur Ludwig Weitnauer, in Hitzkirch Komtur Albrecht von Müllinen zur evangelischen Lehre über und verehelichten sich. Nach der Schlacht bei Kappel hatten die fünf katholischen Orte letztern aus seiner Kommende vertrieben, worauf der Rat von Bern ihn mit den Einkünften der aufgehobenen Deutschordenshäuser zu Köniz und Summiswald belehnte.

Sobald Komtur Georg von Andlau in Beuggen Wohnsitz genommen hatte, traf er Anstalten zur Befestigung des Ordenshauses. Er mochte befürchten, mit Hilfe der Basler könnte sein Vorgänger sich durch Waffengewalt des Ritterhauses bemächtigen. Außerhalb der bisherigen Ringmauer ließ er eine zweite erstellen, dieselbe mit fünf Rondeln besetzen und mit einem Burggraben umziehen. Neben den engen Thoreingängen, welche durch die beiden Türme der Ringmauer führten, wurden erweiterte Thorbogen erbaut, um den Ertrag der Ernte im innern Hofe bergen zu können. 1523 fand die Eröffnung des westlichen Thores statt; bei diesem Anlasse soll Georg von Andlau das

Wort gesprochen haben: „Wo mein Vorgänger, dieser Schuft, hinausgeritten ist, soll hinfort kein Komtur weder aus- noch eingehen!“ Fünf Jahre später konnte das obere Thor dem Verkehre übergeben werden, an welchem die komturliche Schenke sich befand, die lange Zeit hindurch von den umliegenden Bewohnern, wie auch von fremden Reisenden als beliebtes Trinklokal fleißig besucht wurde. Zum dreifachen Verschlusse der Eingänge dienten die Zugbrücken, welche über den Burggraben führten.

Die Reformation hatte die Reihen der Ordensmitglieder bedeutend gelichtet. Als im August 1534 der Landkomtur seine Kapitulare zu einem Provinzialkapitel nach Altshausen zusammenberief, zählte die Ballei Elsaß und Burgund nur noch sechs Ordensritter und vierzehn Priesterbrüder. Diese mußten gemeinschaftlich für den Fall ihres Austrittes aus dem Orden durch eine Urkunde unwiderruflich auf alle Ansprüche an ein Ordenshaus Verzicht leisten. Als das Kapitel auf Pfingsten 1540 sich zur Wahl des Landkomturs in Beuggen versammelte, erneuerten seine Teilnehmer diesen Beschluß mit dem Beifügen, daß der zu erwählende Provinzialvorsteher zum voraus verpflichtet werde, sämtliche Ordenspersonen der Ballei bei ihrer gewöhnlichen Religion, guten Gewohnheiten und altem Herkommen bis auf eine allgemeine Reformation verbleiben zu lassen.

Komtur Georg von Andlau genoß in Beuggen wenig Tage der Ruhe; nicht allein die Anstrengungen, bei dem bedeutend verminderten Einkommen den Bedürfnissen des Hauswesens zu genügen, auch nicht die Rechtsstreitigkeiten, in welche er fortwährend verwickelt war, machten ihm das Leben sauer, sondern vor allem sein leidenschaftlicher Charakter verbitterte ihm den Aufenthalt in diesem stillen Ordenssitze. Auch mit den Unterthanen des Ordenshauses kam er in Zerwürfnis. Der Reformation, gegen welche er einen tiefen Haß hegte, schrieb er alle Schuld seiner Amtsschwierigkeiten zu. Im Jahre 1540 urkundet er zum letzten Male als Komtur von Beuggen.

12. Trostlose Verhältnisse. Jestettens despotisches Regiment. Aufstand der Ordens-Unterthanen.

Durch die neuerstellten Fortifikationsanlagen hatte das Ordenshaus in Bezug auf sein äußeres Aussehen wesentlich gewonnen und

repräsentierte sich als eine stattliche Ritterburg; in seinen innern Verhältnissen dagegen sah es öde und traurig aus. Ein Geist des Unfriedens und Unbehagens waltete in den geweihten Räumen. Die frühere Anziehungskraft war dahin; deshalb konnte es vorkommen, daß innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit nicht bloß viele Berufsleute seine Mauern verließen, sondern überdies ein Komtur, ein Hofmeister und zwei Priester sich durch die Flucht der Erfüllung ihrer Amtspflichten entzogen.

Beuggen hatte in der Person Friedrichs von Honburg einen neuen, leider aber unwürdigen Herrn erhalten. Das Ordenshaus war ihm nicht unbekannt, denn zehn Jahre zuvor lebte er in demselben als Ordenssträfling. Für seine Entweichung aus dem Ordenshause Mainau und beinahe sechsjährige Abwesenheit im Kriegsdienste mußte er nach erfolgter Wiederaufnahme in den Orden in Beuggen das Büßerkleid, die graue Kutte, tragen. Das war für den kriegslustigen, im Mailänderkriege völlig verwilderten Ordensritter eine schwere Demütigung. Bei dem Mangel an Ordensbeamten wurde er später zum Vorsteher der Komturei zu Straßburg ernannt und nun als solcher nach Beuggen versetzt.

In diesem Amte fühlte er sich höchst unbehaglich; es zog ihn wieder hinaus, ins wilde Kriegsleben. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich verpflichtete er sich dem kaiserlichen Obersten Christoph von Landenberg zur Führung eines Fähnleins, d. h. zur Werbung, Einschulung und Befehligung von 100 bis 200 Söldlingen; doch der Landkomtur versagte hiezu seine Einwilligung. Komtur von Honburg entgegnete demselben mit Unehrerbietigkeit und Trotz, und als der Landkomtur ihm das Amtssiegel absorderte, verweigerte er den Gehorsam.

Im nächsten Provinzialkapitel kam Honburgs Widersetzlichkeit zur Verhandlung. Die Kapitulare bestätigten zwar seine Entsetzung vom Amte nicht, untersagten ihm dagegen ausdrücklich die Beteiligung am Kriegszuge und erteilten ihm strenge Weisungen bezüglich der Verwaltung seiner Kommende, besonders der Entrichtung der rückständigen Steuerbeträge an die Balleikasse. Diese Bedingungen fand er jedoch zu hart und bat um einen gnädigeren Bescheid. Er klagt, daß ihm während seiner letzten Abwesenheit bei einhundertfünfzig Schafe umgestanden, und der daraus entstandene Schaden sich im

Hauswesen spürbar mache. Als wenige Wochen später der Hochmeister den Zehnten alles Einkommens sämtlicher Deutschordenshäuser auf drei Jahre als außerordentliche Kriegssteuer verlangte, erklärte der Komtur, die gedrückten Verhältnisse seines Hauses gestatten eine Berücksichtigung dieser Forderung je länger, je weniger. „Wenn es also zugehen soll," ruft er aus, „womit soll ich dann das mir übergebene Hauswesen erhalten?"

Sein Entschluß war gefaßt; der Kriegsdienst sollte ihn aus dieser peinlichen Lage befreien. Ungeachtet ihm der Landkomtur ausdrücklich bei der Kraft und Tugend des heiligen Gehorsams, den er Gott, dem Orden und ihm, seinem Gebietiger, schuldig sei, die Übernahme der bezüglicher Offiziersstelle nochmals untersagte, ungeachtet der Hochmeister ihm Aufnahme in die Schar der geharnischten Deutschordensritter, die er im Dienste des Kaisers in eigener Person gegen die Franzosen, diese Bundesgenossen der Türken, ins Feld führen werde, zusicherte, erneuerte er dennoch dem Landenberg seine Zusage.

Von einer Zusammenkunft der landenberg'schen Hauptleute zu Hüfingen zurückgekehrt, begann er ungesäumt die Werbung seiner Mannschaft. Im Schloßhofe wurden die Landsknechte notdürftig einexerziert. Am 11. Mai 1544 zog er mit denselben ab. Die Verwaltung der Kommende hatte er einem Erhard Auberlin übertragen und denselben dem Schutze der österreichischen Regierung zu Ensisheim empfohlen. Der Landkomtur entfernte jedoch diesen Verwalter und ernannte Franz von Friedingen zum Statthalter des Hauses.

Der Kriegszug gegen Frankreich dauerte nur wenige Monate. Bei der Nachricht von Honburgs Rückkehr erhielt der Statthalter zu Beuggen von seinem Gebietiger die bestimmte Weisung, er dürfe den vormaligen Komtur nicht in das Haus einlassen. Doch kurze Zeit verfloß und dieser verwaltete wieder sein früheres Amt. Bald wurden die alten Klagen über Mißwirtschaft und Unordnung im Rechnungswesen wieder laut; die Hauswirtschaft war total zerrüttet. Im März 1551 folgte er seinem Landkomtur, dem er so viel Sorge und Verdruß bereitet hatte, ins Grab nach. (An ihn erinnert ein in den heutigen Schloßanlagen aufgestellter Sandstein, der früher die Fassade eines an der Südseite des alten Schlosses erbauten Türmchens krönte. Zwischen dem Wappen der Edeln von Reischach und demjenigen des

damaligen Hofmeisters von Freiberg steht das Honburgische eingehauen.)

Die vorgeschriebene vierzigtägige Trauerzeit um den dahinschiedenen Gebieter war kaum zur Hälfte verflossen, als in Beuggen sich das Provinzialkapitel zur Besetzung der erledigten Amtsstelle versammelte. Die Zahl der Komture und Ordensritter hatte sich wieder vermehrt; es waren derselben fünfzehn nebst fünf Ordenspriestern anwesend. Zum Zwecke der Verminderung der Ausgaben wurde einstweilen die Verwaltung der Kommende dem bisherigen Hofmeister Jörg von Freiberg und das Rechnungswesen dem Kassenführer Matthias Winkler übertragen. Die Leitung des Hauswesens kam jedoch in keine bessern Hände; der Geist des verstorbenen Komturs ruhte auch auf seinen Hausbeamten. Hofmeister Georg von Freiberg, der seines Ungehorsames wegen schon früher mit Gefängnis bestraft worden, gab ein wenig erbauliches Beispiel der Berufstreue. Nach kaum zweijähriger Amtsführung warf er den Ordensmantel ab, verließ heimlich das Ordenshaus und trat in den Kriegsdienst; doch die Reue bewog ihn zur Umkehr. Freiwillig stellte er sich in Altshausen beim Landkomtur Siegmund von Hornstein; nachdem er eine Freiheitsstrafe von einem Jahre bestanden hatte, wurde er auf Fürbitten der Grafen Friedrich von Fürstemberg und Hugo von Montfort begnadigt.

Unterdessen hatte der Landkomtur die Aufsicht über die Kommende dem Deutschordenspriester Konrad Hosch übertragen, der in das zerrüttete Hauswesen wieder bessere Ordnung brachte.

In den letzten zehn Jahren hatten sich die Verhältnisse der Ordensunterthanen zu ihrer Obrigkeit bedeutend gelockert. Das Provinzialkapitel fand es für notwendig, daß das Ordenshaus wieder einen eigenen und zwar thatkräftigen Herrn erhalte und ernannte als solchen einen hervorragenden Kavallerie-Offizier, Kaspar von Jestetten. Er stand bei seinem Amtsantritte in Beuggen im besten Mannesalter von 36 Jahren und hatte die Hälfte seines Lebens im Militärdienste zugebracht. Von seinen Feldzügen nach Tunis, ins Piemont, nach Algier, Ungarn und Frankreich zurückgekehrt, trat er als Witwer in den Orden.*) Durch seinen Waffen-

*) Vgl. Pantaleon Heldenbuch III, p. 240; daselbst befindet sich ein Bild von Kaspar von Jestetten.

ruhm und Adelsstolz gelangte er in demselben rasch zu Amt und Würde. Als Ratsgebietiger konnte er seine reichen Lebenserfahrungen, sowie seine staatsmännische Gewandtheit verwerten. Nachdem er die Häuser zu Kaisersberg und Gebwiller verwaltet hatte, erfolgte seine Versetzung nach Ruffach und fünf Jahre darauf 1555 nach Beuggen. Zwar brachte er die wenigste Zeit in seinem jeweiligen Ordenssitze zu; meistens befand er sich im kaiserlichen Heere als Pannerführer, später als Oberst der geharnischten Reiterei.

Jestetten führte die Zügel seines Regimentes als Komtur mit eiserner Hand. Mit langjährigen Zwisten räumte er gründlich auf, ordnete Grenzbereinigungen an und brachte die schwebenden Streitigkeiten des Hauses zum Abschlusse. Durch seine despotische Strenge entfremdete er sich aber nicht allein seinen Hausbeamten und Untergebenen, sondern verletzte ebenso die Beamten der österreichischen Herrschaft. Bald herrschte ein heftiger Kompetenzstreit zwischen ihm und dem herzoglichen Statthalter zu Rheinfelden; seinem unersättlichen Ehrgeize war die österreichische Oberherrlichkeit beinahe unerträglich. Als im März 1557 an ihn die Aufforderung erging, in Begleitung des Komturs von Freiburg, Ludwig von Habsburg, sich mit acht Pferden dem Ritter Wolfgang von Hohenegg zum Kampfe gegen die Türken anzuschließen, erfüllte diese Nachricht das ganze Hauspersonal mit Freude.

Nahezu drei Jahre dauerte Jestettens Abwesenheit. Bei seiner Rückkehr war sein Blick noch finsterer, sein Auftreten noch schroffer als zuvor; zu seiner rücksichtslosen Härte gesellte sich die Genußsucht eines ausschweifenden Weltmannes. Je mehr er sich einem prunksüchtigen Leben hingab, desto härter drückte er seine Umgebung. Zwei Ordenspriester entzogen sich seiner herzlosen Behandlung durch die Flucht. Vergeblich suchten die Unterthanen bei der österreichischen Regierung zu Ensisheim Schutz und Hilfe; dieselbe konnte ihnen keine Erleichterung verschaffen.

Infolge des zunehmenden Druckes griff die Unzufriedenheit und der Groll gegen Jestetten immer weiter um sich, so daß er nur unter militärischer Bedeckung es wagte, das Schloß zu verlassen. Im Frühling 1578 brach ein förmlicher Aufstand aus; die Bewohner von Karsau und Riedmatt kündeten ihm den Gehorsam auf und verlangten seine Entfernung, worauf Landkomtur Dietrich von Hohen-

landenberg eine Untersuchung anordnete. Am 26. Mai trafen zu diesem Zwecke Rheinhauptmann Siegmund von Rottburg und Ludwig Egg als Abgeordnete der österreichischen Regierung und Dr. Siegmund von Hornstein und Georg von Gemmingen als Vertreter des Ordens in Beuggen ein. Die Unterthanen versammelten sich auf dem Gerichtsplatze bei der Ziegelhütte. Rheinhauptmann von Rottburg ließ dieselben auffordern, zu den Verhandlungen eine Abordnung ins Schloß zu senden; diese lehnten jedoch die Einladung ab mit der Erklärung, sie werden sich weder von einander trennen, noch den Schloßhof betreten.

Hierauf begab sich die Kommission nach dem Gerichtsplatze. Georg von Gemmingen forderte nun die Versammlung auf, ihre Beschwerden gegen den Komtur vorzubringen, damit eine Vermittlung möglich werde; allein die Unterthanen entgegneten, sie wollen von ihrem bisherigen Herrn nichts mehr wissen.

Rheinhauptmann von Rottberg suchte die erregten Gemüter zu beruhigen. Er gab ihnen die Zusicherung, daß er sie in ihren Rechten schützen und schirmen werde. Beharrlich wies jedoch die Mannschaft jeden Vorschlag zur Versöhnung zurück. „Wir verlangen," rief sie, „einen anderen Herrn, als diesen. Hat er uns bisher um Hab und Gut gebracht, so wollen wir nun auch Leib und Leben daran setzen, daß wir aus seiner Gewalt befreit werden. Die einzige Zusage, die er uns gestattet hat, ist der Turm; dort hat der eine oder andere von uns, dem er drei Tage zugesprochen, acht, zehn, ja sogar vierzehn Tage liegen müssen."

In Betracht, daß ein weiteres Zureden erfolglos sei, kehrten die Mitglieder der Kommission ins Ordenshaus zurück und faßten den Beschluß, es sollen die Bürger von Karsau und Riedmatt auf den folgenden Tag nach Rheinfelden beschieden werden, damit dieselben dem Hause Österreich den Huldigungseid schwören; hernach werde man die Rebellen schon zum Gehorsam zwingen.

Am folgenden Morgen fanden sich dieselben in Rheinfelden zur Huldigung ein. Vor der Eidesleistung verlangten sie, der Unterthanenpflicht gegen den Komturen entbunden zu werden. Auf die Entgegnung des Ordensanwaltes Dr. von Hornstein, sie müssen diesen Herrn anerkennen, bis derselbe mit Recht entsetzt werde, erhoben sie ein gewaltiges Geschrei und gaben ihrem Unwillen durch Verwünsch-

ungen Ausdruck. Durch die Regierungsbeamten einigermaßen beruhigt, leisteten sie mit aufgehobenen Schwurfingern dem herzoglichen Hause den Huldigungseid, wiesen dagegen jede Mahnung zum Gehorsam gegen den Komturen zurück.

Beide Parteien reichten hierauf dem Erzherzoge Ferdinand ihre Klagen ein. Dieser bestellte ein Schiedsgericht, das vom 25.—27. Juni in Rheinfelden und am folgenden Tage in Beuggen seine Sitzungen abhielt. Demselben übergaben die Ordensunterthanen eine Beschwerdeschrift, die eine Menge von Klagepunkten enthielt; diesmal scheiterte jedoch die Vermittlung an Jestettens Starrköpfigkeit. Im Auftrage des Erzherzogs berief die Regierung zu Ensisheim eine neue Kommission, die mit dem Gesandten des Hochmeisters und dem Landkomtur am 29. Juli einen Interimsvertrag abschlossen. Im August 1580 erfolgte sodann die Ausscheidung der Befugnisse des Komturs als Civilrichter und derjenigen des österreichischen Statthalters. Am 31. Januar darauf kam endlich der endgültige Vertrag zum Abschlusse, welcher die gegenseitigen Rechte und Pflichten sowohl des Komturs, als der Unterthanen bestimmte.

Wohl waren nun die äußern Verhältnisse zwischen Gebieter und Untergebenen wieder hergestellt, aber die innere Abneigung, der gegenseitige Groll dauerte fort. Zum Glück sollten die traurigen Verhältnisse bald gelöst werden, indem zwei Jahre darauf der tiefgehaßte Komtur durch den Tod abgerufen wurde.

13. Wiederkehr besserer Zustände. Erbauung des neuen Ordenshauses durch Hartmann von Hallwyl. Regeneration unter Kaspar von Stadion.

Mit Jestettens Hinschied schließt eine für das Ordenshaus Beuggen unglückliche Periode ab, die über ein halbes Jahrhundert angedauert hatte. Die Wahl Hartmanns von Hallwyl zum Amtsnachfolger darf als ein glückliches Ereignis bezeichnet werden. Seit dem Jahre 1575 gehörte er dem Orden an. In seinem Wesen besaß er ein hohes Maß von Menschenfreundlichkeit und väterlichem Wohlwollen gegen seine Untergebenen, deren Zuneigung er in kurzer Zeit gewann.

Seitdem in dem Ordenshause kein Konvent mehr bestand und

die ursprüngliche Einfachheit des häuslichen Lebens verschwunden war, vermochte auch die bauliche Einrichtung der alten Ordensburg den späteren Bedürfnissen des Hauswesens nicht mehr zu genügen. Schon unter Jestetten handelte es sich um eine Erweiterung der Wohnräume; aber unter seiner Verwaltung war es mit den Finanzen des Hauses schlecht bestellt. Nun beschloß das Provinzialkapitel die Erstellung eines Neubaues, der am nördlichen Giebel des alten Schlosses, wo vordem schon ein Gebäude gestanden hatte, sollte aufgeführt werden. Zu Anfang 1585 wurde der Grundstein zu demselben gelegt. Bis zur Vollendung desselben verstrichen dreizehn Jahre. Während dieser Zeit befand sich Komtur von Hallwyl oftmals in drückender Geldverlegenheit; „des schweren neuen Baues wegen," schreibt er an den Rat von Rheinfelden, „brauche ich täglich so viel Geld, daß ich es fast nicht aufzutreiben vermag, um meine Werkleute zu befriedigen." Mit Bewilligung des Landkomturs verkaufte er eine Anzahl Renten; daneben war er wiederholt genötigt, Anleihen zu machen. Daran trug die damals andauernde Teuerung viel schuld; dieselbe steigerte sich im Frühjahre 1586 beinahe zur Hungersnot. Seinen bedrängten Unterthanen erließ er „um ihrer Armut und großen Kinderzahl willen" die ausstehenden Steuern der letzten Jahre, und als sie in den darauf folgenden Jahren mit ihren Zahlungen im Rückstande blieben, machte er eine Geldaufnahme um die andere und half, obschon selbst in Bedrängnis, ihnen mit den erforderlichen Vorschüssen aus der Not.

Wie für das leibliche Wohl seiner Unterthanen, sorgte Komtur von Hallwyl nicht weniger für ihre geistigen Bedürfnisse. Unter seiner Administration begegnen wir in Beuggen erstmals einer Volksschule. Den Unterricht an derselben erteilte der ehrenfeste, wohlgelehrte Schulmeister Jakob Kiebach von Altshausen mit einer Jahresbesoldung von 32 Gulden. Als dieser sich später um eine Schulstelle der Stadt Rheinfelden bewarb, stellte ihm der Komtur das empfehlende Zeugnis aus, daß der Genannte sich in Beuggen stets „ufrecht" gehalten und die Jugend fleißig und wohl unterwiesen habe, was zu der Erwartung berechtige, derselbe werde als Schulmeister von Rheinfelden sich ebenso verhalten, daß dem Rate von seiner Unterweisung der Jugend Nutzen und Wohlgefallen erwachse.

Das Auftreten des schwarzen Todes (Cholera), der in der

Gegend viele Opfer forderte, gab dem Komtur Veranlassung zur Stiftung der St. Sebastiansbrüderschaft. Diese erfolgte zu Lob und Ehre Gottes, des Allmächtigen, seiner werten Mutter, auch des heiligen Märtyrers St. Sebastian und des heiligen Rochi, bei Gott getreue Fürbitter zu sein, daß sie durch Kraft der göttlichen Allmacht vor der erschrecklichen, abscheulichen und vergiftenden Seuche der Pestilenz gnädig und väterlich beschirmt werden. Das Mitglieder-Verzeichnis von 1587—1804 weist eine erhebliche Zahl meistens adeliger Familien auf.

Hartmann von Hallwyl zeichnete sich in seiner Amtsführung durch rastlose, pflichtgetreue Thätigkeit, mit welcher viel Sorge und Mühe verbunden war, aus. Mitten im Bau seines Ordenshauses begriffen, mußte er als Kollator der Kirche zu Gelterkinden daselbst das niedergebrannte Pfarrhaus neu herstellen lassen, wozu der Rat von Basel aus freiem Willen ihm das erforderliche Bauholz verabfolgen ließ. Daneben verschlangen die Ordenssteuern zur Wiedererorberung des entrissenen preußischen Ordenslandes ungeheure Summen; die meisten Deutschordenshäuser vermochten nicht die auferlegten Schatzungen zu leisten. In seiner angestrengten Arbeit unterstützten ihn aufeinanderfolgend als Hofmeister die Ordensritter Konrad von Laubenberg, Leibfried von Ulm, Georg Spät von Zwiefalten und Hans Christoph Geil von Geilsberg und Glattburg, jeder mit einem Jahresgehalte von 32 Gulden.

Als ritterliche Novizen bestanden ihr Probejahr unter seiner väterlichen Leitung Hans Heinrich von Schienen und Schrotzberg, sein späterer Nachfolger; ferner Jakob Christoph Rink von Baldenstein, Hans Erhard von Au, der 1592 seinen Militärdienst in Kroatien antrat und nach Verfluß von drei Jahren wieder nach Beuggen zurückkehrte; sodann Christoph von Bernhausen. Als letzterer nach Ungarn zum Kampfe gegen die Türken ausgesandt wurde, befand sich der Komtur in solch peinlicher Geldverlegenheit, daß er den Ordensritter ohne Reisegeld mußte fortziehen lassen. Landkomtur Dietrich von Hohenlandenberg stattete ihn aus der Balleikasse auf Rechnung des Hauses Beuggen mit dem üblichen Betrage von fünfzig Gulden aus. In dem zweijährigen Waffendienste zeichnete er sich in dem Grade rühmlich aus, daß das Kapitel auf die Rückzahlung des Vorschusses verzichtete.

Im Sommer 1598 war endlich das längsterwünschte Ziel der Vollendung des Ordenshauses und des höheren Aufbaus der Ordenskirche erreicht. Seit der Stiftung der St. Sebastians-Bruderschaft galt letztere für die Mitglieder der Kongregation als Wallfahrtsort; den Besuch ihres Gottesdienstes hatte der Papst mit Indulgenzen ausgestattet. Die Einweihung des Hauses und der Umzug in die freundlichen Wohnräume gestaltete sich für das ganze Hauspersonal mit Recht zu einem Freudenfeste. Doch auch die alten Sorgen zogen mit hinüber ins neue Haus; denn es war keine geringe Aufgabe, bei dem Steuerdrucke die Bauschulden zu tilgen. Als Ersatz für die versilberten Renten erkaufte Hartmann von Hallwyl noch in demselben Jahre von Junker Hans Philipp Schöwlin von Landegg dessen Hof neben der St. Martinskirche zu Rheinfelden, wohin dann die Schaffnerei des Hauses verlegt wurde. In dem Kaufvertrage war bestimmt, daß die Kaufsumme als Hypotheke stehen bleibe; entgegen dieser Übereinkunft kündete jedoch der Verkäufer dieselbe innerhalb Jahresfrist ab. Es blieb dem Komtur kein anderer Ausweg übrig, als ein Anleihen von 2500 Gulden zu machen. Bereitwillig genehmigte das Provinzialkapitel diesen sonst strenge verbotenen Schritt. Aus dem Vertrage, den der Hofmeister von Beuggen, Jakob Geil von Geilsburg im Kreise der Kapitulare über bezügliche Angelegenheit hielt, leuchtet dessen hohe Verehrung für seinen Herrn und Gebieter aufs schönste hervor.

Kurz vor dem Abschlusse seiner Laufbahn mußte Hallwyl als Ratsgebietiger und mit ihm Jakob Gremlich von Jungingen, Komtur von Mainau, noch eine höchst unangenehme Mission erfüllen. Das Provinzialkapitel beanspruchte nämlich, gestützt auf einen Vertrag mit dem vormaligen Hochmeister Albrecht von Brandenburg, als „preußische Ballei," das freie Wahlrecht seines Vorstehers, des Landkomturs. Hochmeister Erzherzog Maximilian betrachtete dieses Privilegium als einen Eingriff in seine Hoheitsrechte. An die in Altshausen versammelten Kapitulare schickte er Abgeordnete, die in seinem Namen gegen eine definitive Wahl des Landkomturs Einsprache erheben sollten; das Kapitel weigerte sich jedoch, die Gesandtschaft zu empfangen und ließ dieselbe vor dem Schloßthore stehen. Das erregte beim Hochmeister heftigen Unwillen. Zornerfüllt forderte er Rechenschaft. Mit dem neuerwählten Landkomtur Christoph Thumb

von Neuenburg wurden die beiden Ratsgebietiger zu dem Konvokationstage nach Mergentheim abgeordnet. Daselbst mußten sie auf das freie Wahlrecht verzichten und ferner, um nicht in die Strafe des Ungehorsams zu verfallen, auf den Knieen vor dem Großkapitel demütigende Abbitte leisten.*)

Nach mehr als zwanzigjähriger, segensreicher Wirksamkeit in Beuggen verstarb der edle Großneffe des Siegers von Murten zu Ende des Jahres 1603; seine Untergebenen trauerten um ihn, als um einen Vater.

Zur Wiederbesetzung des Ordenshauses berief der Landkomtur auf den 27. Januar 1604 das Provinzialkapitel dahin zusammen. Der Hochmeister empfahl zur Wahl seinen Kammerherr Kaspar von Stadion, dessen ritterliche Kriegserfahrenheit, sein stilles, eingezogenes Wesen und seinen ehrbaren Lebenswandel er rühmend hervorhob. Die Kapitulare aber trugen Bedenken, ein so bedeutendes Haus dem jungen Ordensritter anzuvertrauen und ernannten Hans Heinrich von Schienen und Schrotzburg zum Komtur. Seine fünfjährige Amtsführung fiel in eine stille und gedeihliche Periode. Das Hofmeisteramt besorgte Eitel Hundpiß von Waltrambs, ein etwas leichtblütiger Ordensritter, der unter sorgfältiger Aufsicht mußte gehalten werden. Im besten Mannesalter rief der Tod den Komtur aus seiner Thätigkeit ab. Das Rechnungswesen hinterließ er in meisterhafter Ordnung, so daß nach seinem Hinschiede kein Inventar aufgenommen wurde. In seinem Testamente bedachte er verschiedene Hausbeamte von Altshausen und Beuggen. (Die Abfassungen von Testamenten von seiten der Ordenspersonen und die Anerkennung derselben leisten den Beweis, wie wenig genau es in der Folgezeit mit dem Ordensgelübde betreffend Armut genommen wurde.)

Wenige Wochen später (Februar 1609) zog als erwählter Komtur Hans Kaspar von Stadion in Beuggen ein. Dieser gehört zu den hervorragendsten Ordensbeamten, welche die Kommende verwalteten. Schon bei seinem Amtsantritte bekleidete er hohe Ehrenstellen; er führte den Titel: „Kaiserlicher Kriegsrats-Präsident, Stadtoberster von Wien und geheimer Rat des Erzherzogs Leopold.“ Seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit auf dem Gebiete der Admini-

---

*) Vgl. Von Schreckenstein, Mainau 126.

stration wird als vortrefflich gerühmt.*) Im Hauswesen handhabte er eine mustergültige Ordnung und sämtliche Hausgenossen hatten sich einer strengen Disziplin zu unterziehen. In seiner Hausordnung schrieb er vor: „Sämtliche Dienstboten haben fleißig die Gottesdienste zu besuchen und sich in Wort und That eines aufrechten, ehrbaren und frommen Wandels zu befleißigen. Solchen, die an Sonn- und Feiertagen mutwilligerweise den Gottesdienst versäumen, werde erstmals die Weinportion entzogen; im Wiederholungsfalle bestrafe man sie mit der Keuche, die jungen Buben aber solle man mit guten Ruten streichen. Die gesamte Dienerschaft solle wenigstens zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und am Allerheiligentage beichten und kommunizieren."

Strenge verboten waren gotteslästerliche Reden und Schwören. „Wer einen andern Lügner schilt, wird mit vier Gulden gebüßt, die ihm am Lohne sollen abgezogen werden. Wer sich thätlich gegen andere vergeht, einen andern schlägt oder verwundet, hat einhundert Mark zu zahlen, oder seine rechte Hand ist verwirkt. Im Winter abends acht, des Sommers um neun Uhr sollen die Thore geschlossen und jedes unerlaubte Ausbleiben mit einer Strafe von zehn Schilling belegt werden. Über Nacht sind keine fremden Personen zu dulden und denselben ist kein Unterschlauf zu gestatten."

Auch für den Jugendunterricht bemühte sich Komtur von Stadion eifrig. An die restaurierte Ordenskirche ließ er die Sakristei als Schullokal anbauen; ob in derselben auch die in Beuggen bestehende Chorschule abgehalten wurde, läßt sich nicht ermitteln.

Bei dem umliegenden Adel, vornehmlich bei den hohen Beamten der österreichischen Regierung, stand Komtur von Stadion wie kaum einer seiner Vorgänger in besonderm Ansehen. Dazu wirkten seine Geburt als österreichischer Graf, sowie seine staatsmännischen und militärischen Würden und Ehrenstellen wesentlich mit. Von seinen Untergebenen mochte er mehr gefürchtet als verehrt worden sein.

Angesichts der Befürchtung eines Bauernaufstandes in der Herrschaft Rheinfelden erwarb er für sich und sein Hauspersonal im Falle der Flucht einen Zufluchtsort im Gebiete der schweizerischen

---

*) Irrtümlich bezeichnet Voigt Kaspar von Stadio auch nach 1609 als Komtur von Freiburg.

Eidgenossenschaft. Von der Familie Segesser von Brunegg erkaufte er deren Freihof Iberg bei Mellingen im Aargau, bestehend in einem Schlößchen mit ungefähr 15 Hektaren Acker und Wiesengelände nebst einigen Naturalrenten, hinreichend zum vorübergehenden Aufenthalte.

Die Staatsgeschäfte führten den Komtur öfters auf die Dauer von Wochen und Monaten von dem stillen Ordenssitze hinweg in das Hofleben der kaiserlichen Residenz; seine Amtsthätigkeit war eine vielseitige. Als im Jahre 1624 die erledigte Kommende Mainau ihm noch zu der bisherigen übertragen wurde, verlegte er seinen Wohnsitz nach der schönen Insel im Bodensee und übertrug die Verwaltung von Beuggen seinem Schreiber Klaus Hardi. Zwei Jahre später zog Kaspar von Stadion als Landkomtur in Altshausen ein, und am 30. Dezember 1627 berief ihn die einstimmige Wahl der Großkapitulare zum Hochmeister; als solcher regierte er vierzehn Jahre.

14. Der Dreißigjährige Krieg. Beuggen der Tummelplatz fremder Truppen.

Mit dem dreißigjährigen Kriege brach für den Deutschorden eine Periode außerordentlicher Anstrengungen und zugleich schwerer Leiden an; der Kampf für Kaiser und Papst stellte die Deutschordensritter in die vordersten Reihen. Mit unerschütterlicher Hingebung standen sie dem Reichsoberhaupte zur Seite, damit die zur Reformation übergetretenen Landesteile wieder in den Schoß der römisch-katholischen Kirche und Preußen in den Besitz des Ordens zurückgeführt werden. Schon des Ordens eigene Beteiligung an der Kriegsführung beanspruchte enorme Opfer; zu denselben kamen für das Ordenshaus Beuggen als Mitglied der breisgauischen Stände noch die beinahe unerschwinglichen Kontributionen der österreichischen Regierung. Diese Bundesgenossenschaft kleinerer, staatlicher Gemeinwesen in den vorderösterreichischen Landen umfaßte den grundherrlichen Adel des Breisgaus als Ritterstand, zwölf Abteien und drei Komtureien als Prälatenstand und sechs Kameralherrschaften als städtische Abteilung.*) Veranlaßt durch das Sinken der Ordensmacht war Beuggen ungefähr

*) Bader, Breisgauische Stände, p. 28.

gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in den Prälatenstand dieses Bundes eingetreten und dadurch dem Hause Österreich steuerpflichtig geworden.

Auf Kaspar von Stadion folgte als Komtur von Beuggen Freiherr Jakob von Stein; er führte den Titel: Sr. Fürstl. Durchl. Erzherzogs Maximilian von Österreich geheim. Rat, oberster Kämmerer und oberster Hofmeisteramtsverwalter. Der vormals so hochgeschätzte Bruder-Name war unter den Ordensrittern verschwunden und an dessen Stelle hohe Adels- und Würdentitel getreten. Das Amt als Ratsgebietiger veranlaßte den Komtur zu öftern Inspektionsreisen. Im Februar 1628 zum Statthalter der Ballei und im folgenden zum Landkomtur ernannt, blieb das Haus längere Zeit unbesetzt; erst im Sommer 1630 begrüßten seine Bewohner Heinrich Schenk von Kastell als neuerwählten Herren und Gebieter, nachdem derselbe zuvor die Ordenshäuser zu Basel, Ruffach und Freiburg verwaltet hatte.

Bisher hatten sich die Kriegsereignisse in der Ferne abgewickelt; nun sollte aber auch die Gegend am Oberrhein in den Kriegsschauplatz hineingezogen werden. Mit Beginn des Jahres 1633 widerhallte der Donner der schwedischen und kaiserlichen Geschütze von Hüningen her an den umliegenden Bergabhängen. Nach Eroberung der Festung Benfelden durch die Schweden rückte Feldmarschall Gustav Horn rheinaufwärts und nahm Besitz von Breisgau. Bei der Annäherung des Feindes zog sich Komtur Schenk von Kastell mit seiner Dienerschaft nach dem Freihof Iberg bei Mellingen zurück, wohin er das Archiv, Wertsachen, Vieh und einigen Hausrat geflüchtet hatte. Vom Kriegsmaterial des Ordenshauses war in das Zeughaus zu Rheinfelden untergebracht: Acht größere und kleinere, metallene Stücke, neue metallene, doppelt gezogene Stücke, fünfundzwanzig Musketen, an Munition vier Zentner Pulver und ein Zentner Blei. In der Schaffnerei zu Rheinfelden, wo bedeutende Fruchtvorräte verwahrt wurden, hatte Schenk von Kastell den Ordensverwalter Christoph Rauch zurückgelassen. Im Ordenshause selbst, das die Kaiserlichen stark besetzt hielten, waren einige Hausangestellte, unter ihnen der Schulmeister Michael Birkh und ein Ordensgeistlicher zurückgeblieben und erwarteten angsterfüllt des Hauses Schicksal.

Es dauerte nur kurze Zeit, so stand Rheingraf Otto Ludwig

mit seinen Regimentern vor den Thoren des Schlosses. Nachdem der kaiserliche Kommandant die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt hatte, ließ der Rheingraf den Ordenssitz mit Sturm einnehmen, wobei das Schloß „bedenklich übel zugerichtet wurde.“ Einige Wochen blieb dasselbe von seinen Truppen besetzt und wurde sodann mit dem umliegenden österreichischen Gebiete der Markgrafschaft Baden einverleibt.

Markgraf Friedrich übertrug die Verwaltung des Ordenshauses einem Bürger von Basel, Abel Socin. Bei der Erstürmung hatte das Hauptgebäude bedeutenden Schaden gelitten; bevor dasselbe bewohnt werden konnte, mußte es wiederhergestellt werden. Aus der Ordenskirche ließ der Verwalter acht große Altarleuchter wegnehmen und dieselben zu Tischgedecken umgießen. Gegen diesen „Kirchenraub“ führte Komtur Schenk von Kastell Klage bei dem Rate von Basel; darauf entgegnete Markgraf Friedrich, er habe die Entfernung der Leuchter nur deshalb angeordnet, weil im Schloß kein Zinngeschirr vorhanden gewesen sei.

Ferner befürchtete der Komtur, die in der Landschaft Basel gelegenen Güter und Einkünfte des Ordenshauses könnten ihm entzogen werden; doch der Rat der Stadt sicherte ihm den fernern Genuß derselben zu.

Unverhofft trat ein Wechsel ein. Im Oktober bemächtigte sich der kaiserliche Feldmarschall von Altringen unter Mithilfe des spanischen Herzogs von Feria des Rheinthales und brachte mit Rheinfelden auch Beuggen in seine Gewalt. Um das Ordenshaus nicht den wilden spanischen Horden preiszugeben, eilte Schenk von Kastell nach demselben zurück.

Kaum war der Frühling des Jahres 1634 eingekehrt, so nahm Rheingraf Johann Philipp das Schloß Beuggen den Kaiserlichen wieder ab. Daselbst richtete er sein Hauptquartier ein und leitete von da aus die zweiundzwanzig Wochen andauernde Belagerung der Stadt Rheinfelden. Innerhalb der Mauern des Ordenssitzes wimmelte es von Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen.

Bis zum Abzuge der Schweden verblieb Beuggen als Vorwerk von Rheinfelden von denselben stark besetzt; dieser erfolgte nach der Schlacht bei Nördlingen. Als Kommandant Johann Kärnter mit seinem Stabe Beuggen verließ, befahl er, daß die Kästen des Frucht-

magazins verschlossen und der Weinvorrat verwahrt werde. Tags darauf kommandierte er von Rheinfelden aus eine Abteilung Soldaten, diese Vorräte abzuholen.

Als im Spätherbste der Komtur wieder nach Beuggen zurückkehrte, bot das Ordenshaus einen traurigen Anblick dar. Rings im Lande sah es jammervoll aus; überall traten dem Blicke gräßliche Spuren des Krieges und seiner Verwüstungen entgegen; Mangel und Not hatten einen fürchterlichen Grad erreicht; ein großer Teil des Feldes blieb unbebaut. Mancherorts rafften Seuchen viele der Bewohner weg; im Breisgau gab es sogar Dörfer, die beinahe ausgestorben waren. So groß war die Unsicherheit, daß der friedliche Wanderer in beständiger Gefahr schwebte, von den raubgierigen Marodeurs ausgeplündert zu werden.

Zur Abhilfe der trostlosen Zustände versammelten sich die breisgauischen Stände zu Rheinfelden. Entgegen dem dringenden Rufe nach Erleichterung der Abgaben verlangten die anwesenden Kommissarien der österreichischen Regierung fernerhin den Unterhalt von acht bis neun Kompagnien. Da erhob sich Komtur Schenk von Kastell, schaute mit durchdringendem Blicke die Regierungsbeamten an und rief ihnen zu: „So nehmet in des Teufels Namen, was noch übrig ist, damit man sagen kann, daß wir vom Hause Österreich mehr, als vom Feinde verderbt und an den Bettelstab gebracht worden.“ Mit diesen Worten verließ er die Versammlung und ritt zornerfüllt nach Beuggen zurück.*)

Nach den Berichten des Komturs herrschte in dem Ordenshause bittere Not. Rastlos arbeitete der willenskräftige Mann an der Wiederherstellung eines gedeihlichen Ökonomiebetriebes. Seinen Anstrengungen gelang es, in einem Zeitraum von drei Jahren die Hauswirtschaft wieder in einen befriedigenden Zustand zu versetzen. Der Keller enthielt gegen fünfhundert Saum Wein; für den Jahresbedarf waren ebenfalls genügende Fruchtvorräte vorhanden; die Felder standen wieder angebaut, die Wiesen in nutzbarem Zustande und die Kulturen versprachen einen lohnenden Ertrag; doch unverhofft kommt oft.

Herzog Bernhard von Weimar hatte mit einem Teile seiner Truppen im Bistum Basel Winterquartier genommen. In der Nacht

---

*) Bader, breisgauische Stände, p. 240.

vom 18./19. Januar 1638 brach er mit eintausend Mann Reiterei und ebensoviel Fußvolk von da auf und rückte im Eilmarsche über Augst und Möhlin nach Stein hinauf. Nachdem er Säckingen und Laufenburg eingenommen hatte, zog er mit seiner Mannschaft thalabwärts. Am Morgen des 31. Januars, es war an einem Sonntage, stand seine Avantgarde bei dem Dörfchen Riedmatt; Montag früh schmetterten die Trompeten des Taupadelschen Kürassier-Regimentes vor den Ringmauern des Schlosses. Dieses wurde von den Schweden erstürmt und nach kurzer Gegenwehr, schon um neun Uhr vormittags, hatte der Feind sich des Ordenssitzes bemächtigt.

Komtur Schenk von Kastell, vom Anzuge der Schweden benachrichtigt, hatte sich mit seinen Priestern und einigen Dienern Samstag abends nach Rheinfelden geflüchtet und daselbst Pferde, Rindvieh, Kleider und die nötigsten Hausgeräte in Sicherheit gebracht. Seine Vorräte an Lebensmitteln dagegen, seine ganze Schafheerde, über zwanzig Schweine, sowie die ganze Fahrhabe fiel in die Hände des Feindes.

Herzog Bernhard nahm sein Hauptquartier in Beuggen; in dem gewölbten Zimmer über dem Portale des alten Schlosses, der Kapitelsstube, wurde sein Kabinet eingerichtet. Sofort schritt er zur Belagerung der Stadt Rheinfelden. Nachdem die Schweden dieselbe beinahe vier Wochen beschossen hatten, rückten Herzog von Savelli und Johann von Werth mit bedeutenden Streitkräften von Villingen im Schwarzwalde heran. Dem Gegner den Durchpaß abzuschneiden, hatte Herzog Bernhard die Höhe des Rebberges mit starken Wachtposten besetzen lassen; der enge Durchgang zwischen dem Burggraben und der Steighalde war mit acht Geschützen verwahrt.

Am Morgen des 28. Februars näherte sich von Schwörstatt her das ligistische Heer. Herzog Bernhard hatte seine Truppen zum Kampfe geordnet; hinter dem Schloßgarten waren seine Kürassiere aufgestellt; auf der Höhe der Steighalde nahm er mit vier Fähnlein Schützen und einer Schwadron Reiter Stellung. In seinem Stabe befanden sich der französische Herzog von Rohan und der bernische Oberst von Erlach. Während die kaiserliche Reiterei den Kampf mit einem Angriffe auf die schwedischen Kürassiere eröffnete, zog Herzog von Savelli mit seiner Hauptmacht in einem Bogen hinter Riedmatt dem Waldessaume nach gegen das von den weimarschen

Truppen besetzte Dorf Karsau. Ein heftiges Gefecht entwickelte sich auf der ganzen Linie. Indem die schwedischen Kürassiere die kaiserlichen Husaren zurückwarfen und thalaufwärts verfolgten, wurde der linke Flügel der Schweden von Savellis Übermacht den westlichen Abhang des Rebhügels hinuntergedrängt und genötigt, sich gegen Riedmatt zurückzuziehen. Das kaiserliche Heer hatte sich siegreich den Weg nach Rheinfelden gebahnt. Die schwedische Batterie, eine bedeutende Zahl von Gepäck-, Proviant- und Munitionswagen, sowie eine Anzahl Offiziere und Soldaten fielen in die Hände des Siegers; dem Taupadelschen Regimente gelang es noch vier Kanonen und einige Kriegsgefangene dem Feinde wieder abzunehmen; unter den letztern befand sich der verwundete Herzog von Rohan, der, nach dem Kloster Königsfelden verbracht, daselbst wenige Tage darauf verschied.

Auf Seite der Schweden waren ungefähr einhundert Offiziere und Soldaten gefallen; als Kriegsgefangene wurden nach Rheinfelden abgeführt die Obersten von Erlach, Schafflizki und Bernold, sowie die Oberstlieutenante von Dannenberg und Erdtmann; das Schloß Beuggen blieb von den Schweden besetzt.

Nach der erlittenen Niederlage zog Herzog Bernhard sich nach Laufenburg zurück; daselbst wollte er seine geschwächten Kräfte wieder sammeln. Dem Obersten Kallenbach ließ er den Befehl erteilen, daß er unverzüglich die Belagerung von Rheinfelden aufheben und mit seinen Truppen und Geschützen sofort thalaufwärts rücken solle.

In Rheinfelden wurde in aller Eile die Rheinbrücke in fahrbaren Zustand hergestellt. Abends zehn Uhr hielten die Sieger, Herzog von Savelli und Johann von Werth mit ihren Stabsoffizieren Einzug in die Stadt und wurden von den Einwohnern mit Jubel als Retter empfangen.

Tags darauf ritt Komtur Schenk von Kastell, der während der Belagerung der Stadt sich in der dortigen Ordensschaffnerei aufgehalten hatte, mit General Johann von Werth nach Beuggen. Letzterer ließ die eingeschlossenen Schweden zur Übergabe auffordern, was sie jedoch ablehnten. Schenk von Kastell vermochte den kaiserlichen General zu bestimmen, daß er das Ordenshaus nicht sogleich mit Sturm einnehmen, sondern nur einschließen ließ; die kaiserlichen Offiziere gaben sich in ihrer Siegesfreude dem zuversichtlichen Gedanken hin, der Gegner sei vollständig geschlagen.

Herzog Bernhard von Weimar hatte jedoch den Mut nicht verloren. Vor allem sollte seine in Beuggen eingeschlossene Mannschaft befreit, zugleich aber auch der niedergetretene Ruhm seiner Waffen wieder hergestellt und die erlittene Schmach getilgt werden. Kaum hatten sich seine Truppen notdürftig erholt, so zog er am 2. März nachmittags von Laufenburg wieder das Rheinthal hinunter. Um den siegreichen Gegner zu täuschen, mußte Generalmajor von Taupadel mit der Reiterei den Weg durch das Murgthal einschlagen. Am folgenden Morgen noch vor Tagesanbruch vereinigte er sich bei Riedmatt wieder mit dem Fußvolke; die kaiserlichen Wachtposten, welche das Schloß Beuggen cernierten, wurden von den schwedischen Kürassieren überrascht und zurückgeworfen; die Schloßthore öffneten sich und Bernhard von Weimar zog wieder in das Ordenshaus ein.

Die kaiserlichen Heerführer hofften nun, den geschwächten Feind bei seinem Abzuge nach dem Breisgau mit leichter Mühe vollständig zu vernichten. Herzog von Savelli ließ in der darauffolgenden Nacht am rechten Rheinufer oberhalb der Stadt vom Strome an quer durch die Thalfläche bis nach dem Dorfe Nollingen eine Schanze ziehen, dieselbe mit Strauchwerk bekleiden und den Graben mit Schützen besetzen;*) hinter demselben verteilte er seine Streitkräfte. Das Wahl'sche Reiterregiment nahm Stellung im Nollinger Wäldchen, um den Feind von der Seite her anzugreifen.

Von diesen Vorgängen unterrichtet, ordnete Herzog Bernhard seine Mannschaft zum Kampfe. Als er am Portale des alten Schlosses sein Schlachtroß bestieg, war er sich bewußt, daß es sich heute um die Entscheidung seiner militärischen Laufbahn handle. Seinen Kriegern sprach er Mut zu; das Losungswort lautete: „Imanuel".

Entgegen den Regeln der Taktik beorderte der schwedische Feldherr als Avantgarde seine Artillerie, an welche sich zwei Brigaden Infanterie und eine Abteilung Reiterei anschlossen. Generalmajor von Taupadel sollte mit seinem Kürassier-Regiment die rechte Flanke decken. Kampfbegierig rückte das schwedische Heer zum Angriffe vor, die Kanoniere schoben ihre Geschütze vor sich her; dreimal wurden dieselben abgefeuert. Vom Pulverrauche gedeckt, näherten sich die Schweden der kaiserlichen Hauptmacht. Ungefähr noch einhundert

*) Dieser Graben existiert heute noch unter dem Namen „Schwedengraben".

Schritte von der Schanze entfernt, ertönte das Kommando des schwedischen Feldherrn: „In Gottes Namen vorwärts!" Mit Todesverachtung stürmten seine Regimenter nach dem Graben, aus dem die kaiserlichen Schützen ein mörderisches Feuer eröffneten. Obschon die Reihen der Angreifenden sich bedeutend lichteten, drangen dieselben vorwärts, stürzten sich auf den Gegner und warfen denselben nach kurzem, aber hartnäckigem Kampf zurück. Bei Nollingen griffen die Taupadelschen Kürassiere das Wahl'sche Regiment an und zersprengten dasselbe nach heißer, blutiger Gegenwehr. Dem Ufer des Rheines entlang drang Oberstlieutenant Keller bis zur Brücke von Rheinfelden vor und schnitt den Kaiserlichen den Rückzug in die Stadt ab.

Im kaiserlichen Heere hielt Johann von Werth mit seinen Geharnischten am längsten Stand. Als Oberst von Löwenstein ihm mit einer Schwadron Kürassiere in den Rücken fiel, mußte er mit seinem Stabe ebenfalls die Waffen strecken. Ein beinahe unglaublicher Wechsel des Geschicks hatte sich vollzogen; die kaiserlichen Feldherren Herzog von Savelli und Johann von Werth, der Sieger von Nördlingen, mit ungefähr 1200 Reitern und 1800 Mann zu Fuß traf das Los der Kriegsgefangenschaft.

Von dem mit nahezu 1500 toten und verwundeten Kriegern bedeckten Schlachtfelde kehrte Herzog Bernhard wieder nach dem Ordenshause Beuggen zurück. Vom Fenster seines Kabinettes aus erblickte er im Hofe am Mühlebächlein einen tödlich verwundeten Soldaten, der sich anstrengte, aus demselben den letzten Labetrunk zu schöpfen. Von Mitleid erfüllt, eilte der Herzog in den Hof hinunter, kniete bei dem Sterbenden nieder und tröstete ihn mit Worten aus der heiligen Schrift.

Zwei Tage nach dem Siege ließ Herzog Bernhard auf dem Schlachtfelde einen öffentlichen Dankgottesdienst abhalten, an welchem sämtliche Offiziere mit 4000 Reitern und 3000 Mann Infanterie teilnahmen. Während der Feierlichkeit mußten alle Berittenen von ihren Pferden steigen. Als die Trompeter die Melodien: „Herr Gott wir loben dich!" und: „Ein feste Burg ist unser Gott!" anstimmten, fiel das ganze Heer ein, wobei manchem rauhen Krieger Thränen der Rührung über die Wangen flossen. Nach der darauf folgenden Revue verteilte sich die Mannschaft zur Belagerung der Stadt Rheinfelden und zur Beschießung der Festung Breisach.

Rheinfelden leistete keinen andauernden Widerstand; am 22. März erfolgte seine Kapitulation. Zufolge derselben erhielt nebst andern Adelspersonen auch Komtur Schenk von Kastell Erlaubnis zum freien Abzuge. Fünf Tage später verließ er mit einigen Dienern, zwölf Pferden und nur noch siebenzehn Stücken Rindvieh die Stadt und zog sorgenerfüllt wieder nach dem Freihofe Iberg, seinem „Exilio".

Das Ordenshaus verblieb zunächst in dem Besitze der Schweden. In den Nebengebäuden nahmen die meisten Familien des abgebrannten Dorfes Karsau Wohnung und fristeten als Tagelöhner und Fischer kümmerlich ihr Leben. Als in dem darauffolgenden Jahre Herzog Bernhard von Weimar starb, bemächtigte sich Frankreich des österreichischen Gebietes am Oberrheine und dadurch kam auch Beuggen unter französische Herrschaft. 1643 belehnte General von Erlach den schwedischen Artillerieobersten Öhmen mit der Kommende. Als drei Jahre später die französische Regierung zu Breisach Auskunft über deren Güterbesitz und Einkünfte verlangte, berichtete der Ökonomieverwalter an dieselbe, daß der größte Teil des Kulturertrages vom französischen Kommandanten zu Rheinfelden bezogen werde; aus dem Ertrage des Zehntens im Rhein- und FricktHale werden der Priester, Verwalter, Schulmeister und Küster besoldet und die zur Reparatur des Schlosses angestellten Handwerker ausgelöhnt. Das dem Ordenshause zugehörige Dorf Karsau liege noch in Schutt und Asche; von seinen frühern Bewohnern seien noch achtzehn Familien in Beuggen untergebracht; die Waldungen stehen ausgeraubt und öde; das Schloß selbst befinde sich in einem baufälligen Zustande.

Auf diese Berichterstattung erhielt Komtur Schenk von Kastell von der französischen Regierung die Bewilligung zur Rückkehr nach seiner Kommende; über acht Jahre waren verflossen, seitdem er als Flüchtling dieselbe verlassen hatte. Mit schmerzerfülltem Herzen betrat er die bekannten Räume, in denen der wilde Krieg so arg gehaust. Doch mit eiserner Willenskraft begann er ungesäumt die Wiederherstellung des Wohngebäudes und der Kirche. Bevor der Winter zu Ende war, konnte er dem Landkomtur die Mitteilung machen, das Ordenshaus sei wieder notdürftig eingerichtet; zugleich hatte er ein unterirdisches Gewölbe als geheimen Bergungsort für die Zeiten der Gefahr erbauen lassen; denn noch immer dauerte der

schreckliche Krieg, bis endlich am 24. Oktober 1648 der westphälische Friede seinen Verwüstungen ein Ziel setzte.

So ersehnt dieser Friede für den deutschen Orden auch war, konnten doch seine Mitglieder nur mit tiefem Schmerz auf dessen Abschluß blicken; in ihren Erwartungen waren sie bitter getäuscht. Große Armut und Not hatte der Krieg über sie gebracht und des Ordens staatliche Bedeutung beinahe gänzlich vernichtet. Mancher schöne Ordenssitz lag verödet; zu diesen gehörte auch Altshausen, Sitz des Landkomturs. Bei einem Einfalle der Franzosen hatten diese die Ordensburg mit den dazu gehörenden Dörfern und Weilern niedergebrannt; Landkomtur Freiherr von Stein nahm hierauf seine Wohnung in dem Ordenshause zu Hitzkirch, wo er unter drückenden Entbehrungen körperlich und geistig gebrochen, seine letzten Lebensjahre zubrachte.

15. Wiederherstellung des Ordenssitzes. Einnahme desselben durch die Franzosen. Abermalige Verwüstung.

Mitten aus seiner unermüdlichen Thätigkeit zur Wiederherstellung des Ordenshauses Beuggen wurde Komtur Heinrich Schenk von
1650 Kastell als Landkomtur berufen. Um den Wiederaufbau seines neuen Amtssitzes persönlich zu leiten, nahm er von seinem Sorgenkinde am Rheinesstrande unverweilt Abschied. Nach einer zweijährigen Vakanz führte er als Nachfolger den Ratsgebietiger Freiherrn Philipp Albrecht von Berndorf in Beuggen ein; dieser war ein tüchtiger Offizier, der im kaiserlichen Heere sich rühmliche Auszeichnung erworben. Zur Anerkennung war ihm die Komturei Mülhausen und zugleich die Administration der Deutschordenshäuser zu Straßburg, Andlau und Kaisersberg übertragen worden. Nach Beuggen versetzt, führte er die baulichen Arbeiten weiter, bis er nach einem siebenjährigen Aufenthalte als Landkomtur nach Altshausen übersiedelte.

Wenige Wochen nach seinem Wegzuge erfolgte im April 1660 die Wiederbesetzung der Kommende durch Freiherrn Hartmann von Roggenbach, Ratsgebietiger und bisherigen Komtur zu Freiburg. Er stand in seinem besten Mannesalter. In den sechszehn Jahren, seit welchen er dem Orden angehörte, hatte er sich als Offizier emporgeschwungen und dadurch den Weg zu dieser Beförderung gebahnt.

Als lebensfroher Gesellschafter nahm er regelmäßig an den Schwurtagsbanketten des Rats zu Rheinfelden teil. In seiner sechsjährigen Amtsthätigkeit in Beuggen ließ er die Pfarrkirche St. Michael für den Gottesdienst der Gemeinde wieder herstellen. Während des Krieges war dieselbe als Wachtlokal benützt worden; nur noch die kahlen Mauern mit dem von Kugeln durchlöcherten Dache standen da, ohne Kirchenstühle, ohne Altäre. Kurz vor Weihnachten 1662 konnte ihre Einweihung durch den Bischof von Basel vollzogen werden.

Nun kam die Reihe an das verwüstete Firmariegebäude. Nach Anordnung des Landkomturs mußte das Innere desselben vollständig umgebaut werden. Im Erdgeschoße wurde die Kanzlei, das Kassenzimmer mit dem Archive und die Wohnung des Verwalters eingerichtet; nur noch einzelne Räumlichkeiten des obern Stockwerks verblieben der ursprünglichen Bestimmung zur Aufnahme von kranken und altersschwachen Ordensmitgliedern; bei der geringen Zahl von Ordensrittern und der Besorgung der Verwaltungsgeschäfte durch angestellte Beamte waren diese Pfrundanstalten kein dringendes Bedürfnis mehr.

Nach Vollendung des Kanzleigebäudes wurde Freiherr von Roggenbach als Landkomtur nach Altshausen berufen und an seine bisherige Stelle trat Ratsgebietiger Freiherr Johann Friedrich von Baden.

Während mehr als zwanzig Jahren hatten aufeinanderfolgend vier Komture für die Wiederherstellung des Ordenshauses ihre Zeit und ihr Einkommen geopfert. Kaum war diese Not überwunden, so brach ein neues Ungewitter los. Durch die Verbindung des deutschen Kaisers mit Holland zum Widerstande gegen die französische Eroberungspolitik Ludwig XIV. wurde das vorderösterreichische Gebiet den französischen Einfällen ausgesetzt; Jahre hindurch stand das Ordenshaus in Gefahr, von dem Feinde ausgeraubt und zerstört zu werden. Zeitweise erhielt es vom kaiserlichen Kommandanten zu Rheinfelden eine Besatzung von vierzig bis fünfzig Mann, die der Komtur unterhalten mußte.

Angesichts der ernsten Lage und ebenso veranlaßt durch die drückenden Kontributionen entschloß sich Freiherr von Baden zum Wegzuge nach dem Freihof Iberg. Zuvor flüchtete er das Archiv und die Wertsachen nach Basel und einen Teil der Vorräte nach

Frick und Mellingen. Auch von dem mühsam wieder beigebrachten Mobiliar suchte er das Wertvollste in Sicherheit zu bringen. Als er abzog, stand das Haus beinahe leer; kaiserliche Besatzungstruppen nahmen sodann in demselben ihre Quartiere.

Im Spätherbst 1677 eroberten die Franzosen die Stadt Freiburg; Marschall de Crequi beabsichtigte hierauf, in den Besitz der vier Waldstädte am Rhein zu gelangen. Am 6. Juli des darauffolgenden Jahres rückte er mit einem Heere von 30,000 Mann von Haltingen her das Rheinthal herauf. Von der Annäherung des Feindes benachrichtigt, stellte sich der kaiserliche Kommandant von Rheinfelden, General von Stahrenberg, bei Warmbach dem Feinde entgegen, wurde aber von der französischen Kavallerie zurückgeworfen und bis auf die Rheinbrücke verfolgt. Daselbst entspann sich ein wütender Kampf. Plötzlich fiel das äußere Fallgitter nieder und gleichzeitig wurde die innere Brücke in Brand gesteckt; die eingeschlossenen Offiziere und Soldaten beider Parteien waren rettungslos verloren. Der junge Prinz Karl Bernhard von Baden-Baden sprengte mit seinem Streitrosse in den Strom hinunter und versank in den Wellen.

Unverweilt zog nun der französische Befehlshaber nach Beuggen und nahm den Ordenssitz ein; die Wohngebäude des Schlosses füllten sich mit französischen Offizieren. Von hier aus leitete Marschall de Crequi die Beschießung der Stadt Rheinfelden. Während die französischen Batterien aus ihren Redouten vom rechten Rheinufer her ihre Geschosse in die Stadt warfen, eröffneten die Kaiserlichen aus ihrer Verschanzung im Beuggen-Boden am linken Ufer des Stromes ein mörderisches Geschützfeuer auf das Schloß und zwangen die Franzosen zum Abzuge (18. Juli).

Das Schloß mit seinen Nebengebäuden hatte durch das Bombardement schwer gelitten. Als Komtur Johann Friedrich von Baden wieder nach demselben zurückkehrte, mußte er mit den Restaurationsarbeiten von vorne anfangen. Am härtesten war die Kirche St. Michael mitgenommen; dieselbe wurde hernach nicht wieder hergestellt, sondern der Gottesdienst für die Gemeinde von da an in die Schloßkirche verlegt. Auf der Kommende lastete überdies ein furchtbarer Steuerdruck vonseiten der französischen Militärbehörden. Die Bedrängnis stieg auf einen solchen Grad, daß der Komtur Liegen-

schaften veräußern mußte, um die erforderlichen Geldmittel für Kontributionen herbeizuschaffen.

Nach dem Tode des Landkomturs Hartmann von Roggenbach wurde Komtur Freiherr von Baden zum Nachfolger ernannt; dieser berief im Februar 1684 seine Kapitulare nach Beuggen zusammen. Es war dies das letzte Provinzialkapitel, das in unserem Ordenshause abgehalten wurde; in demselben erhielt Karl Konrad Anton, Freiherr von Pfirt den Ritterschlag; die Wahl des neuen Komturs von Beuggen fiel auf Eberhard Truchseß von Rheinfelden.

Seine Installation erfolgte am 15. März, und wurde namens des Landkomturs durch dessen Ordensschatzmeister von Liebenfeld vollzogen. Nach beendigtem Gottesdienste begaben sich die anwesenden Ordensritter in die Tafelstube. Nach erfolgter Übergabe der Kommende erschienen zuerst die Hausbeamten; diesen stellte der Ordensschatzmeister den neuen Gebieter vor und ermahnte sie, denselben als ihren Herrn zu beglückwünschen und sich allezeit als getreue Diener zu erweisen.

Nach denselben traten die Haushandwerker, Feldbaumeister, Knechte und Angestellte ein. Ihnen wurde die Hausordnung vorgelesen und zu pünktlicher Beobachtung anbefohlen, worauf sie eidlich gelobten, alles verstanden zu haben und allem nachzuleben, so wahr ihnen Gott helfe und alle Heiligen.

Zuletzt wurden die Bürger von Karsau und Riedmatt vorgestellt; es waren 57 Mannspersonen. An diese richtete von Liebenfeld die Aufforderung zum pflichtgetreuen Gehorsam, daß sie als getreue Unterthanen und Leibeigene sich verhalten, dem löblichen Ritterorden ihre Schuldigkeit beweisen, dessen Nutzen fördern und den Schaden abwenden sollten.

Nachdem jeder einzeln dem Komtur das Handgelübde abgelegt hatte, las der Ordensschatzmeister ihnen die Schwurformel vor: „Ihr alle und ein jeder besonders gelobet und versprechet, daß ihr den hochehrwürdigen und hochedelgebornen Herren Komtur Eberhard Truchseß von Rheinfelden als euere fürgesetzte niedergerichtliche Obrigkeit ansehen wollet, ihm gehorsam, treu, gewärtig und hold sein, des Ordens und Ihro Gnaden Ehre, Nutzen und Frommen nach höchstem Vermögen schaffen, Schaden und Nachteil wehren und wenden, Zinse und Gülten richtig abliefern, die Frohnen gehorsamst verrichten und in allem als getreue und gehorsame Unterthanen und Leibeigene gegen

ihre Obrigkeit und ihren Leibherren euch erzeigen werdet.“ Auf die Frage: „Habt ihr dieses verstanden und wollt ihr’s auch zusagen?“ antworteten sie gemeinsam und mit aufgehobenen Schwurfingern: „Ja, wir schwören, so wahr uns Gott helfe und alle Heiligen!“

Hierauf erhob sich der Komtur und redete die Beeidigten an: „Liebe, getreue Unterthanen! Gleichwie ich mich zu euch alles dessen versehe, was ihr geschworen habt, also verspreche ich meinerseits, euch bei eueren guten, hergebrachten Ordnungen zu belassen, damit ihr mehr einen Vater, als einen Herren an mir haben möget.“ Zum Schlusse wurden die Unterthanen reichlich bewirtet.

Komtur Eberhard Truchseß von Rheinfelden stand in schon vorgerücktem Alter. Durch langen Waffendienst war seine Gesundheit geschwächt. Seine Amtsthätigkeit in Beuggen erstreckte sich nur auf wenige Jahre. Er erlebte noch den Anfang des pfälzischen Erbfolgekrieges und die vandalische Verwüstung der Rheinpfalz durch die Franzosen; die letzten Monate seines Lebens verbrachte er in schwerer Sorge um sein Ordenshaus, das nicht nur vom Feinde aufs ernstlichste bedroht, sondern zugleich durch die Landesregierung, vornehmlich durch die Offiziere der Besatzung von Rheinfelden, schonungslos ausgesogen wurde. Er verschied am 19. November 1688.

Von allen Komturen, die seit den letzten achtzig Jahren in Beuggen residierten, war Eberhard Truchseß von Rheinfelden der einzige, dessen irdische Hülle in der Schloßkirche des Ordenshauses zur Ruhe bestattet wurde; alle übrigen waren zur Würde des Landkomturs gelangt. Das Leichenbegängnis fand unter großer Feierlichkeit statt. Den Leichenzug eröffnete das schwarze Kreuz, begleitet von zwei Fahnen; hinter demselben führte der Reitknecht des Dahingeschiedenen dessen schwarzbekleidetes Roß; darauf folgten die Ordensritter und die Geistlichkeit; nach diesen wurde der Sarg getragen, begleitet von Wappenträgern, an welche sich das zahlreiche Trauergeleite anschloß. Das gesamte Hauspersonal war auf Kosten des Hauses in Trauer gekleidet; es hatte einen wohlwollenden Gebieter verloren.

16. Drohende Gefahr neuer französischer Überfälle. Eingriffe in die Rechte des Ordenshauses vonseiten österreichischer Beamten. Erwerbung der Oberhoheitsrechte.

Bei der ernsten politischen Lage durfte das Ordenshaus nicht lange ohne eigenen Vorsteher bleiben; schon nach drei Wochen versammelten sich die Kapitulare zur Wahl eines Nachfolgers; dieselbe fiel auf den Komtur von Hitzkirch, Freiherrn Johann Franz von Reinach. Als Hauskomtur ernannte das Kapitel den Freiherrn von Pfirt und beschloß ferner, daß das Archiv und die Wertsachen des Hauses in Basel untergebracht werden; sofern der Ordenssitz von französischen Truppen überfallen würde, sollen die Hausbeamten ihre Wohnung in dem dortigen Deutschordenshause nehmen.

Fortwährend standen in Beuggen kaiserliche Besatzungstruppen; das vermehrte die Gefahr eines Überfalls. Der Kommandant von Hüningen drohte, er werde, da das Schloß der Stadt Rheinfelden als Vorwerk diene und der Feind den Platz für seine militärischen Zwecke benütze, den Ordenssitz niederbrennen und vollständig zerstören lassen.

Um dieses Unheil abzuwenden, verlangte der Landkomtur, die Besatzungstruppen müssen unverzüglich zurückgezogen werden; erfolge dies nicht in kürzester Zeit, so werde er den Befehl zur Sprengung sämtlicher Befestigungsanlagen von Beuggen erteilen. Zugleich führte er bei dem Herzog von Lothringen, sowie bei dem Kommandanten von Rheinfelden, General von Stadel, Beschwerde über die Zudringlichkeit der kaiserlichen Offiziere, die sich zu jeder Mahlzeit scharenweise im Ordenshause einfinden.

Durch die Lostrennung des Sundgaus von Deutschland hatte die französische Krone sich der dortigen Deutschordenshäuser zu Straßburg, Bergbieten, Andlau, Kaisersberg, Ruffach, Gebwiller, Rixheim und Mülhausen bemächtigt und deren Güter eingezogen. Als gewandter Diplomat erhielt der Komtur Johann Franz von Reinach vom Hochmeister den Auftrag, die nötigen Schritte zur Wiedererlangung derselben einzuleiten. Die Unterhandlungen mit der franz. Regierung zu Straßburg zogen sich in die Länge. Da der Erfolg zu sehr von der Gunst hochgestellter Persönlichkeiten, besonders der französischen Minister, abhing, deren Verwendung jedoch nur durch

reiche Geschenke erkauft werden konnte, so begab sich von Reinach selbst an den Hof Ludwig XIV. Seinen Bemühungen gelang es, daß die Restitution dieser Deutschordenskommentureien in die Bestimmungen des Friedensvertrages von Ryßwick aufgenommen wurde (30. Oktober 1697). Als Bevollmächtigter des Hochmeisters nahm er in dem darauffolgenden Jahre auf dem Regierungsgebäude zu Straßburg von den entrissenen Ordensgütern wieder Besitz.

In Beuggen hatte unterdessen der Ordensritter von Pfirt als Hofmeister die Leitung der Ökonomie besorgt. Es waren schwere Jahre; die Kriegskontributionen verschlangen weitaus den größten Teil des Einkommens, so daß das Haus seine Steuerbeiträge an die Balleikasse nicht mehr entrichten konnte.

Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges führte Deutschland abermals in den Kampf mit Frankreich. Dadurch verloren die Bestimmungen des Ryßwicker-Friedens ihre Gültigkeit. Deshalb war zu befürchten, Frankreich werde die elsässischen Deutschordenshäuser abermals konfiszieren; um diesem Übel zuvorzukommen, beorderte der Hochmeister den Komtur von Reinach zur sofortigen Reise nach Paris und stattete ihn mit den erforderlichen Kreditiven und den nötigen Geldmitteln aus. Letzterer zeigte sich jedoch zur Übernahme dieser Mission wenig geneigt; er erklärte, die Zeitverhältnisse gestatten seine Abwesenheit von Beuggen absolut nicht. Hierauf wurde diese Aufgabe dem Freiherren von Pfirt, damals Komtur zu Mülhausen übertragen, der sie auch glücklich löste. Durch seine Gehorsamsverweigerung hatte sich aber Freiherr von Reinach lebenslänglich die Ungunst des Hochmeisters zugezogen.

Durch das für die deutschen Waffen ungünstige Gefecht bei Friedlingen, unweit Basel, geriet die Markgrafschaft Baden, sowie ein Teil des vorderösterreichischen Gebietes abermals unter das französische Joch. Trostlos lauten die Berichte über die Erpressungen der französischen Kommissarien. Wie schwer das Volk unter dem Drucke seufzte, geht aus dem Ausspruche eines Zeitgenossen hervor, welcher schreibt: „Dieser Krieg hat dem armen Breisgau den Herzstoß versetzt, daß es sich in Ewigkeit nie wieder erholen wird!" Endlich setzte der Friede von Rastatt (1714) dem Elend eine Grenze.

Vom Provinzialkapitel zweimal zum Landkomtur vorgeschlagen und jedesmal vom Hochmeister in der Bestätigung übergangen, fühlte

sich Komtur von Reinach tief gekränkt. Als Entschädigung für die erlittene Zurücksetzung verlangte er und mit ihm auch Freiherr von Pfirt für die Verdienste der Restitution jener elsässischen Kommenden eine Gratifikation, was ihm jedoch vonseite des Hochmeisters bittern Tadel zuzog. Dagegen suchte das Provinzialkapitel ihm seine Anerkennung dadurch auszusprechen, daß es ihm neben den Kommenden Beuggen und Basel noch diejenige von Mülhausen übertrug. Doch des Komturs Eifer für die Verwaltungsgeschäfte war erlahmt. So mußte er wiederholt an die Wiedereröffnung der seit Jahren in Beuggen eingegangenen Schule erinnert werden. Der persönlichen Verantwortlichkeit und dem Verkehr mit seinen Vorgesetzten suchte er sich soviel als möglich zu entziehen; zeitweise ließ er sich von der eigenen Verwaltung seiner Häuser entbinden, wogegen ihm eine jährliche Pension von 1200 Gulden zugesichert wurde.

Als am 17. September 1717 Landkomtur Freiherr von Falkenstein verstarb, schlug das Provinzialkapitel zum dritten Mal Freiherrn von Reinach und mit ihm Baron von Pfirt als dessen Nachfolger vor. Allein der Hochmeister sandte die Nominationsurkunde dem Kapitel zurück mit der Erklärung, er verweigere die Bestätigung des einen wie des andern und warf dem Komtur von Reinach Vernachlässigung seiner Amtspflichten vor. Die Kapitulare ließen sich jedoch nicht einschüchtern; sie verweigerten ihrerseits ebenso beharrlich eine Abänderung des Wahlvorschlages und verteidigten den Komtur so lange, bis der Hochmeister endlich dessen Beförderung genehmigte. Allein auch in dieser höhern Stellung bekam Reinach die Abneigung seines Meisters reichlich zu fühlen.

Am Schlusse seiner Verwaltung in Beuggen ließ er über des Ordenshauses Güterbesitz und seine Einkünfte einen Status ausfertigen, nach welchem die zum Schlosse gehörenden Liegenschaften außer den Schloßgärten 100 Hektaren Ackerland, 33 Hektaren Wiesen und ca. 6 Hektaren Reben enthielten. Die Höfe Hagenbach und Holwangen umfaßten 56 Hektaren Ackerland und 25 Hektaren Wiesen, der Freihof zu Mellingen 15 Hektaren Äcker und 4,5 Hektaren Wiesen, zusammen 240 Hektaren. An Waldungen besaß das Ritterhaus die Gehölze bei Beuggen, Hagenbach, Rickenbach und das Hardhölzlein bei Warmbach. Zu den Schaffnereien Rheinfelden und Frick gehörten mehrere Wohngebäude, Scheunen, Stallungen, Fruchtmagazine, Trotten

und eine Ziegelbrennerei. Den Zehnten bezog der Verwalter aus 48 Orts- und Hofgemarkungen. Außer dem Ertrage der eigenen Landwirtschaft belief sich derselbe 1718 auf 7000 Säcke Getreide, 442 Saum Wein und an Geldzinsen 1460 Gulden. Das Hauswesen mit seinem Ökonomiebetriebe beschäftigte an Hausbeamten, Berufsleuten und Angestellten, die Taglöhner nicht gerechnet, fünfzig Personen. Der Viehstand zählte 17 Pferde, 58 Stück Großvieh nebst mehreren Herden Kleinvieh. Die Oberleitung der ganzen Verwaltung war für einen pflichtgetreuen Komtur eine arbeitsvolle Aufgabe.

Nachdem Beuggen nahezu zwei Jahre von dem Komtur zu Mainau verwaltet worden, erhielt es 1721 in Baron Karl Konrad Anton von Pfirt, Ratsgebietiger, wieder einen eigenen Herrn. Seine Amtsdauer fiel in eine ruhige Zeit gedeihlicher Entwicklung; dessen ungeachtet fehlte es an Widerwärtigkeiten nicht. Wie sein Vorgänger, so stand auch er beim Hochmeister in Ungnade und mußte von diesem eine Anschuldigung über die andere hinnehmen, ja sogar die Drohung der Entsetzung vom Amte, bis Landkomtur von Reinach mit aller Energie sich ins Mittel legte.

Vonseiten der österreichischen Regierungsbeamten gab es ebenfalls manche Unannehmlichkeiten; diese versäumten keine Gelegenheit, des Ritterhauses Rechte zu schmälern. So versuchte die landesherrliche Steuerverwaltung, demselben das Privilegium eines freien Weinschanks zu entziehen, was einen Prozeß nach sich zog, der über ein Jahrzehnt andauerte. Das rief den Gedanken zur Erwerbung der mittlern und hohen Gerichtsverwaltung, welchen schon Komtur Kaspar von Jestetten angeregt hatte, wieder wach. Das Provinzialkapitel erkannte es als ein Bedürfnis, daß das Ordenshaus von den österreichischen Justizbeamten unabhängig werde und leitete die dazu erforderlichen Schritte ein. Dazu trug noch ein Jagdstreit zwischen dem Komtur und dem Baron von Schönau bei, der eine langjährige Feindschaft zwischen diesen beiden Nachbarn nach sich zog.

Komtur Baron von Pfirt erlebte die Verwirklichung dieser Bestrebung nicht. Zur Erholung seiner Gesundheit hatte er sich im Sommer 1735 nach Karlsbach, bei Altkirch, begeben, wo er am 12. September darauf im neunundsiebenzigsten Lebensjahre verstarb.

Im Juni 1736 wurde Freiherr Johann Franz Karl von Schönau als Nachfolger in Beuggen eingeführt; er stand schon dem

Greisenalter nahe. Unter ihm kam der Vertrag zustande, durch welchen das Ordenshaus sich die mittlere und hohe Gerichtspflege über seine Unterthanen erwarb.

Die Übergabe dieser Hoheitsrechte an den Komtur fand am 28. Januar 1739 statt, zu welcher tags zuvor die kaiserlichen Kommissarien in Beuggen eingetroffen waren. Als Stellvertreter des Landkomturs erschien Ratsgebietiger Freiherr von Baden. Zur Festlichkeit hatten sich ferner die hohen Beamten der Herrschaften Rheinfelden und Laufenburg eingefunden. Die feierliche Amtshandlung wurde durch ein Hochamt in der Schloßkirche eröffnet; nach beendigtem Gottesdienste begaben sich sodann die hohen Beamten in das Tafelzimmer. Nachdem die Herren ihre Sitze eingenommen hatten, erschienen die Unterthanen des Ordenshauses; es waren neunzig Mann. Der kaiserliche Statthalter Baron von Villingen teilte den Versammelten mit, daß seine Kaiserliche und Königliche Majestät durch Kaufvertrag dem preiswürdigen Ordenshause Beuggen die mittlere und hohe Jurisdiktion, das Jagd- und Forstrecht im Beuggener- und Hagenbacherwalde unter Vorbehalt der landesfürstlichen Oberherrlichkeit als freies Lehen überlasse. Kraft allerhöchsten Auftrages entbinde er hiemit die Unterthanen der beiden dem Ordenshause zugehörigen Ortschaften Karsau und Riedmatt ihres dem Hause Österreich geleisteten Eides und fordere sie auf, diesen Eid nunmehr dem Komtur von Beuggen gehorsamst zu leisten. Die Festlichkeit wurde hierauf mit einem Bankette geschlossen.

Mit der Erwerbung der oben genannten Rechte war einigermaßen ein Wendepunkt im Bestande des Ordenshauses eingetreten. Zur Ausübung der Gerichtspflege bedurfte es nunmehr eines rechtskundigen Beamten, der den Hofrats- oder Balleiratstitel führte. Von da an fiel die Wahl der Komture ausschließlich auf hohe Offiziere, die meistens nur vorübergehend ihren Aufenthalt in dem stillen Ordenssitze nahmen und das ganze Verwaltungswesen einem sowohl in der Kameralwissenschaft als in der Jurisprudenz geschulten Amtmann überließen. Durch einen sorgsamen Ökonomiebetrieb hofften die Provinzialkapitulare den vorgestreckten Betrag der Kaufsumme von 18000 Gulden vom Ordenshause wieder zurückzuerhalten; allein kriegerische Ereignisse vernichteten diese Erwartung nur zu bald.

Am 1. Oktober 1740 verstarb Kaiser Karl VI.; mit ihm

erlosch der habsburgische Mannesstamm. Karls Tochter Maria Theresia bestieg den Thron ihres Vaters und ernannte ihren Gemahl, Erzherzog Franz Stephan von Toskana zum Mitregenten. Doch Kurfürst Karl Albrecht von Bayern, von Frankreich heimlich unterstützt, erhob Ansprüche auf die österreichische Krone. Geleitet von französischen Einflüssen erwählten ihn die Kurfürsten zum Kaiser; das rief den bayrisch-österreichischen Erbfolgekrieg hervor, in welchem Frankreich dem Kurfürsten von Bayern zur Seite stand. Bald sahen sich die vorderösterreichischen Lande den französischen Einfällen ausgesetzt; ohne erheblichen Widerstand bemächtigte sich General Bellisle des Breisgaus und der Waldstädte am Rhein; auch von dem Ordenshause Beuggen nahm er Besitz. War dasselbe schon den Winter zuvor mit den Einquartierungen kaiserlicher Truppen überlastet, so räumten nunmehr die Franzosen mit allen noch vorhandenen Lebensmitteln gründlich auf. Ihr Aufenthalt daselbst dauerte über zwei Jahre.

Nach ihrem Abzuge bot der Ordenssitz abermals ein düsteres Bild der Verwüstung dar. Da die Mittel zur Herstellung des Hauswesens fehlten, wurde der Verkauf des Freihofes Iberg bei Mellingen beschlossen. Überdies erhielt der Komtur vom Provinzialkapitel die Vollmacht der freien Verfügung über das Einkommen der Kommende zur Hebung ihrer gedrückten Lage. Das Unglück hatte aber den für seine Unterthanen wohlgesinnten Gebieter gebeugt; von seiner Arbeit rief ihn der Tod am 14. September 1746 ab.

Bis zur Wiederbesetzung der Kommende verfloß beinahe ein Jahr. Die Ernennung eines Nachfolgers hatte der Hochmeister sich vorbehalten; das Amt übertrug er dem General Baron Jakob Joseph Ignaz von Hagenbach als Anerkennung für seine militärischen Verdienste. Bei der Verteidigung der Stadt Freiburg gegen die Franzosen hatte derselbe sich als kaiserlicher Generalmajor ausgezeichnet, zugleich aber auch rücksichtslose Härte gegen die Bürgerschaft sich zu schulden kommen lassen. Bei der Einnahme von Freiburg geriet er in französische Kriegsgefangenschaft.

Zur Zeit der Ernennung zum Komtur von Beuggen diente General von Hagenbach wieder im kaiserlichen Heere; deshalb fand seine Einführung im Ordenshause erst am 16. Juli 1748 statt; indessen hatte Karl Mößlin, Licentiat beider Rechte, dasselbe verwaltet.

Der Ruf der Hartherzigkeit war dem neuen Komtur nach Beuggen vorausgegangen. Noch bevor die Ordensunterthanen demselben ihren Huldigungseid leisteten, führten sie bei der Regierung zu Waldshut Klage über die neue Verwaltung, welche sich durch Drangsale und Mißbräuche sogar der Armut und dem Elende preisgebe. Der Komtur suchte dieselben einzuschüchtern, was ihm nicht gelang. Das Verhältnis blieb von vorneherein ein gestörtes; weder durch seine Ehren und Würden, noch viel weniger durch den Aufwand und die verschwenderische Lebensweise vermochte Hagenbach sich Achtung und Ehrerbietung zu verschaffen. Im Juli 1752 versetzte ihn das Provinzialkapitel nach Mainau.

17. Beuggen unter der Verwaltung eines Kanzleibeamten. Umbau des neuern Schlosses. Die letzten Komture.

Beuggen war in die letzte Periode seines Bestandes als ritterliches Ordenshaus eingetreten. Bei der Verflachung des ursprünglichen Charakters und der Entfremdung von seiner anfänglichen Bestimmung hatte der Orden seine Bedeutung verloren; derselbe war prinzipiell zu einer Pensionsanstalt für adelige Herren herabgesunken von jenem Tage an, als das Kapitel der Großgebietiger (Versammlung der Landkomture) den Beschluß faßte, daß die Gunst der Aufnahme zu Ordensrittern nur Personen zuteil werden solle, die in wichtigen Civil- oder Militärdiensten stehen und mit hinlänglichem Vermögen oder zureichenden Einkünften versehen seien.

Unmittelbar nach Hagenbachs Versetzung erwählte das Kapitel den Grafen Christian Moriz Eugen Franz von Königsegg zum Komtur von Beuggen; er führte ebenfalls den Generalstitel. Die Verwaltung der Kommende übertrug der Landkomtur dem bisherigen Obervogt zu Blumenfeld, Eberhard Fridolin Senger. Dieser hatte die Aufsicht über den Umbau des neuern Schlosses nach den Plänen des Ordensbaumeisters Bagnato zu führen. Kaum war dieses Unternehmen beendigt, so wurde Graf von Königsegg, der seine Zeit im Militärdienste zubrachte, zum Landkomtur befördert und die Verwaltung des Ordenshauses dem Hofrate Julius Stier übertragen (1757).

Seit einem Jahre dauerte der siebenjährige Krieg. Als Verehrer der Kaiserin Maria Theresia beteiligte sich Graf von Königs-

egg an den Feldzügen der österreichischen Armee. Dabei erwarb er sich Ehre und Auszeichnung, geriet aber in Schulden, zu deren Tilgung ihm die Provinzialkasse 8000 Gulden als Gehaltszulage und denselben Betrag als Anleihen verabreichte.

Durch den Umbau des neuern und eines Teiles des ältern Schlosses hatte das Ordenshaus den Charakter eines freiherrlichen Wohnsitzes angenommen. Das Erdgeschoß mit seiner Einteilung war unverändert geblieben; es enthielt die Priesterstube mit der Nebenstube, die Kapuzinerstube, das Offizierszimmer, sowie die Zimmer für den Jäger, den Küfermeister, den Koch und den Hausdiener. In der ersten Etage befanden sich die Gemächer des Komturs, das Wohnzimmer mit dem Vorzimmer, das Kabinet und das Schlafzimmer, sämtlich mit seidenen Tapeten ausgeschlagen, an welches sich das Bibliothekzimmer, sowie das Zimmer des Kammerdieners anreihten. Den südlichen Teil nahm das Prunkgemach des Hauses, der Tafelsaal, ein. Hier standen drei lange Tafeln, die mittlere mit reichen Goldverzierungen ausgestattet; bemalte Tapeten schmückten die Wände. Über dem Kamine thronte das lebensgroße Bild der Kaiserin Maria Theresia. Zwischen den Fensternischen erblickte man ebenfalls in Lebensgröße die Gemälde des damaligen Hochmeisters, Kurfürst Klemens August, Erzbischof von Köln und des Komturs Graf von Königsegg in ihren Ordensuniformen. Die Rückwand des Saales enthielt den Silberschrank des Ritterhauses. Die zweite Etage war zur Wohnung der Ritter-Novizen, sowie zur Aufnahme der Visitatoren und anderer hohen Gäste eingerichtet, während die Wohn- und Schlafzimmer der Hausbedienten das dritte Stockwerk einnahmen. Im Kanzleigebäude wohnte der Administrator mit seiner Familie und seinem Schreiber, im alten Schlosse der Leutpriester und der Schulmeister, in der Mühle der Müllermeister mit dem Mahlknechte, über der Schmiede am obern Thore der Meisterschmied und droben im Turme der Hochwächter. Die Beschließerin mit den Mägden (deren sechs aufgezählt werden) hatte ihre Wohnung in der Schütte am Rheinturme und der Hofgärtner seine Behausung neben der Orangerie im Schloßgarten.

Die ganze neue Einrichtung des Ordenshauses sollte dazu dienen, den im Waffendienste ergrauten Ordensrittern einen angenehmen Ruhesitz für ihren Lebensabend darzubieten. Doch nur zweien war es vergönnt, längere Zeit denselben bewohnen zu dürfen.

Freiherr Beatus Anton Eusebius von Schauenburg, welcher als Ratsgebietiger und Komtur auf den Grafen von Königsegg folgte, verbrachte nur wenige Wochen in dem Ritterhause. Seitdem er im Jahre 1719 als deutschordens-ritterlicher Volontär in die kaiserliche Armee in Ungarn eingetreten war, hatte er bereits seine ganze Zeit als Militär zugebracht. Obschon in seinem dreiundsechszigsten Lebensjahre stehend, fesselte ihn der siebenjährige Krieg an seine militärische Laufbahn. Er starb als Soldat im Felde, 1762.

Während der zwei darauffolgenden Jahren führte Landkomtur von Königsegg selbst die Oberaufsicht über die Kommende, bis am 12. September 1764 dieses Amt dem Freiherrn Johann Baptist von Eptingen, Ratsgebietiger und Komtur zu Hitzkirch, zugleich hochmeisterlicher Statthalter zu Mergentheim übertragen wurde. Als kaiserlicher Offizier hatte er manchen Wechsel des Waffenglücks erfahren. Zum Oberstwachtmeister befördert, wurde er in der Schlacht bei Kesselsdorf verwundet und geriet in preußische Kriegsgefangenschaft, wobei ihn das Mißgeschick traf, daß er sämtliche Effekten verlor, sogar des Ordenskreuzes, das er trug, und seiner Kleider vom Leibe beraubt wurde. Bei seiner Auswechslung trug er die Kleidung eines Bettlers; zu seiner Wiederausstattung verabfolgte ihm die Provinzialkasse einen Beitrag von einhundert Dukaten.

Nachdem er sich von seinen Strapazen einigermaßen erholt hatte, kehrte er mit Einwilligung des Hochmeisters wieder zum Waffendienste zurück. Diesmal übernahm er als Oberst das Kommando über ein in französischen Diensten stehendes Schweizerregiment. In seinen Feldzügen erntete er rühmliche Auszeichnung; als Anerkennung seiner Verdienste übertrug ihm hierauf der Orden die Komturei zu Hitzkirch, von welcher er eine jährliche Pension von 4000 Gulden bezog.

Seine Installation in Beuggen fand am 7. Juli 1765 statt. Zu derselben hatten sich Landkomtur von Königsegg mit seinem Sekretär Hofrat von Senger, Ratsgebietiger Freiherr Reutner von Weil, Komtur zu Mainau und Freiherr von Rotberg, Komtur zu Freiburg eingefunden. Da die Fußgicht den Landkomtur ans Lager fesselte, konnte letzterer der Festlichkeit nicht beiwohnen. Nach beendigtem Hochamte verfügten sich deshalb die genannten Ordenspersonen an sein Bett, wo Se. Exellenz von Königsegg den Komtur

in das neue Amt einsetzte und ihm des Hauses Ehre und Förderung seines Nutzens anempfahl.

Hierauf begaben sich die Kapitulare in ihren Ordensmänteln in den Tafelsaal, wo außer den Hausbeamten und den Gemeindevorstehern von Karsau und Riedmatt noch einige hohe Gäste versammelt waren.

Dieser Versammlung eröffnete Hofrat von Senger den Vollzug der Übergabe des Ordenshauses an Freiherrn Johann Baptist von Eptingen, worauf Ratsgebietiger Reutner von Weil im Namen des Landkomturs demselben auf einer silbernen Schale die Schlüssel des Hauses überreichte und ihm zu seinem neuen Amte gratulierte. Mit einigen verbindlichen Worten erwiderte der Komtur die Anrede und begrüßte als Herr des Hauses die Anwesenden.

Nachdem Kanzleiverwalter Hofrat Stier namens der Hausbeamten und Untergebenen ihm die ehrerbietigsten Glückwünsche dargebracht und sich, sowie sämtliche Angestellte der Kommende der Huld und Gnade des neuen Gebieters empfohlen hatte, erfolgte die Huldigung. Zum Schlusse nahm der Komtur noch die Beglückwünschung der hohen Gäste entgegen.

Der Aufenthalt des Freiherrn von Eptingen in Beuggen dauerte nicht lange, denn das Leben in dem stillen, entlegenen Ordenssitze hatte für den kriegsgewohnten Offizier wenig Reiz. Überdies verlangte sein Amt als Statthalter zu Mergentheim häufig dessen Anwesenheit in der hochmeisterlichen Residenz. Einige Monate nach seiner Einführung in Beuggen ließ er sich von der Oberaufsicht des Ordenshauses bis auf weiteres gänzlich entbinden und zog nach Mergentheim.

Im Sommer 1768 erließ der französische Marschall de Vaux an den Komtur den Befehl, unverzüglich bei seinem Regimente in Toulon einzutreffen, um an der Eroberung der Insel Korsika und der Besiegung ihrer Bewohner teilzunehmen. Eptingen leistete dem Aufgebot sofortige Folge, führte die schweizerischen Söldlinge zum Kampfe gegen die Truppen des tapfern Pascal Paoli und zwang dieselben zur Unterwerfung. Nachdem er die wilden Korsen unterjocht hatte, kehrte er im November wieder nach Mergentheim zurück; bei diesem Anlasse verweilte er einige Tage in Beuggen. Der Hochmeister beehrte ihn mit der Würde eines Großkapitulars und verlieh

ihm den Titel eines wirklichen Geheimrates und den Rang als Generalfeldmarschall.

Mit der Verwaltung der Kommende durch Hofrat Stier war es übel bestellt. Unter den Hausbeamten fehlte überall die Treue und Gewissenhaftigkeit; deshalb ließ der Hochmeister dieselben mit besondern Instruktionen versehen, welche sie beschwören und für getreue Pflichterfüllung Kaution leisten mußten. Im Rechnungswesen herrschte ebenfalls Unordnung. Als die Führung der Kasse dem Kanzleischreiber übertragen wurde, stellte sich ein Defizit von 4048 Gulden heraus. Hofrat Stier verweigerte die Erstattung dieses Betrages, weshalb der Hochmeister ihn seines Amtes entsetzte und ihm den Hofratstitel entzog. Aus Rache dafür verwickelte er als späterer Stadtschultheiß von Rheinfelden das Ordenshaus in verschiedene langjährige Prozesse. Die Verwaltung von Beuggen übertrug der Landkomtur einem jungen, sowohl in der Kameralwissenschaft, als im Rechtswesen gründlich gebildeten Manne, Ignatius Streicher; dieser brachte in die zerrütteten Verhältnisse des Ökonomiebetriebes bald bessere Ordnung und führte unter dem Titel eines Balleirates dessen Leitung mit Umsicht und Geschick.

Am 28. Mai 1783 verstarb Komtur von Eptingen in Mergentheim. Erst im Herbst des folgenden Jahres berief das Provinzialkapitel zu dem erledigten Amte den Freiherrn Franz von Lerchenfeld, Komtur zu Ruffach. Beinahe dreißig Jahre hatte er ununterbrochen im Militärdienste zugebracht. Gerne vertauschte er seine Stelle als Artillerie-Oberst mit dem Stillleben des Ordenshauses. Mit seinem Auftreten als Komtur machte sich eine völlige Umgestaltung im Hauswesen, eine Rückkehr zur Disziplin früherer Zeiten bemerkbar. In den Visitationsberichten wird seiner segensreichen Wirksamkeit, sowie seines leuchtenden Beispiels rühmend Erwähnung gethan. Täglich besuchte das ganze Hauspersonal den Gottesdienst; regelmäßig wurden die Ordensfeste gehalten, strenge die Fasttage beobachtet, und sämtliche Hausgenossen kommunizierten nach des Ordens Vorschrift alljährlich sieben mal. Der Schule wird das Zeugnis gegeben, daß sie gut bestellt sei. Pünktlich wurde die Hausordnung beobachtet, die Thore zur bestimmten Stunde geöffnet und wieder geschlossen. Zweimal in der Woche, am Mittwoch und Samstag, fanden die Amts- und Gerichtssitzungen statt, denen der Komtur persönlich bei-

wohnte. Auch in der Armenpflege und Versorgung der Waisen bemühte er sich, als ein Wohlthäter seiner Unterthanen den Regeln des Ordens nachzuleben.

Hand in Hand mit ihm ging Balleirat Streicher. Im Kanzleiwesen hatte er mit der alten Unordnung gründlich aufgeräumt; über den Urkunden- und Aktenbestand des Archivs fertigte er ein Repertorium an; die Güter der Kommende wurden verpachtet. Als Ergänzung zum Umbau des Schlosses ließ Komtur von Lerchenfeld das Kanzleigebäude vollständig restaurieren, die Pferdestallung nach der nördlichen Seite des Hofraums neben die Getreidescheune versetzen und an deren Stelle die Remise für die Kutschen und Wagen, den jetzigen Holzschopf, errichten; auf dem Meierhofe erbaute er die Pächterwohnung. Im Schloßhofe und in den Gartenanlagen entstanden Springbrunnen; am Portale des Parkes erhoben sich zwei prächtige Cedernbäume, zur Erinnerung an den Orient, die Geburtsstätte des Ordens.

Der Ordenssitz Beuggen hatte durch die Vervollständigung seiner Restauration ein beinahe fürstliches Aussehen angenommen. So lange Komtur von Lerchenfeld daselbst residierte, war es auch mit den innern Verhältnissen des Hauses wohl bestellt. Nach achtjährigem Aufenthalte wurde er nach Freiburg und kurze Zeit darauf nach Mainau versetzt (1791). An seine Stelle trat Freiherr Christian Friedrich Truchseß von Rheinfelden. Als Ordensritter hatte er eine sechsunddreißigjährige militärische Laufbahn hinter sich. Anfänglich diente er im kaiserlichen Heere; im siebenjährigen Kriege traf ihn das Los der Kriegsgefangenschaft. Später trat er als Regimentsoberst in französische Dienste. Der Ausbruch der Revolution nötigte ihn zur Rückkehr, worauf ihm die Kommende Hitzkirch übergeben wurde. Wenige Monate darauf erfolgte seine Versetzung nach Beuggen.

Der Aufenthalt in Frankreich hatte auf den sittlichen Charakter des Freiherrn Truchseß von Rheinfelden einen nachteiligen Einfluß ausgeübt. Es ist bekannt, welche Ausschweifungen damals unter dem Adel, der Geistlichkeit und besonders unter den hohen Offizieren herrschten. Von diesen lockern Zuständen war der neue Komtur nicht unberührt geblieben. Wie die Ordensritter auf Reisen und im Militärdienste den Ordensmantel seit langem nicht mehr trugen (statt desselben schmückte das Ordenskreuz ihre Brust), so war auch

bei manchem von ihnen die Beobachtung des Ordensgelübdes gänzlich in Vergessenheit geraten.

In sein neues Amt eingetreten, gab Truchseß von Rheinfelden seiner Umgebung das wenig erbauliche Beispiel eines genußsüchtigen Weltmannes. Obschon die Folgen der französischen Revolution mehr und mehr in drückender Weise sich spürbar machten, und mit dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland die Verwaltung der Kommende unter dem Drucke der Kontributionen seufzte, setzte er gleichwohl seine bisherige Lebensweise fort. Unbekümmert um die Lage seines Hauswesens lebte er auf hohem Fuße und verbrachte seine Zeit in Gesellschaft einer Madame Valcours, die bei ihm im Schlosse wohnte. Als wiederholte Mahnungen des Landkomturs Reutner von Weil zur Verabschiedung dieser Dame erfolglos blieben, wurde dieselbe ausgewiesen.

Nachdem die Franzosen im Jahr 1798 sich der Schweiz bemächtigt und die alte Eidgenossenschaft in Trümmer gelegt hatten, verlor das Ordenshaus sämtliche im Aargau gelegenen Güter. Gleichwohl sollte die Kommende als Glied der breisgauischen Stände den bisherigen vollen Steuerbetrag leisten. Vergeblich wies der Ordensanwalt Dr. Lehry die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Forderung nach; umsonst waren seine dringenden Vorstellungen, wie beinahe täglich Freund und Feind das Ordenshaus belästige und dasselbe zur Verabfolgung von Lebensmitteln zwinge. „Nur dem Himmel," schreibt er, „ist der Jammer bekannt, den der Krieg über Beuggen gebracht hat."

Zu einer schlimmen Vorbedeutung für den Deutschorden sollte Napoleon Bonapartes Vorgehen gegen die Johanniter werden, denen er 1798 mit der Insel Malta ihren Ordensschatz, ihre Schiffe, Waffenvorräte und Magazine gewaltsam wegnahm. In diesem Akte schonungsloser Willkür lag auch das künftige Schicksal des deutschen Ordens besiegelt; dasselbe stand vor der Thüre. Durch Österreichs furchtbare Niederlage bei Hohenlinden und den darauffolgenden Frieden bei Lüneville verlor der Orden sämtliche am linken Rheinufer gelegenen Komtureien und deren Besitzungen, so daß die Ballei Elsaß und Burgund auf vier Ordenshäuser: Altshausen, Mainau, Beuggen und Freiburg zusammenschmolz, 1801.

Durch die politischen Ereignisse hatte die Kommende Beuggen

beinahe die Hälfte ihres Einkommens eingebüßt. Im Blick auf die Zukunft vermochten ihre Beamten kaum den Gedanken auf den längern Fortbestand des ritterlichen Ordenshauses festzuhalten; auch seine Unterthanen erfüllte die Ahnung und Erwartung eines bevorstehenden Wechsels der staatlichen Verhältnisse. Das verleitete sie zu Widersetzlichkeiten; Balleirat Streicher führte deshalb Klage beim Landkomtur, in welcher er schreibt, seine Unterthanen seien gegen alle gütlichen Vorstellungen vollständig taub.

Komtur Freiherr Christian Friedrich Truchseß von Rheinfelden war schon längere Zeit leidend und an das Krankenlager gefesselt. Als seine Kräfte abnahmen und er das Herannahen seines Endes fühlte, ließ er seinen Verwalter, Balleirat Streicher, an sein Bett kommen. Nachdem sich auf Wunsch ihres Gebieters sämtliche Anwesende mit Ausnahme des Kammerdieners entfernt hatten, befahl er letzterem, seine Chatulle herbeizubringen. Mühsam richtete er sich in seinem Bette auf, überreichte dem Balleirat den Schlüssel zur Kassette und bat ihn, daß er dieselbe öffnen und das darin befindliche Geld zählen möchte. In der einen Abteilung lagen drei Goldrollen von je fünfzig Doppel-Louisd'ors; die andere Abteilung enthielt einen grünen Beutel mit 110 Goldstücken. Die Barschaft, die er unter seinem Kopfkissen geborgen hatte, belief sich auf 7 Louisd'ors. Das Geld mußte Streicher in die Kassette legen, worauf der Komtur dem Balleirate seine testamentarische Willensverfügung eröffnete, nach welcher die eine Hälfte der vorhandenen Barschaft der Madame de Valcours, die andere seinem Neffen, dem Freiherrn von Reinach zufallen solle. Nachdem der Ordensverwalter noch das kleinere, mit Diamanten besetzte Ordenskreuz und die goldene Tabaksdose dem Gelde beigelegt und die Chatulle sorgfältig verschlossen hatte, verwahrte er diese in dem eisernen Schrank des Archivs.

Damit schloß Freiherr Truchseß von Rheinfelden seine Amtsführung als Deutschordenskomtur in Beuggen. Wenige Stunden darauf, nachdem er noch die Sterbesakramente empfangen hatte, verschied er, zweiundsiebenzig Jahre alt, in seinem Schlafgemache zwischen dem Kabinette und der Bibliothek, am 28. Februar 1802. Seine Leiche wurde in die kleine Ordensuniform und in den Rittermantel eingehüllt.

Wie es scheint, wurde das Testament des Verstorbenen vom

Landkomturen nicht anerkannt; wenigstens findet sich die hinterlassene Barschaft im Inventare vorgestellt. Der Nachlaß an Kostbarkeiten, unter denen sich drei goldene Ordenskreuze, darunter ein Malteserkreuz, ein goldener, mit Diamanten besetzter Ring, zwei goldene Uhren, eine goldene mit Perlen eingefaßte Kette befanden, die kostbar verzierten, silbernen Degen, die goldgestickten Uniformen, die prächtigen Kutschen bezeugen, wie weit der Orden im allgemeinen von seiner ursprünglichen Bahn abgewichen und wie sehr manche seiner Mitglieder jener frommen Gesinnung früherer Zeit sich entfremdet, mit welcher die Grafen Heinrich und Friedrich von Hohenlohe bei ihrer Einkleidung offen bekannten, daß sie willig auf alle Freuden der Welt verzichten und bereit seien, nackt und bloß in des Heilandes Fußstapfen zu treten.*)

Sobald die vierzigtägige Trauer des Hauspersonals zu Ende gegangen, versammelten sich die wenigen übrig gebliebenen Kapitulare zur Wiederbesetzung des Ordenshauses. Die Wahl zum Komtur fiel auf den Senior der Ordensritter, Freiherrn Friedrich Heinrich Karl von Landsberg. Er stand in seinem fünfundsiebenzigsten Lebensjahre; seit seiner Aufnahme in den Orden hatte er sich ununterbrochen dem Militärdienste gewidmet. „Fast mein ganzes Leben," sagt er, „habe ich unter den Waffen zugebracht und dadurch meine Gesundheit zerrüttet." Deshalb wurde ihm gestattet, den Lebensabend bei seinem Bruder in Lingoldsheim bei Straßburg zuzubringen.

Das Ritterhaus war zur Titularkommende herabgesunken. Mit seinem Einkommen ging es mit starken Schritten rückwärts; eine Einnahmsquelle um die andere versiegte. Als im März 1803 das Fricktal dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft einverleibt wurde, gingen ihm auch die beiden Schaffnereien zu Rheinfelden und Frick verloren. Noch versuchte der Landkomtur und mit ihm der breisgauische Prälatenstand die ihm zugehörigen Güter, welche in der Landschaft Basel gelegen waren, mit solchen im breisgauischen Gebiete zu vertauschen. Allein ein längst vorbereitetes Ereignis unterbrach die Verhandlungen; durch die Bestimmungen des Preßburger Friedens vom 26. Dezember 1805 wurden sämtliche Deutschordenshäuser von Baden und Württemberg aufgehoben und als Staats-

*) Voigt, Geschichte des Deutschordens I, p. 265.

domänen erklärt. Komtur Friedrich Karl von Landsberg erhielt bis zu seinem Tode die bisherige Pension von 9000 Fr.

Die Übergabe der Kommende Beuggen an die großherzogliche Domänenverwaltung erfolgte in Ausführung des Pariservertrages auf dem Regierungsgebäude zu Freiburg am 16. September 1806 durch den französischen General Monard, in Anwesenheit des Balleirates Streicher und der Gemeindevorsteher von Karsau und Riedmatt, Georg Bär und Simon Brombach. Seit der Stiftung des Deutschordenshauses Beuggen waren fünfhundertsechszig Jahre verflossen.

18. Beuggen als Lazarett.

Mit dem Ordenshause Beuggen gingen natürlich alle demselben noch verbliebenen Grundstücke, sowie das gesamte Hausmobiliar in die Hände des Staates über. Der bisherige Verwalter der Kommende, Balleirat Streicher wurde zum Verwalter des Gutes (Domänenverwalter) ernannt. Er nahm seine Wohnung in der ehemaligen Firmarie, dem jetzigen katholischen Pfarrhause. Sein erstes Geschäft war, daß er den ganzen Hausrat, darunter wertvolles Silbergeschirr, zur Versteigerung brachte, so daß derselbe sich nach allen Winden hin zerstreute. Auch die Schätze der Bibliothek verschwanden damals, nur einige wertlose Bände haben sich bis in die jüngste Zeit erhalten. Die zum Hause gehörenden Liegenschaften wurden verpachtet. Die Schloßkirche verblieb in ihrer Bestimmung zur Benützung der einstigen Ordensunterthanen, der Bewohner von Karsau und Riedmatt. An die Stelle des bisherigen Ordensgeistlichen trat ein Weltgeistlicher, dem das Erdgeschoß des alten Schlosses, die einstige Behausung des Landkomturs, als Dienstwohnung angewiesen wurde. Im Übrigen stand das Ritterhaus mit seinen prächtigen Räumen verödet und ausgestorben da.

Zum ersten Mal öffneten sich seine Pforten wieder, als die deutschen Staaten sich endlich aufrafften, um das Joch der napoleonischen Tyrannei abzuwerfen. Im Jahre 1814 wälzten sich die Wogen des Befreiungskrieges auch nach den süddeutschen Gegenden. Am 20. Dezember 1813 hatte der Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte, Fürst Schwarzenberg, sein Quartier in Lörrach, nahe bei Basel aufgeschlagen. Das unter seiner direkten Leitung stehende

böhmische Heer dehnte er von Genf bis Weißenburg in einer Frontlinie von 50 deutschen Meilen aus. Ein Corps von 5000 Mann ließ er bei Basel den Rhein überschreiten und ins Elsaß einrücken, um sich Belforts und mehrerer fester Punkte zu bemächtigen. Die zahllosen Verwundeten und Kranken, die es bei diesem aufreibenden Winterfeldzug gab, schaffte man nach Deutschland zurück. Das leerstehende Ritterhaus in Beuggen wurde auch zum Lazarett ersehen. Kein Saal war im ganzen Hause, der nicht mit Kranken und Sterbenden gefüllt war. Schrecklich wütete der Typhus. An Pflege war da nicht mehr zu denken. Die Wärter entzogen sich schließlich ihren einfachsten Verpflichtungen, sie wollten die Krankensäle nicht mehr betreten. Noch finden sich unten in den Thüren die Spuren der Löcher, die man einschnitt, um durch dieselben den Unglücklichen das Essen hineinzuschieben. Täglich hatte man Tote hinauszuschaffen; die entstandenen Lücken wurden sofort durch neu ankommende Kranke ausgefüllt. In dem alten, vom Komtur Hans von Reinach erbauten Gartenhause, das sich unmittelbar am Ufer des Rheines erhebt, wurden die Toten aufgehäuft. War der Raum voll, so warf man die Leichen in das große Massengrab hinter dem Schloßgarten. Oft wurden auch noch Lebende ins Grab geworfen. Vergebens suchten sie sich unter den Leichen hervorzuarbeiten; neue Leichen wurden auf sie geworfen und erstickten bald jede Bewegung. 7—8000 Menschen sollen damals in Beuggen gestorben und verscharrt worden sein.

Mit Beendigung des Freiheitskampfes kehrte wieder Totenstille in die weiten Räume des einstigen Ordenshauses. Aber welchen Anblick boten sie jetzt! Alle Zimmer waren mit Blut, Unrat, Eiter, verfaultem Stroh bedeckt, Modergeruch füllte das ganze Haus. Und in diesem Zustand blieb dasselbe fünf volle Jahre. Der großherzogliche Domänenverwalter war längst verschwunden. Alle Thüren standen offen. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde gestohlen: Thürschlösser, Messingbeschläge, Öfen, sogar die eisernen Klammern der Dachbalken. Wie eine hingeworfene Leiche lag das einst so stolze Haus da. Sic transit gloria mundi.

19. Die Armenschullehrer- und Kinderanstalt zu Beuggen.

An einem Herbstabend des Jahres 1816 gingen auf der hinter der Münsterkirche gelegenen Pfalz in Basel zwei Männer in eifrigem

Gespräch auf und ab. Sie redeten miteinander von dem neu erweckten Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Vor zwei Monaten war die Missionsanstalt in Basel eröffnet worden. Die Teilnahme, welche dieses Werk allerorts fand, und die freudige Hingabe der ersten Zöglinge erfüllten der Freunde Herzen mit Lob und Dank gegen Gott.

Der eine dieser beiden Männer war Christ. Fried. Spittler, dem selbst ein Hauptanteil an Gründung der Missionsanstalt zukam, und ohne dessen Mitwirkung in den folgenden Jahrzehnten kaum ein christliches Werk in Basel entstanden ist. Der andre war Christ. Heinr. Zeller, der Sohn des württembergischen Hofrates Christ. David Zeller in Ludwigsburg. Im Gehorsam gegen den Vater hatte er gegen seine eigene Neigung in Tübingen die Rechtswissenschaft studiert, nahm aber bald nach bestandenem Examen, da ihm die advokatliche Praxis nicht zusagte, die Stelle eines Hofmeisters und Erziehers in einem adeligen Hause in Augsburg an. Er hatte damit die pädagogische Laufbahn beschritten, die er nicht wieder verließ. Zwei Jahre später kam er nach St. Gallen als Erzieher und Lehrer von neun Kindern. Von hier aus besuchte er Pestalozzi in Burgdorf und war von Stund an sein begeisterter Verehrer. Nach sechsjährigem Aufenthalt folgte er einem Rufe als Schuldirektor nach Zofingen. Mit Eifer, voller Hingabe und Freudigkeit waltete er seines Amtes. Mit lebendigem Interesse verfolgte er zugleich alle Bewegungen innerhalb des Reiches Gottes, so auch den in Basel entstehenden Missionseifer. Mit Blumhardt, dem ersten Inspektor der neugegründeten Missionsanstalt, war er von der Universität her bekannt und folgte gerne seiner Einladung, ihn in Basel zu besuchen. Bei diesem Besuche wurde er eben auch mit Spittler bekannt und bald durch die innigste Freundschaft mit ihm verbunden.

In die Freude, welche die beiden Männer auf der Pfalz sich aussprachen, mischte sich aber auch ein bittrer Schmerz, dem beide Ausdruck gaben. Forderte das Elend in christlichen Landen nicht ebenso dringende Abhilfe wie das Elend der Heiden? War das Bedürfnis nach tüchtigen christlichen Lehrern im eigenen Vaterland nicht ebenso dringend wie in Heidenlanden? „Ach," sagte Zeller, „daß doch ähnliche Anstalten wie für die ferne Heidenwelt für unsre armen Kinder und Gemeinden gestiftet werden könnten."

Spittler war nicht der Mann, Luftschlösser zu bauen, schönen Möglichkeiten nachzudenken und deren Verwirklichung andern zu überlassen. Was er einmal als nötig erkannte, das mußte ausgeführt werden. So wurde denn der Gedanke einer zu gründenden Anstalt fest ins Auge gefaßt und deren Einrichtung von den beiden Männern ernstlich erwogen. Eines Abends stand das Bild der ganzen Anstalt klar vor Zellers Augen und er schrieb den Plan in der Nacht des 26. April 1817 nieder. Einem doppelten Zwecke sollte die Anstalt dienen: Der Rettung verwahrloster Kinder und der Ausbildung von christlichen Lehrern, denn der Mangel an solchen war mit ein Grund der entsetzlichen Verwilderung der Jugend. Es wurden weitere Kreise in Basel für diesen Plan interessiert. Man sah sich bereits nach einem Manne um, der den schönen Entwurf ins Werk setzen, Gründung und Leitung der Anstalt übernehmen könnte. Der Zeichner des Plans sollte auch der Ausführer und Baumeister werden. Das Zeug dazu besaß er. Mit einer herzlichen Liebe zum armen Volke vereinigte er gründliche Erfahrung im Schulfach und eine treffliche Organisationsgabe. Zeller nahm die Berufung an.

Zum rechten Manne mußte man nun auch den rechten Ort für Errichtung der Anstalt finden. Versuche, sich in Basel niederzulassen, wurden von der Regierung abschlägig beschieden. Schloß Bürgeln, von Hebel besungen, wäre zu haben gewesen, aber die Lage war zu ungünstig. Das suchende Auge Spittlers fiel auf Beuggen. Man stellte die Bitte um Überlassung des Hauses an die badische Regierung und — ward abgewiesen. Der Staatsrat Stehlin von Basel brachte dieselbe Bitte persönlich an den Großherzog Ludwig, der eben in Lörrach weilte; er versprach das Beste; aber die definitive Bewilligung ließ so lange auf sich warten, daß Zeller und Spittler sich endlich entschlossen, die Sache durch persönliche Vorstellung bei Sr. königl. Hoheit zur Entscheidung zu bringen. Die erbetene Audienz wurde ihnen sofort gewährt. Der Fürst empfing sie huldvoll, fragte nach Zweck und Mitteln der Anstalt und fuhr dann fort: Wollen Sie Beuggen? Verkaufen kann ich es Ihnen nicht. Aber gegen einen jährlichen Pachtzins von 60 Gulden und Übernahme der Unterhaltungskosten können Sie es haben unter der Bedingung halbjähriger, gegenseitiger

Kündigung. Das war am 21. Oktober 1819, genau drei Jahre nach jener Unterredung auf der Pfalz. Mit Freuden vernahm das Komite in Basel diese Nachricht.

Schon vier Tage nachher standen Spittler und Zeller im Schloß Beuggen, es zu besichtigen. Kein ganzes Fenster war mehr im Hause, die Fensterläden verschwunden, oder halb zerbrochen herabhängend, in den Zimmern noch das verfaulte Stroh, überall Kot und Modergeruch. Die seidenen Tapeten hingen in Fetzen an den Wänden. Treppen, Geländer, Wände und Böden waren seit der Lazarettzeit nicht gewaschen. „Da möchte ich nicht begraben sein,“ sagte Zellers Frau, als sie zum ersten Mal des verödeten Hauses ansichtig wurde. Der Winter 1819—1820 wurde mit den Reinigungsarbeiten ausgefüllt. Man mußte erst mit Schaufeln und Hacken dran, ehe man mit Bürsten kommen konnte. In einem Ofenloch entdeckte man ein Skelett, ein anderes in einem Kasten; Typhuskranke hatten sich im Delirium verkrochen und unbeachtet das Ende ihrer Leiden gefunden.

Am 17. April hielt der neue Inspektor mit Frau und fünf Kindern seinen Einzug. Noch ist die Inschrift vorhanden, die zum Willkomm angefertigt und an die Haustüre geheftet wurde: „Willkommen, Bruder, erbaue das Haus auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ In einem Gebet weihte Zeller das Haus dem Herrn und bat ihn, dasselbe aus einer Stätte des Todes zu einer Rettungsherberge für viele zu machen. Die ersten Pfleglinge ließen nicht lange auf sich warten. Am 15. Mai waren es ihrer bereits vierzig: 10 Schullehrerzöglinge, 20 Knaben, 10 Mädchen. Der jungen Hausmutter ward eine willkommene Hilfe in der Person der Frau Prof. Fäsch, verwitweten Tochter eines Bürgermeisters von Basel. Voll hingebender Liebe zu den Armen folgte sie mit Freuden der Aufforderung des Komites, die Hausmutterstelle zu übernehmen. Schon nach einem Jahr wurde sie durch den Tod abgerufen. Am 22. Juni fand die feierliche Einweihung des Hauses in Gegenwart von etwa 400 Personen aus nah und fern statt.

Zeller war zunächst der einzige Lehrer für die ganze Schar. Bis er sie alle kennen gelernt, unterrichtete er sie gemeinsam, dann in zwei Abteilungen, die Schullehrerzöglinge morgens, die Kinder

nachmittags. Die Tagesordnung, die im wesentlichen bis heute unverändert beibehalten worden ist, ist folgende: Morgens 5 Uhr (Winters um 6 Uhr) gibt ein Weckgesang der Schullehrerzöglinge dem ganzen Hause das Zeichen zum Aufstehen. Bis zum Frühstück um 3/4 7 Uhr sind die Kinder mit Handarbeit, die Schullehrerzöglinge mit Studium beschäftigt. Die wichtigste und segensreichste Stunde des Tages ist die von 7—8 Uhr stattfindende Morgenandacht. Da und in den sonntäglichen Kinderlehren entfaltete sich Zellers Lehrgabe am lieblichsten. Meisterhaft verstand er es, in Auslegung des Wortes Gottes jenen Mittelton zu treffen, der den Bedürfnissen der Alten wie der Jungen entsprach. Aus dem reichen Schatz seiner Geschichtskenntnisse, seiner Erfahrungen und Erlebnisse würzte er seine Rede und machte sie auch den Kindern schmackhaft. Er besaß ein treffliches Erzählungstalent, durch das er oft alt und jung in atemlose Spannung versetzte.

Der gemeinschaftlichen Bibelstunde folgte für die Zöglinge der Unterricht von 8—12 Uhr, den Zeller in den ersten Jahren allein erteilte. Er erstreckte sich mit weiser Beschränkung auf die einem Volksschullehrer nötigen Fächer. Von 1—4 Uhr wurden die Zöglinge mit Handarbeit in Haus, Garten, Feld beschäftigt — auch ein Erziehungsmittel für künftige Armenlehrer; den Abend hatten sie zum Lernen. Die Morgenstunden wurden bei den Kindern ausgefüllt mit Handarbeit verschiedener Art; von 1—4 Uhr hatten sie Schule, abends Handarbeit. Um 12 Uhr, 4 Uhr, 7 Uhr vereinigten die Mahlzeiten sämtliche Hausbewohner. Unter Gesang eines Abendliedes wurden die Kinder in ihre Schlafzimmer geleitet und mit einem Gebet des Aufsehers der Tag beschlossen. Um 9 Uhr war für die Erwachsenen noch eine gemeinsame Hausandacht.

1823 wurden die ersten Zöglinge ausgesandt, fünf nach Deutschland, zwei nach der Schweiz. Das Bedürfnis, mit seinen ausgetretenen Zöglingen in geistiger Berührung zu bleiben, bewog Zeller 1829 zur Herausgabe seines „Monatsblattes für Beuggen". Bald fand dasselbe auch außerhalb der Beuggener-Gemeinde seine Leser und ist hunderten zum Segen geworden.

Zu den Charakterzügen der Anstalt Beuggen gehörte von Anfang an die Einfachheit. Einfach war die Lebensweise. Die Armen sollten als Arme erzogen werden, standesgemäß. Schullehrerzöglinge und

Kinder wurden an ein geringes Leben gewöhnt. Von den Schullehrerzöglingen wurde erwartet, daß sie entschlossen seien, ihre Kräfte ganz in den Dienst des armen, geringen Volkes zu stellen, als Dürftige unter den Dürftigen zu leben. Die Besoldungsverhältnisse sollten bei der Entscheidung für eine Lehrstelle nie in Betracht kommen. Zu dieser künftig zu übenden Selbstverleugnung sollten die Zöglinge in Beuggen schon erzogen werden. Zeller ging selbst in Mäßigkeit und Selbstverleugnung allen voran. Nie frühstückte er. Alle seine Unterrichtsstunden von 7—12 Uhr gab er nüchtern.

Einfachheit und Gründlichkeit waren auch die leitenden Grundsätze für den Unterricht. Aller oberflächlichen Vielwisserei im Herzen feind, hielt Zeller an dem Prinzipe fest, Weniges lernen zu lassen, aber das Wenige gründlich. Er wußte sich in dieser Beziehung eins mit Pestalozzi. So sehr er sich über die durch Pestalozzi hervorgerufenen Schulverbesserungen freute, so sehr beklagte er es, daß man sich in der Einfachheit so weit von Pestalozzi entfernt habe, dem es viel weniger auf den Umfang des Wissens der Kinder ankam, als vielmehr darauf, daß sie es in dem Wenigen, was sie lernen, zu vollkommener Fertigkeit bringen.

An Schwerem fehlte es der neuen Anstalt und besonders ihrem Leiter auch nicht. Die Blicke, die er in das Verderben seiner Kinder thun mußte, waren oft grauenhaft, und drohten ihn zu entmutigen. Der erste Knabe, der eingetreten war, und ebenso das erste Mädchen starben nicht lange nach ihrem Eintritt im Hause. Zeller trug sich ernstlich mit dem Gedanken, ob Gott vielleicht nicht auch ihn, den ersten Hausvater wegnehmen werde.

Doch auch an Erquickungen fehlte es nicht. Zu diesen gehörte der Besuch Pestalozzis am 21. Juli 1826. Gebeugt von Alter und Sorgen kam der damals achtzigjährige Pestalozzi in Begleitung seines vieljährigen Gehilfen Schmidt nach Beuggen. Er wurde festlich empfangen. 78 Kinder und 22 Jünglinge bildeten vor dem Hause eine doppelte Reihe, durch welche der greise Kinderfreund grüßend schritt. Die Hausmutter kam mit ihrem zweijährigen Söhnchen. In der Hand hielt es einen Eichenkranz, den es dem ehrwürdigen Greis aufs Haupt setzen sollte. Pestalozzi aber nahm das Kind, drückte es an sein Herz und setzte ihm den Kranz auf mit den Worten: „Nicht mir, der Unschuld gebührt der Kranz.“

Vier Tage weilte Pestalozzi, alles beobachtend im Hause. „Das ists, das ists, was ich wollte," soll er öfters vor sich hin gesagt haben, wenn er durchs Haus schritt. Charakteristisch für die verschiedene Beurteilung der menschlichen Natur und ihrer Auswüchse seitens der beiden Pädagogen ist folgender Vorfall. Als Pestalozzi im Hof auf- und abschritt kam ein Pflegknabe aus der Anstalt auf ihn zu und glotzte ihn mit großen Augen an. Pestalozzi fragte ihn: „Büebli, wie heissisch denn?" „Sag du mir zerscht, wie du heissisch," war die Antwort des ungezogenen Schlingels. Pestalozzi hatte seine Herzensfreude an der derben, naturwüchsigen Art des Buben und erzählte den Vorfall Zeller mit der beifälligen Bemerkung: in dem Knaben sei eine „unghüri Geischteschraft". Zeller war andrer Ansicht. Er ließ den Knaben fordern und bestrafte ihn für sein freches Benehmen gegen den ehrwürdigen Greisen. Was der eine für Geisteskraft hielt, hielt der andre für Flegelhaftigkeit.

Mit thränenden Augen verabschiedete sich Pestalozzi von Beuggen. Jetzt möchte er vorne anfangen, äußerte er zu einem Begleiter. Ein halbes Jahr später durfte er sein müdes, gramgebeugtes Haupt zur Ruhe legen.

Ende März 1827 wurde in Beuggen noch eine wohlthätige Anstalt eröffnet in dem Hause des einstigen Domänenverwalters, dem jetzigen Pfarrhause. Es war dies eine Erziehungsanstalt für Griechenkinder, die während des Krieges, den ihre Väter für die Freiheit des Vaterlandes gegen die Türken kämpften, in Sklaverei geraten, von Menschenfreunden losgekauft und nach Basel gebracht wurden. Der württembergische Pfarrer Möhrlen übernahm die Leitung des Instituts, siedelte aber schon nach zwei Jahren mit demselben nach Basel über.

Nach Vertreibung der Geistlichen aus dem Baselland kamen auch zwei exilierte Pfarrer nach Beuggen: Pfarrer vonBrunn und Pfarrer Hoch. Jener errichtete im eben leer gewordenen „Griechenhause" eine Taubstummenanstalt. Dieser gründete unweit des Anstaltsgebäudes eine Erziehungsanstalt für Knaben besserer Stände. Fünf Jahre lang blieben diese zwei Geistlichen treue Nachbarn für Zeller und wechselten in Predigten und Kinderlehren regelmäßig mit ihm ab. Hochs Predigten waren die beliebtesten, weil die kürzesten. 1838 wurden beide Anstalten nach Riehen verlegt.

Das Jahr 1841 war für Zeller und seine Anstaltsfamilie ein kreuzreiches, aber deswegen auch segensreiches. Zeller war mit dem 21. März in sein 63. Lebensjahr getreten, bekanntlich ein kritisches Jahr, besonders für geistig arbeitende Leute. Auch für Zeller wurde es kritisch. Er wurde am 23. September und abermals am 20. Oktober von der Ruhr befallen; ein daran sich knüpfendes Schleimfieber fesselte ihn für Wochen ans Krankenlager. Vier Monate lang hauste dieselbe Krankheit dann unter den Anstaltsgliedern. In sieben Tagen hatte man drei Leichen. Zeller sah diese schweren Schläge an als eine göttliche Strafe für die im Hause eingerissene Lauigkeit, an der er sich selbst die Hauptschuld beimaß, weil er sein priesterliches Fürbitteramt so sehr vernachlässigt hatte.

Als Zeller von seiner Krankheit erstanden war und der alte Lebensgeist sich wieder in ihm regte, fühlte er sich zu dem Wunsche gedrungen, nun bis an sein Ende in voller Thätigkeit ausharren zu dürfen. „Herr, laß mich im Amte stehend sterben“ war eine bis in seine letzten Jahre oft wiederholte Bitte.

Seit seiner letzten Krankheit bedurfte Zeller zu seiner Entlastung eines theologisch gebildeten Vikars. Als erster trat bei ihm ein Hermann Betulius, als zweiter Franz Held. Seit dem Oktober 1851 konnte er seinen eigenen Sohn als Vikar und Gehilfen anstellen.

Eine gewaltige Bewegung brachten die Revolutionsjahre 1848 bis 1849 in das stille Beuggen. In Baden zündete das in Frankreich ausgebrochene Revolutionsfeuer zuerst. Es bildeten sich Freischaren, die werbend im Lande umherzogen, um, wenn sie genug Streitkräfte gewonnen, die Regierung zu stürzen. Eine solche Schar rückte in der Karwoche des Jahres 1848 auch im Schloßhof von Beuggen ein. Mit gezogenem Säbel forderte der Anführer, daß alle junge Mannschaft des Hauses sich bewaffnet ihm anzuschließen habe. Mit staunenswerter Ruhe und Weisheit wies Zeller alle Forderungen ab, und es blieb der Schar nichts übrig, als Rache drohend abzuziehen. Wenige Tage später wurde ein Freischarenheer unweit Beuggen von den Württembergern gänzlich geschlagen. Die Verfolgten flüchteten in den Schloßhof, die nachsetzenden Württemberger aber hielten die gegen die Freischaren verschlossenen Hausthüren für ein Anzeichen, daß solche von den Hausgenossen im Innern versteckt werden. Mit

den Flintenkolben schlugen sie die Hausthüre ein, bedrohten die Hauseltern und glaubten den Versicherungen ihrer Treue gegen den Landesfürsten erst, nachdem eine gründliche Durchsuchung des Hauses nach Freischärlern resultatlos verlaufen war. Eine reichliche Bewirtung am Anstaltstisch überzeugte die Mannschaften vollends noch von der Unschädlichkeit der Hausbewohner. Die württembergischen Truppen warfen in kurzer Zeit den Aufstand nieder.

Der Sommer ging ruhig vorüber. Aber das Feuer des Aufruhrs, gewaltsam erstickt, glimmte unter der Asche weiter. Im Jahr 1849 brach es von neuem los. Republikanische Klubbs schürten im ganzen Lande die Unzufriedenheit und die Umsturzgelüste. Sogar das Militär ließ sich in die Revolution hineinziehen, wurde eidbrüchig und kündigte den Gehorsam. Der Großherzog, seines Lebens nicht mehr sicher, floh bei Nacht aus Karlsruhe. Endlich kamen die preußischen Truppen unter dem Prinzen Wilhelm zu Hilfe. Von Norden und Westen eindringend und alles niederwerfend drängten sie die Reste des Revolutionsheeres in die südwestliche Ecke Badens zusammen. Die Bewohner Beuggens kamen in die äußerste Gefahr.

Zweimal kamen nachts um 12 Uhr Truppenabteilungen von je 100 Mann, alarmierten das ganze Haus und zwangen die Hauseltern, sie zu bewirten.

Endlich rückten die Preußen an. Am 15. Juli kam die erste Einquartierung derselben ins Haus. Sie dauerte im Ganzen neun Monate, in welcher Zeit nach und nach 800 preußische Kriegsleute beherbergt wurden. Das Verhältnis dieser Leute zu den Hauseltern und Hausgenossen war ein sehr liebliches, es wurden Bande innigster Freundschaft geknüpft. Eine solch lang andauernde Einquartierung war im Interesse einer gründlichen Unterdrückung des Aufstandes geboten. Aus ähnlichen Gründen verbot auch die badische Regierung die Abhaltung des Jahresfestes in Beuggen. Man feierte dasselbe auf St. Chrischona. Der Dank für die überstandenen Gefahren der beiden verflossenen Jahre bildete den Grundton des Festes.

Das letzte Jahrzehnt der Arbeit Zellers in Beuggen floß ruhig dahin. Das Jahr 1852 war ein Hungerjahr. Die allgemeine Not führte aber in Beuggen nicht nur zum Sparen, sondern auch zum Austeilen. Seit dem 1. April wurden an die Armen Brot, Suppe und andre Speisen in ca. 2200 Portionen ausgeteilt.

Zum ersten Mal überstiegen im Jahr 1855 die Ausgaben die Einnahmen um 3400 Fr. Zeller hatte sich grundsätzlich noch nie um Gaben ans Publikum gewendet, er that es auch jetzt nicht, überzeugt, daß Gott, wenn die Arbeit in Beuggen sein Wohlgefallen habe, auch die Mittel zum Unterhalt geben werde. Sein Glaube blieb nicht unbelohnt. Er bedauerte die finanzielle Notlage in erster Linie nur deshalb, weil durch sie die unentgeltliche Aufnahme von Kindern erschwert werde.

Die Mindereinnahme war umso empfindlicher, da die großherzogliche Domänenverwaltung den Pachtzins von 60 Gulden auf 400 Gulden erhöhte. Dreimal war es schon nahe daran gewesen, daß das Schloß von der Domänenkammer anderweitig verwendet und der Mietvertrag gekündigt werden sollte. Um eben diese Zeit fuhr der Prinzregent Friedrich von Baden auf seiner Reise nach der Mainau an Beuggen vorbei. Er stieg aus, hörte den Gesang der Zöglinge und Kinder, gab eine gnädige Antwort auf die überreichte Bittschrift und erklärte, daß die Anstalt bleiben sollte.

Zeller hatte die Freude, im letzten Jahrzehnt seine drei Söhne: Nathan, Reinhard, Samuel als Mitarbeiter sich zur Seite zu haben. Die noch unverheiratete Tochter Sophie war die rechte Hand der Mutter. Die übrigen sechs Töchter waren bereits verheiratet.

Obschon bereits im achten Jahrzehnt seines Lebens stehend, besaß Zeller noch eine ganz ausnehmende Jugendlichkeit und Geistesfrische. Zeugnis davon mag der Bericht eines seiner letzten Schüler aus den Jahren 1859 und 1860 sein. „Begriffe stellte er oft mit unübertrefflicher Plastik dar. Ich erinnere mich noch recht lebhaft daran, wie er einen Gecken oder Stutzer darstellte. Trotz seiner achtzig Jahre durchmaß er dabei den Lehrsaal einige Male in steif gestrecktem Schritte und mit den lebhaftesten Wendungen und Bewegungen des Kopfes und des ganzen Körpers und drehte sich wie ein feiner Tänzer auf dem Absatze. Den Begriff Chimäre machte er uns durch eine Zeichnung an der Wandtafel anschaulich, indem er in weniger als einer Minute eine Figur hinwarf mit einem Menschenleibe, Schweinskopfe und Eselsohren, in der rechten Hand drohend einen Dolch haltend. Sehr sorgfältig war auch sein Leseunterricht. Er selbst las vortrefflich, so daß sein Lesen wie ein lebendiger Vortrag anzuhören war. Wenn ich ihn lesen und überhaupt unter-

richten hörte, so dachte ich oft: Wenn er in seinem hohen Alter noch so klar und lebendig unterrichtet, welch ein Lehrer muß er erst in seinen jüngern Jahren gewesen sein!"

Ein schwerer Schlag war dem 79jährigen Greis der Verlust seiner treuen Gattin, die nach langem, qualvollen Leiden am 27. Juli 1858 heimging. Ihr Mann hat ihr selbst das schönste Zeugnis ausgestellt: „Was ich lehre, das lebt sie."

Im Amte stehend zu sterben war Zellers heißer Wunsch. Ein Freund hatte ihm zwar diese Bitte als anmaßlich verwiesen: „Gott wird dir's wohl nicht anders machen als uns andern, du wirst's auch nehmen müssen, wie's kommt." Er hätte es auch genommen. Aber Gott erhörte seine Bitte doch. Nur eine Woche seines 81jährigen Lebens hat sein Sterbebett in Anspruch genommen. Acht Tage vor seinem letzten Stündlein hatte er noch in der Schule gestanden. Jeder Schullehrerzögling durfte sich noch besonders von ihm verabschieden und erhielt noch ein Mahnwort auf seinen Lebensweg. Umgeben von seinen drei Söhnen, einem Schwiegersohn und drei Töchtern entschlief Vater Zeller am 18. Mai 1860, Morgens 9½ Uhr, im Alter von 81 Jahren, 1 Monat und 19 Tagen.

An seine Stelle wählte das Komitee dessen Sohn Reinhard Zeller, der schon seit neun Jahren des Vaters treuer Gehilfe in Predigt, Seelsorge und Schulunterricht gewesen war. Sein fester Entschluß war es, das ihm übertragene Werk ganz im Geiste des verstorbenen Vaters weiterzuführen, im Vertrauen auf die erlösende Liebe Gottes in Christo. Er hat treulich Wort gehalten.

Im zweiten Jahre seiner Amtsführung 1862 verehelichte er sich mit Elisabeth geb. Bohn aus Mülhausen, die nunmehr die neue Mutter des Hauses war. Der Bruder Nathan Zeller versah die Stelle eines Lehrers und Ökonomieverwalters.

Schon im darauffolgenden Jahr stellten sich die Spuren einer Krankheit ein, deren Fesseln Zeller sein ganzes weiteres Leben hindurch tragen sollte. Es zeigten sich die Anfänge der Gicht. Regelmäßig um Mitternacht wurde Zeller von den furchtbarsten Schmerzen in den Fußsohlen geweckt, die ihn bis 3 Uhr wach hielten. Bis 5 Uhr konnte er dann noch schlafen und dann gings in die volle Tagesarbeit hinein. So durch volle sieben Monate. Allmählich bemächtigten sich dann die Schmerzen des ganzen Körpers, traten bald

in diesem, bald in jenem Teil mit besonderer Heftigkeit auf und hinderten ihn in jeder Bewegung. Der Arzt konstatierte unheilbare Gicht.

Doppelt schmerzlich war ihm diese Krankheit, weil sie ihm eine große Behinderung in seinem Amte war und er sich dadurch der Möglichkeit beraubt sah, wie bisher das überall im Hause wachende Auge zu sein. Aber je mehr sein Leib in Bande gelegt wurde, desto mehr machte er es sich zum Ziele, das lebendige Wort Gottes zur Wirkung über die Herzen und Gewissen der Hausgenossen zu bringen und ihnen die Furcht Gottes einzupflanzen. Und je unbeweglicher seine leiblichen Hände und Füße wurden, desto mehr hob er seine Glaubenshände empor, den Herrn bittend, er möge in seinem Hause der Hausvater sein und durch seine persönliche Allgegenwart den menschlichen Hausvater ersetzen. Es konnte ja nicht fehlen, daß die zunehmende Lähmung des Hausvaters für die Erziehung namentlich der Kinder manchen Nachteil zur Folge hatte; aber anderseits wirkte doch der Anblick des kranken, so geduldig leidenden Hausvaters, der zuletzt kaum mehr einen Finger schmerzlos bewegen konnte, auch bändigend und erziehend auf die Kinder und spornte sie an, ihm durch Wohlverhalten Freude zu machen. Mit diesem gebrechlichen Leibe waltete Zeller 27 Jahre seines Amtes mit aufopfernder Treue und Selbstüberwindung.

Acht Jahre lang hatte er noch den allzeit thätigen Spittler als Berater und Mitarbeiter im Komitee zur Seite. 1868 starb derselbe. Sechs Jahre später schied auch das letzte Glied des Komitees, das von Anfang an demselben angehört hatte: Herr Pfarrer Legrand, der durch eine Reihe von Jahren die Präsidentschaft geführt hatte. Zwei andere ausgezeichnete Männer traten bald darauf dem Komitee bei: der Professor der Rechte und langjährige Civilgerichtspräsident Schnell, ein Mann von ruhigem, klarem, sicher treffendem Urteil, der jedes Wort wog, ehe er es aussprach, dann aber auch stets den Nagel auf den Kopf traf. Der andre, Altbürgermeister Dr. Karl Felix Burckhardt. Seine edle, fürstliche Erscheinung war der Ausdruck des hohen Adels seiner Gesinnung. Einst der erste Mann seiner Vaterstadt, widmete er, nach Ablegung seiner Würde, all seine Kräfte dem Dienste der Armen und Geringen. Er besuchte sie in den elendesten Hütten. Wer Unrecht litt, fand in ihm einen Anwalt, der Ratlose

einen Berater, alle Verlassenen einen Vater. Wohlthun war seine Lust. Das war ein Mann für Beuggen. Kaum hat seit Spittler ein Glied des Komitees an dem ganzen Leben der Anstalt so lebendigen, thatkräftigen Anteil genommen und ihren Bestand so gesichert und gefördert, wie er. Oft kam er Woche für Woche nach Beuggen, das Kleinste interessierte ihn, die meisten Hausgenossen kannte er mit Namen, gerne ließ er sich in Gespräche mit ihnen ein. Seiner energischen Leitung ist es vor allem zu danken, daß das Anstaltsgebäude endlich käuflich erworben wurde.

Wieder hatte sich die Domänenverwaltung mehrfach mit dem Gedanken getragen, das Haus zu anderem Zweck zu verwenden, z. B. als Kreisspital für die Kreise Lörrach und Waldshut. Gesellschaften suchten das Haus zu erwerben, die einen wollten ein Pfrundhaus für katholische Geistliche, die andern eine Fabrik daraus machen. Überdies war das Gebäude sehr reparaturbedürftig, seine innere Einrichtung einer Änderung dringend benötigt, und doch durfte ohne Genehmigung der Domänenkammer nichts derart vorgenommen werden. Und wenn auch die Erlaubnis erteilt wurde, so mußten die Veränderungen auf eigene Rechnung ausgeführt werden und mit dem beständigen Risiko der Kündigung.

Diese Umstände überzeugten endlich das Komitee von der Notwendigkeit des Ankaufs und nach langen Unterhandlungen wurde am 25. Mai 1877 der Kauf abgeschlossen. Alle bisher mietweise inne gehabten Gebäulichkeiten nebst 12 Jucharten Land gingen gegen eine Summe von 50,000 Gulden = 107,000 Franken in den Selbstbesitz der Anstalt über. Von dieser Summe sollte der vierte Teil bar bezahlt, das übrige zu $4\frac{1}{2}$ % verzinst und innert zwanzig Jahren abgetragen werden. Hauptförderer der ganzen Angelegenheit war Bürgermeister C. F. Burckhardt.

30,000 Franken waren schon zum Ankauf der Liegenschaften vorhanden. Bis Neujahr 1878 waren bereits 70,000 Franken beisammen. Mitglieder des Komitees spendeten großartige Summen; ehemalige Hausgenossen schickten ihre Scherflein. Unverzüglich wurde nun auch mit den nötigen Umbauten begonnen. Die Einrichtung der Lehrzimmer mußte verbessert, sämtliche Kamine neu aufgeführt, ein eigenes Gebäude für Waschküche und Bäckerei errichtet werden. Etwa acht Monate dauerten diese Bauarbeiten und verursachten eine weitere

Ausgabe von 58,000 Franken. Im Jahre 1892 konnte dank der hochherzigen Schenkung eines ehemaligen Komiteemitgliedes der letzte Rest der Bauschuld abgetragen werden.

Im Jahre des Kaufabschlusses wurde auch eine nicht unwichtige Änderung in den Statuten der Schullehreranstalt angebracht. Die Zöglinge wurden nämlich seit Beginn der Anstalt unentgeltlich aufgenommen, hatten nur Kleider und Bücher aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Dagegen mußten sie sich dann auch nach vollendetem, dreijährigem Kurse vom Komitee versenden lassen und standen noch einige Zeit unter dessen Leitung. Diese Bestimmung wurde nunmehr aufgehoben. Den Zöglingen wurde ein jährliches Kostgeld von 150 Fr. auferlegt, dagegen hatten sie dann auch nach vollendetem Kurs das Recht, sich ihre Stellen selbst zu wählen. Die meisten stellten sich jedoch auch fernerhin dem Komitee freiwillig zur Verfügung.

Was die Verpflegungskosten der Kinder betrifft, so war gleich bei Gründung der Anstalt festgestellt worden, es sollten Kinder armer Eltern „teils unentgeltlich, teils vermittelst eines kleinen Beitrags, für dessen Entrichtung menschenfreundliche Seelen sorgen, aufgenommen werden.“ So weit möglich, nahm man unentgeltlich auf; bis 1868 betrug das gewöhnliche Kostgeld 150 Franken, von da an 200 Fr. Gegenwärtig ist unentgeltliche Aufnahme seltene Ausnahme, Ermäßigung auf 150 Franken tritt in dringenden Fällen ein.

1886 starb der edle Freund der Anstalt C. F. Burckhardt, beweint von so vielen, denen er die Thränen getrocknet. Des Inspektors Gichtleiden hatte unterdessen solche Fortschritte gemacht, daß er einer Hilfe im Amte dringend bedürftig war. Sein Schwiegersohn Pfarrer Zäslin bot sich an und das Komitee nahm dieses Anerbieten dankbar an. Vier Jahre lang stand er seinem Schwiegervater als treuer Gehilfe in Predigt, Seelsorge und Schulunterricht zur Seite. 1890 trat er in einen andern Wirkungskreis über. Das Komitee berief hierauf Herrn Bernhard Beck, ehemaligen Schüler, dann Lehrer des Predigerseminars in Basel.

Der Lebensabend des kranken Hausvaters war ein überaus leidensreicher. Zum plötzlichen Heimgang des Bruders Nathan kamen schwere, innere Erlebnisse, die ihn oft mehr niederdrückten, als seine körperlichen Schmerzen. Aber geduldig legte er auch diese innern Leiden zu seiner bisher ihm auferlegten äußeren Kreuzeslast.

Am Vorabend vor Weihnachten 1890 traf den Leidenden ein erster, leichter Schlaganfall, der am 25. Februar folgenden Jahres in stärkerem Grade sich wiederholte. Auch seine Geisteskräfte erlagen diesem Ansturm. Sprach- und Denkvermögen nahmen merklich ab. Das Interesse für die Umgebung schwand immer mehr. Stumm und geduldig, wie ein Lamm, lag er auf seinem Schmerzensbette, die erblindeten Augen fest nach oben gerichtet, als sähe er seinen Erlöser schon. Am Sonntag Morgen des 5. Juli 1891 erlöste ihn Gott von den Banden seines Leibes in einem Alter von 65 Jahren, 3 Monaten, 14 Tagen.

Als die Schullehreranstalt Beuggen im Jahre 1820 gegründet wurde mit der ausgesprochenen Absicht, christliche Lehrer zu bilden, die wieder Christentum in Schulen und Familien hineinbringen, bestand kein Institut dieser Art, weder in Deutschland noch in der Schweiz. Das neu erwachende Glaubensleben trieb aber bald zur Errichtung ähnlicher, in entschieden christlichem Geiste geführter Seminarien. Es entstanden in der Schweiz die christlichen Lehrerbildungsanstalten Schiers, Muristalden, Unterstraß. Unterdessen steigerten sich aber auch in der Schweiz wie in Deutschland die Anforderungen an die Lehramtskandidaten. Denselben zu entsprechen war in Beuggen ohne eine gründliche Änderung und starke Erweiterung des ursprünglichen, auf das Notwendige sich beschränkenden Lehrplans nicht möglich. Diese Überzeugung hatte sich dem Komitee schon lange aufgedrängt und ihm den Gedanken an eine Aufhebung der Schullehreranstalt nahe gelegt. Dieselbe wurde nun nach dem Tode des Inspektors wirklich beschlossen und ausgesprochen. Indessen überzeugte sich das Komitee durch eine Reihe zum Teil schriftlich zum Teil mündlich vernommener Bedenken gegen die Aufhebung, daß der Weiterbestand des Seminars doch noch einem vielseitigen Bedürfnis entgegenkomme und stand daher von der Durchführung seines Beschlusses ab. Nur trat diejenige Hälfte des Komitees, welche an ihrer ersten Überzeugung glaubte festhalten zu müssen, zurück und überließ die Weiterführung der Anstalt der andern Hälfte. Dieselbe ergänzte sich wieder zu zehn Mitgliedern und berief zur Weiterführung der nunmehr wieder gesicherten Doppelanstalt den Sohn des verstorbenen Inspektors: Eugen Zeller, der seit drei Jahren eine Vikarsstelle in Spöck bei Karlsruhe bekleidete. Am 12. November

1891 trat er in das Werk seiner Väter ein. Sein Bruder Heinrich versieht die Stelle eines Lehrers und Ökonomieverwalters und die bisherige Hausmutter waltet weiter ihres Amtes.

Eine Weiterführung des Seminars war nur möglich unter der Bedingung einer Erweiterung des Lehrplanes. Dieselbe wurde denn auch vorgenommen und die Behandlung des erweiterten Lehrstoffes auf vier Jahre verteilt. Im allgemeinen waren bei dieser Erweiterung die Examensforderungen der Staatsseminarien in Karlsruhe maßgebend. Der Vorstand der Anstalt freut sich dankbar der Anerkennung und des Wohlwollens der badischen Oberschulbehörde, welche die Beuggener-Zöglinge deutscher Nationalität zu ihren Prüfungen zuläßt und den badischen Landesangehörigen auch Anstellung gewährt.

Am Prinzip der Einfachheit und Gründlichkeit hält Beuggen auch unter veränderten Verhältnissen nach Kräften fest. Es will geräuschlos seinen bescheidenen Beitrag liefern zur Mehrung und Ausbreitung des Reiches Gottes, dessen Aufrichtung das Ziel und Ende der Menschheitsgeschichte ist. Es will alle Ehre etwaiger Erfolge seines Wirkens ganz dem Herrn überlassen und in Demut seinen Weg gehen, unbekümmert um Menschenlob und Menschenverachtung. Weltehre hat den Reichsgotteswerken noch nie zur Förderung, immer zum Verderben gereicht. Am Grabe des sel. Christ. Heinr. Zeller hat Professor Auberlen das Wort gesprochen: „Beuggen hat immer die Farbe seines Namens gehalten: es ging in Beugung und Demut einher“. Möge dem heutigen Beuggen dieses Lob erhalten bleiben und wenn es je aus dieser Bahn der Demut und Beugung weicht, dann sei sein Schicksal das des alten Deutschordenshauses, auf dessen Ruinen es steht.

Verzeichnis der Komture.*)

1. Gottfried, 1248, 1255; zugleich Landkomtur. Ob derselbe identisch ist mit Gottfried von Rubiako (Ruffach), oder mit Gottfriedus procurator domus teutonicæ in Hiltskilchen (Hitzkirch), ist unentschieden.
2. H., commendator. Nach Stumpfs Chron. Hugo von Tiefenstein, 1257, 1263.
3. Reinlo oder Renilo von Stottinsheim oder Stolzheim, 1266, 1268; war 1262 Ordensritter in Hitzkirch; 1268, 1278, 1281 und 1286 Landkomtur. (Vgl. Schöpflin Alsac. ill. trad. p. Ravenez., 716.)
4. Rudolf von Osmaningen, 1269; 1257 Ordensritter in Beuggen; 1272 und 1276 Landkomtur.
5. Ulrich Walter von Klingen, 1272, 1276; 1254 Ordensritter in Beuggen.
6. Rudolf von Iberg, 1281, 1284; 1254 Ordensritter in Beuggen; 1266 Ordensritter in Hitzkirch; 1273 Komtur in Mainau.
7. Konrad von Hagenbach, 1285; 1284 Ordensritter in Beuggen.
8. Ulrich von Jestetten, 1286, 1289; 1282 Ordensritter in Beuggen, 1292 Komtur zu Mainau.
9. Eberhard von Sulzberg, 1291, 1297; von 1305—1323 Deutschmeister.
10. Albrecht von Klingenberg, 1299, 1301.

*) Da nicht alle urkundlich nachweisbaren Komture in den engen Rahmen der vorstehenden Ordensgeschichte konnten aufgenommen werden, so folgt hier noch ein so weit möglich vollständiges Verzeichnis derselben.

11. Berchtold von Buchegg, 1305, 1307; zugleich Landkomtur; 1297 Ordensritter in Beuggen; 1328 Bischof von Speier und Straßburg.

Rudolf von Sigolzheim, Hofmeister 1305.

Leiprand von Bibersee, Hofmeister 1305.

12. Peter von Stoffeln, 1316, 1331; 1347 Komtur zu Hitzkirch; 1351 Landkomtur.

Rudolf von Thurengo, Hauskomtur 1317.

13. Heinrich von Biengen, 1334, 1336.

14. Andreas von Herenken, 1345.

15. Johann von Rothenstein, 1347, 1349; 1372 Komtur zu Mainau.

16. Heinrich von Rinkenberg, 1351, 1356; zugleich Landkomtur; 1307 Ordensritter in Hitzkirch.

Hermann von Ach, Hauskomtur 1352.

Franz von Übisheim, Hauskomtur 1357, 1359; Hofmeister 1372.

17. Mangold von Brandis, 1358; zugleich Landkomtur; war zuvor Komtur zu Hitzkirch.

Roman von Kaiserstuhl, Hauskomtur 1359.

18. Jakob von Reinach, 1369; 1349—1356 Komtur zu Basel.

19. Berchtold von Dankersweiler, 1370, 1372; 1371 Hauskomtur.

20. Franz Senno von Münsingen und Buchegg, 1372, 1373.

21. Arnold von Schaler, 1373; zugleich Komtur von Basel; 1383 Landkomtur.

22. Heinrich von Schletten, 1384, 1386; zugleich Landkomtur; 1398 Komtur zu Mainau.

Götz von Tettingen, Hofmeister 1384; Landkomtur 1400.

23. Vincenz von Bubenberg; von 1379—1389 abwechselnd Komtur und Hauskomtur; 1373 Ordensritter in Beuggen.

24. Rudolf von Randegg, 1388; zugleich Landkomtur; 1391 zugleich Komtur von Basel; 1394 Komtur zu Hitzkirch und Mainau.

25. Marquart von Baden, 1391—1413 abwechselnd Komtur und Hauskomtur; 1384 Ordensritter in Beuggen.
Rudolf ze Rin, Hofmeister.

26. Adolf von Virminie, Landkomtur und Komtur, 1399.

27. Stephan Ströwin, 1407, 1408; 1402 Hauskomtur zu Mainau.

28. Andreas von Mörsperg, 1416, 1419; 1389 Ordensritter in Beuggen.

29. Pantaleon von Heidegg, 1422, 1429; 1420 Hauskomtur in Beuggen; 1432 Komtur zu Mülhausen.

30. Burkhard von Schellenberg, 1432, 1440, 1457; 1443 Landkomtur und Komtur zu Basel; 1452, 1453 Landkomtur und Komtur zu Mainau; 1457 Landkomtur und Komtur zu Beuggen; letzter Landkomtur in Beuggen.

31. Hans von Neuhausen, 1444; 1443 Komtur zu Köniz.

32. Hans von Freiberg, 1450.

33. Wilhelm von Hailfingen, 1453; 1449 Hauskomtur in Beuggen.

34. Hans Rudolf von Weiler, 1461, 1467.

35. Leonhard von Stetten, 1462—1490.
Hermann von Luternau, Hauskomtur; 1474 Landkomtur.
Jakob von Neuhausen, Hauskomtur 1480.
Hans von Landenberg, Hofmeister 1484.
Rudolf von Fridingen, Hofmeister 1490; 1518 Landkomtur.

36. Rich von Richenstein, 1494; 1476 Komtur zu Köniz.

37. Georg von Homburg, 1499—1519; 1482 Hauskomtur zu Mainau.
Wolfgang von Blumeneck, Hofmeister 1504.

38. Ludwig von Reischach, 1521—1526. Eingekleidet 1510.

39. Georg von Andlau, 1526—1540; 1525 Komtur zu Mülhausen.

40. Friedrich von Honburg, 1542—1544, 1546, 1548—1551; 1522 Ordensritter zu Mainau; 1540 Komtur zu Straßburg.
Franz von Friedingen, Statthalter 1544.
Hans Georg von Freiberg, Hofmeister 1549; 1551—1553 Statthalter.

41. Hans Kaspar von Jestetten, 1555—1581; 1549 Verwalter zu Kaisersberg und Gebwiller; 1550 Komtur zu Ruffach.
Hans Sigmund von Reinach, Hofmeister 1566.

42. Hans Hartmann von Hallwil, 1582, 1602; eingekleidet 1575.
Konrad von Laubenberg, Hofmeister 1587.
Leibfried von Ulm, Hofmeister 1589.
Georg Spät von Zwiefalten, Hofmeister 1590.
Hans Christoph Geil von Geilsberg und Glattburg, Hofmeister 1598.
Jakob Geil von Geilsberg, Hofmeister 1600.

43. Hans Heinrich von Schienen und Schrotzburg, 1604 bis 1608.
Eitel Hundpiß von Waltram, Hofmeister 1608.

44. Johann Kaspar von Stadion, 1609—1626; 1604—1609 Komtur zu Freiburg; 1626 Landkomtur; 1627—1641 Hochmeister.

45. Freiherr Jakob von Stein, 1626—1629; 1609 Komtur zu Basel; 1629 Landkomtur.

46. Heinrich Schenk von Kastell, 1630—1650; eingekleidet 1606; Komtur zu Basel 1617; Komtur zu Freiburg 1627; 1649 Statthalter der Ballei; 1650 Landkomtur.

47. Freiherr Philipp Albrecht von Berndorff, Herr zu Böhl und Steinbach, 1653—1660; Komtur zu Mülhausen und Administrator zu Straßburg, Andlau und Kaisersberg 1649; Landkomtur 1660.

48. Johann Hartmann von Roggenbach, 1660—1666; eingekleidet 1644; Komtur zu Freiburg 1659; Landkomtur 1666.

49. Johann Friedrich von Baden, 1666—1683; aufgenommen 1651; Statthalter der Ballei 1683; Landkomtur 1684.

50. Eberhard Truchseß von Rheinfelden, 1684—1688; Komtur von Basel und Mülhausen 1666.

51. Freiherr Johann Franz von Reinach, 1688—1718. Statthalter der Ballei 1718; Landkomtur 1719.

52. Freiherr Konrad Karl Anton von Pfirt, 1721 bis 1735; eingekleidet 1684; Hauskomtur in Beuggen 1698; Komtur von Basel und Mülhausen 1718.

53. Freiherr Johann Franz Karl von Schönau, 1736 bis 1746; Komtur zu Freiburg 1735.

54. Baron Jakob Joseph Ignaz von Hagenbach, General 1747—1752; Komtur zu Hitzkirch 1745; Komtur zu Mainau 1752.

55. Graf Christian Moriz Eugen Franz von Königsegg, General 1752—1757; Komtur zu Hitzkirch 1751; Landkomtur 1757.

56. Freiherr Beatus Anton Eusebius von Schauenburg, 1758—1762; Komtur zu Rixheim 1757.

57. Freiherr Johann Baptist von Eptingen, 1764—1783; Komtur zu Hitzkirch 1763; 1772 führt er den Titel Großkapitular der Ballei Elsaß und Burgund, wirklicher Geheimrat und Statthalter zu Mergentheim, Sr. Königl. Hoheit des Hoch- und Deutschmeisters Generalfeldmarschall und Oberst eines Infanterieregimentes.

58. Freiherr Franz von Lerchenfeld, 1784—1791; eingekleidet 1754; Komtur zu Andlau 1783; Komtur zu Mainau 1792.

59. Freiherr Christian Friedrich Truchseß von Rheinfelden, 1792—1802; aufgenommen 1754; Komtur von Rufach 1791; Komtur zu Hitzkirch 1791.

60. Freiherr Friedrich Heinrich Karl von Landsberg, 1802—1805; Komtur von Andlau 1791.

Inhaltsverzeichnis.